

Beleuchtung

des Werkes :

Geschichte des Polnischen Aufstandes und Krieges,
Berlin 1839, von Friedrich von Smitt.

Von

General Aminski.



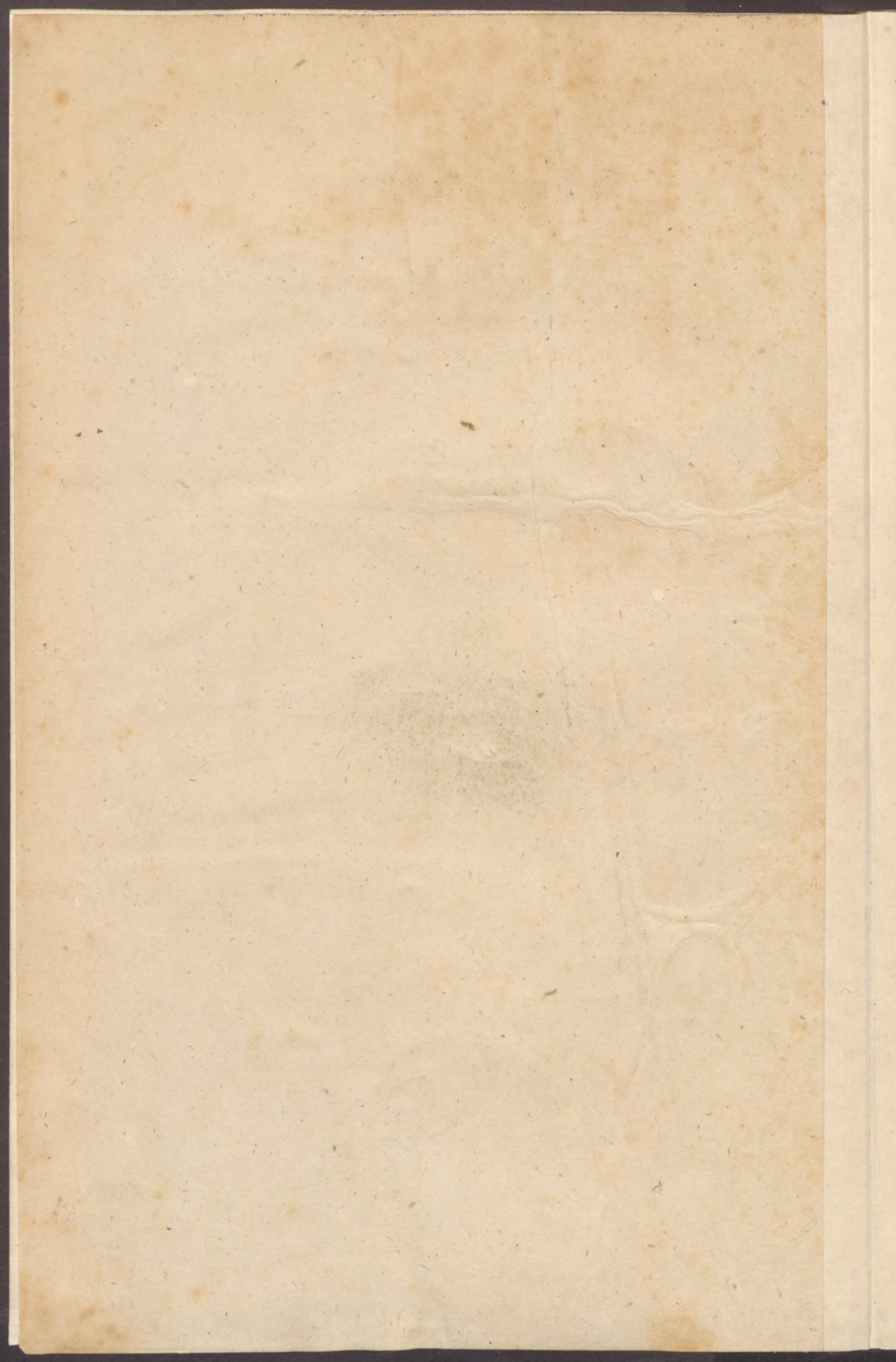
Paris,

POLNISCHE BUCHHANDLUNG,
RUE DES MARAIS-S^t-GERMAIN, 17 bis.

Brüssel,

BELGISCH-FRANZÖS. BUCHHANDLUNG,
MONTAGNE DE LA COUR, 26.

1840.



Beleuchtung

des Werkes :

Geschichte des Polnischen Aufstandes und Krieges,
Berlin 1839, von Friedrich von Smitt.

Von

General Aminski.

Jan Nepomucen



Lut Bryński.



Paris,

POLNISCHE BUCHHANDLUNG,
RUE DES MARAIS-S^t-GERMAIN, 17 bis.

Brüssel,

BELGISCH-FRANZÖS. BUCHHANDLUNG,
MONTAGNE DE LA COUR, 26.

1840.

Belichtung

1872

Verzeichnis der photographischen Aufnahmen und
Bilder von 1872 bis 1873

422503



K. 2565/70

Surrounded as I have been by an atmosphere of calumny, I own that I tremble with a degree of superstitious terror, when I think of the *power of falsehood*. —

Truth must in deed triumph in the end, but believe me, falsehood is powerful, and its effects are deep rooted and lasting; especially when its baneful spirit is called forth to aid those, whose utmost skill and constants efforts are exerted, not only to stifle truth, but to propagate the most unfounded and disgraceful falsehoods. —

Umgeben von einer Atmosphäre von Verläumdungen und Bosheiten, wie ich es gewesen bin, gestehe ich, daß ich mit einer Art abergläubischen Schreckens an die Macht denke, welche die Lüge ausübt. Die Wahrheit triumphiert am Ende, aber glauben Sie es mir, die Lüge ist mächtig und ihre Quelle unverstegbar, dann besonders, wenn sie sich auf Werkzeuge stützt, die nichts anders bezwecken, als die Wahrheit zu ersticken, die Verläumdung und die unwürdigsten Lügen zu verbreiten.

Rede des Lord Melbourne, den 14. Febr. 1840.

Ich war gerade mit der Abfassung eines Artikels beschäftigt, um durch die Stimme des «spectateur militaire» auf eine anonyme Broschüre «Feldzug der Russen und Polen zwischen dem Bug und Dniewo im Jahre 1831, Slogau 1832» zu antworten, in welcher der Verfasser ziemlich strenge meine Operationen in jener Episode des Feldzuges beurtheilt, wo ich zurückgelassen wurde, um die Expedition des Generals en chef gegen die Russische Garde zu maskiren, als ein Werk: «Geschichte

des polnischen Aufstandes und Krieges » von Friedrich von Smitt, erschien. In dieser Schrift, worin der Verfasser an Anklagen nicht karg gegen mich ist, finde ich, daß er, in Bezug auf den oben erwähnten Theil meiner Operationen, die früher in der Broschüre des Major Brandt¹ ausgesprochenen Ansichten wiederholt. Daher glaube ich, mit Einer Antwort beide Kritiken abfertigen zu können.

Da aber Hr. Smitt weiter geht, und, ohne sich auf die Kritik zu beschränken, mit mehr oder weniger verläumberischen und lügenhaften Behauptungen mich persönlich angreift, so erlaubt mir mein vorgerücktes Alter nicht, dieselben mit Stillschweigen zu übergehen oder ruhig die Scheidung des Wahren vom Falschen der Sorgfalt eines gewissenhaften Schriftstellers zu überlassen. Ich halte es deshalb für meine Schuldigkeit, seine Glaubwürdigkeit durch die Beleuchtung seiner eben so ungenauen wie böswilligen Darstellungsweise in das rechte Licht zu stellen. Indem ich aber zur Feder greife, um die grundlosen Behauptungen des

¹ Ich lese im 2ten Bande des Werks von Hrn. Smitt, daß der Verfasser der Broschüre, welche ich beantwortet wollte, der in Preussischen Diensten stehende Major, Brandt, ein Pole von Geburt ist und zur Zeit der Kriege unter Napoleon ein ausgezeichnetes Offizier in der Polnischen Armee war. Wenn man nach mehreren Artikeln der fraglichen Broschüre urtheilen soll, so könnte man sich wohl berechtigt halten, anzunehmen, daß seine gegenwärtige Stellung und sein Aufenthalt im Russischen Hauptquartiere während des Polnischen Feldzugs bedeutenden Einfluß auf seine Art, die Thatsachen und Ereignisse anzusehen, auszuwählen und jegliche Erinnerung aus seinem Gedächtnisse verwischt haben. Was die von dem Major Brandt über diesen Krieg und hauptsächlich über die Begriffe einer Neutralität ausgesprochenen Meinungen, und die von ihm den Manövern des Großfürsten Michael gezeigten Lobspprüche, so wie verschiedene Kritiken, anbetrißt, so tragen dieselben den Anstrich von Courtoisie, und sind, obgleich mit Talent geschrieben, nicht von einer gewissen Parteilichkeit frei. Auch glaube ich mich berechtigt, zu behaupten, daß, was den ersten Punkt betrifft, seine Meinung von den Publicisten Europa's nicht getheilt wird, und daß, was den zweiten angeht, unparteiische Militaire keineswegs in die Lobspprüche mit einstimmen werden, die er den Bewegungen des Großfürsten spendet, da sie ihm durch die Noth vorgeschrieben waren. Denn an's Batailliren zu denken, gestattete der damalige Zustand der Dinge durchaus nicht; der Großfürst konnte und durfte, nachdem er durch den so unerklärlichen und verdammungswürdigen Befehl des Polnischen Generals einmal der Niederlage entschlipft war, nichts anderes thun, als sich bemühen mit allen Kräften so schnell wie möglich den einzigen, ihm übrig gebliebenen Rückzugspunkt zu erreichen, von dem er um so mehr fürchten mußte, abgeschnitten zu werden, als der Polnische General, statt den 2ten Theil seiner Truppen in Antheiligkeit zu Nur liegen zu lassen, sie vielmehr auf den linken Flügel des Feindes manövriren und sie ihm auf seiner Rückzugslinie zuvorkommen lassen sollte. Was aber mich persönlich betrifft, so wird der Major Brandt in der Folge der Broschüre Gelegenheit finden, sich zu überzeugen, daß seine Kritik eben so wenig begründet als verdient ist.

Verfassers in ihrer ganzen Wichtigkeit darzustellen, hoffe ich um so leichter diesen Zweck zu erreichen, als ich den Gegenstand auf eine meiner Würde angemessene Weise zu behandeln und, so viel wie möglich, Persönlichkeiten und Bitterkeiten zu vermeiden gesonnen bin. Meine Widerlegung an und für sich soll sich immer auf unbestreibbare Thatfachen stützen.

Ehe ich jedoch zu den mich persönlich betreffenden Thatfachen übergehe, werde ich mir einige Bemerkungen über die Pflichten und den Beruf des Historikers, und einige Andeutungen über den weiten Abstand erlauben, der den wahren Historiker von jenen Federhelden trennt, die stets bereit sind, mit ihrem mittelmäßigen Talente zu Gunsten dessen, der es gebrauchen will, einen wohlfeilen Handel abzuschließen. Sollte ich mir aber außerdem hie und da einen allgemeinen Ueberblick über das Werk des Hrn. Smitt erlauben, so werde ich es doch nur dann thun, wenn ich es für nöthig halte, meine Leser auf den Zweck und die Tendenz desselben aufmerksam zu machen; auch werde ich durch die Charakterisirung desselben auf einleuchtende Weise darlegen, warum er, obgleich er mich zu vielen andern gefeilt, die ohne Vorbehalt und mit Verläugnung aller persönlichen Absichten frank und frei sich aufzuopfern bereit waren, um das fremde Joch abzuschütteln, — mich nichts desto weniger zum besondern Gegenstand seiner Angriffe gewählt zu haben scheint.

Da diese wenigen Worte nun, so zu sagen, den Umriss meiner Broschüre vorgezeichnet haben, so dürfen meine Leser nicht erwarten, darin eine so vollständige Widerlegung zu finden, als wozu das fragliche Werk ein so weites und erfolgreiches Feld bietet.

Ich gehe demnach zur ersten Frage über.

Schön und erhaben ist unstreitig der Beruf des Historikers und sein Gebiet von großem Umfange. Vor seinem Tribunal erscheinen die Mächtigen der Erde, die gekrönten Laster in ihrer Nacktheit und ihres falschen Glitterstaats entkleidet, den augenblicklichen Erfolg oder ihre hohe Stellung ihnen lich und dessen Werth oft noch die Schmeichelei erhöhte; sein Richterwort richtet die in den Staub getretene Tugend wieder auf, und weist ihr den gebührenden Platz an; sein durchdringender Adlerblick zeigt in dem Kampfe der Meinungen und der scheinbar unvereinbarsten Ereignisse, denen jedoch stets die erhabenen Interessen der Menschheit zum Grunde liegen, die Ursachen an, welche sie erzeugten; seine kräftige, von der Wahrheit gehobene Stimme verkündigt sie den Individuen und den Nationen, welche die Urheber dieser Ereignisse waren. Aber er ist auch mehr als jeder andere Schriftsteller Bedingungen und Gesetzen unterwer-

fen, von denen er nie abweichen darf, wenn er nicht den Charakter des Historikers und die Würde der Geschichte, deren Deutung ihm anheimgefallen, erniedrigen will; er muß, als Besizer der wichtigsten Thatsachen Unparteilichkeit für seine erste Pflicht, — ich sage mehr — für seinen Kultus ansehen.

Die hervorragenden Talente, deren Schkraft einen weiten Horizont umfaßt, gefallen sich in den großen Dramen der wichtigen Weltereignisse, sei es der Vergangenheit, oder ihrer eignen Zeit, und so gefellen sie sich frei zu Allem, was von Erhabenheit und Kraft im Individuum, wie in den Völkern Zeugniß ablegt. Ich weiß nicht, welcher Instinkt ihnen stets sagte und noch sagt, daß sie für ihre eigene Größe arbeiten, wenn sie in ihren Werken die der Völker preisen. Aus diesem Grunde hat es wichtigen Vorfällen niemals an ausgezeichneten Schriftstellern gefehlt und eben darum werden sie auch unsrer Revolution, dieser großen Weltbegebenheit, nicht fehlen¹. Ja, sie hat sogar ein schöneres Loos gehabt; denn hat sie nicht die erhabensten Ideen, die schönsten Inspirationen der Dichter², auf die unser Zeitalter mit Recht stolz ist, hervorgerufen? Die Poesie, die alle großen Handlungen und Ereignisse mit ihrer Glorie verherlicht, bevor sie dieselben ihrer jüngeren Schwefter, der Geschichte, anvertraut, hat auch ihr schon den gebührenden Tribut gezollt.

Es war dieß von jeher ihr göttlicher Beruf, wenn ein einzelnes Individuum oder ein ganzes Volk in seinen großen und edelmüthigen Bestrebungen unterlag; und auch hierin läßt sich die Hand der Vorsehung nicht verkennen. Denn müßte nicht den Duldern die Last ihres unglücklichen Daseins unerträglich sein, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit einige tröstende Worte hörten die ihnen zurufen, daß ihr Unglück nicht ohne Größe, ohne Glanz, ohne Poesie geblieben und daß ihre Bestimmung, wenn auch augenblicklich verfehlt, doch nur vertagt ist.

Wenn es indes zuweilen geschieht, daß Schriftsteller, die nichts mit den Tendenzen und Bedürfnissen der Nationen gemein haben, und keinen

¹ Das unter dem Titel: Powstanie Narodu Polskiego: »Aufstand der Polnischen Nation im Jahre 1830—1831« von Moriz Wodnacki geschriebene Werk, das durch den frühen Tod des Verfassers nicht beendet werden konnte, kann gewiß zu den ausgezeichnetsten literarischen Producten gezählt werden; auch möchte ich es wol nicht besser charakterisiren können, als indem ich mich auf die Autocritik eines der berühmtesten Männer in der literarischen Welt, des verstorbenen Gans, Professor an der Berliner Universität, berufe, der, nachdem er es gelesen, sein Urtheil mit folgenden Worten ausdrückte: »als der weiße Adler davon flog, ließ sie eine Feder fallen, Wodnacki hob sie auf und schrieb mit ihr sein Werk.«

² Siehe Delavigne, Lamennais, Campbell, Mickiewicz und mehrere junge deutsche Dichter, zc.

Glauben an das Schöne und Erhabene in der Brust tragen, einzig in ihrem persönlichen oder in dem Interesse Anderer, es unternehmen, denkwürdige Thatfachen zu verdrehen, und die Nationen, auf die sich dieselben beziehen, in falschem Lichte darzustellen, so dienen ihre Bemühungen nur dazu, die Wahrheit desto besser hervortreten zu lassen. Solche Menschen finden sich zu jeder Zeit, wo große und unvorhergesehene Ereignisse die Menschheit überraschen; aber ihre Widersprüche mit andern unwiderleglichen Zeugnissen, welche das Andenken der Völker achtet und verehrt, führen nur zu einer genaueren Abschätzung des gesellschaftlichen Zustandes. Denn es ist hier wie in der Natur: der Wurm windet sich im Staube, während der Adler in den Höhen des Himmels kreiset.

Dieser meiner Ansicht nach möchte ich wol unsere Geschichte und die unseres Falles von einem Fremden verfaßt sehen; aber sie müßte gewissenhaft und mit tiefer Beurtheilung der gegenwärtigen Verhältnisse Europa's, wodurch die Zerstückelung unseres Landes veranlaßt wurde, geschrieben sein. Eine solche Geschichte wäre vielleicht die beste Vertheidigung unserer Sache; denn, vor dem Richterstuhle der Wahrheit, was haben wir zu fürchten? Unser Recht auf nationale Unabhängigkeit war niemals allgemeiner als jetzt von allen ausgezeichneten Publizisten festgestellt, und von allen civilisirten Völkern anerkannt. Die Invasion und Zerstückelung unseres Landes von Seiten der an diesem freiheitsmörderischen Acte theilnehmenden Cabinette sind von den gewissenhaften Männern aller Länder beurtheilt worden, und die Stimme des civilisirten Europa hat darüber das Urtheil gesprochen. — Die öffentliche Meinung und folglich auch jeder Historiker, der genau genommen nichts anders als das bewährte Organ derselben ist, haben demnach die Existenz unserer Nationalität anerkannt.

Es ist eine Wahrheit, ob es gleich für einen Polen peinlich ist, sie einzugestehen, daß, namentlich in den letzten Jahrhunderten, unser gesellschaftlicher Zustand, unser politisches Leben dem gewissenhaften Beobachter mehr als eine tadelnswerthe Seite darbietet; denn, gestehen wir es nur, darin müssen wir den ersten Grund unseres Unglücks suchen. — Der Egoismus des Adels und die Raserei, wenn man sich so ausdrücken darf, seiner Präensionen auf eine schlecht begriffene Freiheit führte zur Lizenz; diese schwächte die Gewalt der Regierungen, machte sie rein fruchtlos, öffnete den inneren Intriguen und denen der Nachbarmächte ein weites Feld und führte endlich die Succession mehrerer fremder Mächte auf den Polnischen Thron herbei, die mit ihrem nothwendigen Zubehör

von Bestechungen natürlich auf den National-Charakter eine verderbliche Wirkung hatten. Aber derselbe Schriftsteller, wir können es mit einer Art Selbstzufriedenheit sagen, wird es auch eingestehen, daß wir uns nicht ohne Erfolg zu erforschen bemühten, wo der uns nagende Krebschaden lag. Dieser sollte ausgerottet werden durch die Constitution vom 3ten Mai, ein Act, welchen die Geschichte als ein schönes Zeugniß von der patriotischen Gesinnung des polnischen Adels aufstellen wird, da er beweist, daß, während im Occident die Völker gezwungen waren, mit Blut die Privilegien den höheren Ständen zu entreißen, der Polnische Adel aus eigenem Antriebe die zeitgemäßen politischen Mittel ergriff, wodurch dem Volke religiöse und politische Freiheit gesichert und die Aussicht auf spätere Reformen geöffnet wurde. Die Nachbarmächte, welche an unserm Vaterlande einen politischen Mord begingen, wovon Europa bis dahin noch kein Beispiel gegeben hatte, und die von einem durch die Ordnung und Kraft seiner Geseze mächtigen Polnischen Reiche Alles befürchten mußten, wurden gewahr, was sie bedrohte; sie machten uns ein Verbrechen aus einem Acte, dem alle Publizisten ¹ Europa's ihren Beifall zollten, und fanden darin einen Vorwand zu einer definitiven Zerstückelung ².

Aber alle diese Fehler, die man als eben so viele Pfade des Irrthums ansehen muß, auf denen die Individuen so gut als die Nationen zu dem Wege gelangen müssen, der die einen zum Glücke, die andern zur Wiedererringung ihrer Unabhängigkeit und ihrer Bürgertugenden zurückführt, — alle diese Fehler können der Gerechtigkeit unserer Sache keinen Abbruch thun, und wir wagen sogar zu behaupten, daß jedem, der die Krisis der gegenwärtigen Lage Europa's versteht, die Wiederherstellung eines Polnischen Königreichs, im weitesten Sinne dieses Wortes, nicht allein wünschenswerth, sondern sogar für die hohen Interessen des civilisirten Europa's als dringend nothwendig erscheinen muß.

Der Verfasser hat sowohl durch den Titel seines Werkes, als die Wahl seines Verlagsortes meine Neugierde lebhaft erregt. — Man wird mich als Pole gewiß nicht der Schwäche gegen die preussische Regierung

¹ Siehe Burke, der unter andern sagt: » Die Constitution vom 3ten Mai ist und bleibt für immer ein ehrenvolles Monument für die Polen. Es ist ein Act, der allen Einwohnern Vortheile und keinem Nachtheile darbietet.

² Die Preußen, die bei dieser Gelegenheit in Großpolen einrückten, sagen in dem Besitznahme-Patent unter andern: » Die Ereignisse, die das Dasein der Jacobiner in Polen zu klar nachweisen, haben uns, der Sicherheit unserer Staaten wegen, zur Besitznahme dieser Provinz genöthigt.

anklagen. Mein ganzes Leben liegt vor, um auf diese Anklage zu antworten; aber das hindert mich nicht, Berlin als eine der Hauptstädte der großen intellectuellen Bewegung, und als den Sitz eminenten Talente anzuerkennen, wo trotz der Einschränkung der Presse sich Schriftsteller finden, die der Wahrheit ihre Stütze zu leihen wissen; auch erkenne ich ohne Säumen an, daß Deutschland im Allgemeinen sogar Schriftsteller dieser Art für die neueren Ereignisse aufweisen kann. Wie groß war demnach mein Erstaunen, als ich gleich im Anfange des Smittschen Werkes — die Usurpation als ein Recht — und die Polnische Revolution als Verbrechen dargestellt sah. Aber die Fortsetzung der Lecture gab die Auflösung dieses Räthsels¹ und bewies, daß der Verfasser nichts mit den deutschen Historikern als den Namen und die ihnen entlehnte Sprache gemein hat. — Aber hier stößt uns eine neue Frage auf. — Möchten wohl die Russischen Historiker Hrn. Smitt als ihren Collegen anerkennen? — Ich zweifle sehr; denn sie würden sich eben so gut als ich in Verlegenheit befinden, wenn sie sagen sollten, zu welcher Categorie in der literarischen Welt dieses unter dem Titel der Geschichte vermunnete Werk gehören soll, dem man doch auch, da es bereits 2 Bände zählt, wozu uns gewiß nächstens der dritte bescheert wird, den Namen eines Libells nicht gut geben kann. Was mich nun anbetrifft, so stehe ich nicht an, zu erklären, daß das fragliche Werk nur ein weitläufiges Repertorium, ein monströses Gemengsel von allen den Erbärmlichkeiten ist, welche die Feinde meines Vaterlandes seit dessen Fall bis auf diesen Tag über uns ausgeschüttet haben, und die der Verfasser mit bewundernswürdiger Sorgfalt gesammelt hat. Ja! in dieser Hinsicht affectirt er sogar Gelehrsamkeit, und er hat sie in erschrecklich hohem Grade: er citirt, sei es vor den einzelnen Abschnitten, sei es im Verlaufe des Werkes, oder sogar in den Anmerkungen, verschiedene mehr oder minder beleidigende Ausdrücke. Aber leider hat er nicht bedacht, daß diese erbärmliche Zusaustellung von Citaten, die er zuweilen aus alten und sehr respectablen Autoren entlehnt, nicht mehr an der Mode ist, und daß man sie heutzutage, um sie nach ihrem wahren Werthe abzuschätzen, — « *marqueterie littéraire* » — nennt, deren einziger Zweck ist, den Lesern durch die Gelehrsamkeit des Autoren zu imponiren, und eine peinliche Erzählung und einen farblosen Styl mit schimmerndem Sande zu überstreuen.

¹ Hr. Smitt sagt uns, daß er 20 Jahre in Russischen Diensten gestanden, und daß er zur Zeit der letzten Campagne zum activen Dienste zurückgerufen wurde.

Aber die Zeit drängt. Um unserm Vorsatze getreu zu bleiben, wollen wir also den Beweis führen, daß das Smittsche Werk auf Befehl und allein im Interesse der Russischen Regierung geschrieben ist.

Jeder, der den Gang der politischen Ereignisse verfolgt hat, kann sich die Wahrheit nicht verhehlen, daß das Cabinet von Petersburg, seitdem es den Russen gelungen ist, sich in die Familie der civilisirten Nationen einzudrängen, die Allgewalt der öffentlichen Meinung anzuerkennen wußte, und daß es, begierig dieselbe für sich zu gewinnen, eine zu diesem Ziele führende Politik annahm, was auch Hr. Smitt dagegen sagen mag¹. Es hat dieselbe jedesmal angewandt, wenn es irgend eine Eroberung im Schilde führte, oder wenn es seine räuberische Politik rechtfertigen und über Scenen, die im kaiserlichen Palaste vorgefallen und so oftmals von ganz Europa einregistrirt waren, einen Schleier ziehen wollte. Sei es nun, daß es ihm nothwendig schien, die öffentliche Meinung von Europa vorzubereiten und vor den Augen der Zeitgenossen im Voraus die Beraubungen zu entschuldigen, wozu es vielmehr durch seine Intriguen als durch die Gewalt seiner Waffen sich immer den Weg zu ebnen wußte; es verstand immer fremde Schriftsteller (Voltaire nicht ausgenommen) zu finden, deren gefällige Federn in ihren Journalen und Werken unter allen Formen und Benennungen sich bereitwillig zeigten, nicht allein alle Handlungen der Russischen Regierung zu rechtfertigen, sondern sogar ihre Prinzipien in dem günstigsten Lichte darzustellen, und zwar Schriftsteller, die, um die angeblichen Verdienste dieser Macht herauszustreichen, sie, bald den Umständen gemäß, als von den friedlichsten und uneigennützigsten Gesinnungen beseelt, bald, indem sie ihre Kräfte erhoben, sie als einen unbesiegbaren Kolos hinstellten, bereit, alles zu zerschmettern, was seiner Gewalt sich zu widersetzen wagen möchte. Auf diesem Wege wußte das Cabinet von Petersburg immer nach den Umständen sich um die Gunst der öffentlichen Meinung zu bewerben. Die sprechendsten Zeugen für diese Behauptungen sind die zu diesem Zwecke in so großer Menge geschriebenen Werke, Broschüren und vorzüglich die periodischen Schriften, die heutzutage Deutschland überschwemmen; wo-

¹ Hr. Smitt affectirt in seiner Vorrede sehr geschickt die Russen einer gewissen Bonhomie in diesen Worten anzuklagen: » ein Unglück für die Völker war es immer, wenn nur ihre Gegner die Feder der Geschichte führten, und hätten die Perser, Carthager, die alten Gallier und Deutschen geschrieben, wir möchten jetzt eine ziemlich andere Geschichte lesen; fast eben so wie diesen ist es in neueren Zeiten den Russen gegangen: nur ihre Gegner haben das große Wort geführt, während sie selber schwiegen. »

von das letzte sprechendste Zeugniß die « Pentarchie » ablegt, ein Werk, dessen Tendenz, vom tiefen Geist der Deutschen entschleiern, die allgemeine Meinung dergestalt aufgeregt hat¹, daß der Verfasser sich nicht zu nennen wagt, und der Herausgeber sich alle Mühe gibt, sich vor dem deutschen Publicum zu entschuldigen.

Dem sei nun wie ihm wolle, immer ist es wahr, daß zu keiner Zeit die Russische Regierung mehr das Bedürfniß gefühlt hat, auf die öffentliche Meinung zu wirken, um in derselben die Macht des Trugbildes wieder herzustellen, das sie durch die in Polen stattgefundenen Ereignisse verloren hat, und das bis dahin so wirksam ihre Intriguen verhüllt und ihre diplomatischen Kunstgriffe unterstützt hatte. Denn wie groß mußte nicht wirklich das Erstaunen von ganz Europa sein, als es plötzlich dieses Scheinbild der Kraft und die Hülfquellen der Russischen Macht in nichts zerfließen sah, einer Macht, die, bis zu dieser Zeit die Welt bezaubert, so viele Jahre dem Volke Glauben an dasselbe eingestoßt und die Politik der meisten Kabinette so schüchtern und schwankend zu machen gewußt hatte, daß sie niemals sich entschließen konnten, sich der Vergrößerung Rußlands entgegenzusetzen, oder ihren Anmassungen, sich in die Interessen der anderen Länder einzumischen, Einhalt zu thun.

Es ist bekannt, daß Frankreich, als es sah, daß das Streben der Bourbonen dahin ging, es unter die Regierung du bon plaisir und der Priesterkaste zurückzuführen, eine andere Dynastie wählte. Ueber solche Kühnheit empört, erklärte sich der Autokrat von Rußland zum Vorkämpfer der verfallenen Dynastie, und beschloß, sich an die Spitze dieses politischen Kreuzzugs zu stellen, der die Franzosen und Belgier (die dem Beispiel der ersteren gefolgt waren) für ihre Kühnheit, sich selbst eine Regierung zu geben, und sich sicherere Garantien für ihre bürgerlichen und religiösen Freiheiten zu erringen, büßen lassen sollte. Schon näherte sich in dieser Absicht die ganze aktive Armee der polnischen Grenze, um im Frühjahr in Gemeinschaft mit Preußen² die Campagne zu beginnen; auch hatte man alle Hoffnung, Oesterreich zur Theilnahme daran zu vermögen. Aber das Schicksal, welches oft böshaft in seinen Launen, um

¹ Siehe Menzels Literaturgeschichte und Augsburg'sche Zeitung.

² Es ist bekannt, daß der Marschall Diebitch zu diesem Zwecke, Ende Octobers, sich nach Berlin begab, und daß daselbst am Plane der zu unternehmenden Campagne im Preussischen Generalstabe gearbeitet wurde, während zahlreiche Verschiffungen von Munitio'n aus den Schlesi'schen Festungen nach den an der Elbe und weiter nach dem Rheine gelegenen Festungen Statt fanden.

seine Macht fühlen zu lassen, die best entworfenen Pläne zu einem schönen Traume verflüchtigt, wollte es anders. Vier Millionen Polen, die das sogenannte Königreich Polen ausmachten und immer über die Mittel nachsannen, das Polen der Sigismunde wieder zu erobern, glaubten, der zu ihrer Absicht günstige Augenblick sei gekommen, und ergriffen die Waffen gegen die Macht, welche die Urheberin der Theilung ihres Vaterlandes und ihre Unterdrückerin war. — Die Ereignisse des 29sten November traten ein, — die, wenn sie auch nicht das Resultat herbeiführten, welches ihre Urheber sich davon versprachen, nichts desto weniger den Polen den Trost gewähren, sich um das civilisirte Europa große Verdienste erworben zu haben, indem sie durch ihre Revolution den Despotismus an der Absicht verhinderten, die Fortschritte der Freiheit und Unabhängigkeit zu vernichten. — Hoffen wir, daß diese Schuld aus dem Schuldbuche der übrigen civilisirten Völker einst mit den Zinsen abgetragen werde!

So veränderte also die Polnische Revolution die Gestalt der Europäischen Ereignisse, indem sie plötzlich den Freiheit tödtenden Arm des Autokraten aufhielt, dessen ganze Armee unter den Befehlen seines ersten Feldherrn in der Art ihre Bestimmung veränderte, daß sie vor ihrem Marsche an den Rhein die Polnischen Rebellen züchtigen sollte. Und so groß war die Gewißheit, mit der sich der Kaiser Nicolaus schmeichelte, daß er in der dem Deputirten Jezierski bewilligten Audienz hochmüthig diese denkwürdigen Worte aussprach¹: « au premier coup de canon, tiré par les Polonais, je roulerai la Pologne et je passerai le Rhin. » Das Schicksal hat es anders gelenkt, und kurz nachher wurde die prunkhafte Erklärung des Autokraten vor den Augen von ganz Europa furchtbar Lügen gestraft; denn er passirte nicht allein nicht den Rhein, sondern er wurde in seiner Anmaßung so sehr gedemüthigt, daß er sich zu einer Handlung genöthigt sah, die er bis dahin auf so geringschätzende Weise zurückgewiesen hatte, nämlich zur Anerkennung der neuen Regierung, die sich Frankreich gegeben hatte. Was nun das kleine Königreich Polen betrifft, so sah man, daß es nicht allein die anmaßenden Hoffnungen des Kaisers zu Grunde richtete, sondern auch über die Armee, vor der ganz Europa zittern sollte, mehremale den Siege davon trug. Und ohne das unglückliche Zusammentreffen der Unfähigkeit und des Eigensinns des militai-

¹ Hr. Smitt gesteht nur die Hälfte der Phrase ein; dennoch aber ist, was ich sage, unbestreitbar wahr.

rischen Chefs, der Schwäche derjenigen, die am Ruder der Regierung standen, und der Preussischen sogenannten Neutralität, würde sie gewiß nicht verfehlt haben, an den Ufern der Dwina und des Borystheneß, der alten Grenze von Polen, den weißen Adler wieder aufzupflanzen, der jene Ufer so viele Jahrhunderte beschützt hatte.

Die Polen wurden besiegt; aber die Eindrücke blieben, und unter diesen Verhältnissen konnte die Rache allein, obgleich mit einer dem 13ten Jahrhunderte würdigen Erbitterung ausgeübt, dem Autokraten nicht genügen; da er, wie wir weiter oben gesagt, nicht allein seinen Stolz erniedrigt und das Scheinbild der Macht des Russischen Kolosses zerstört, sondern sogar alle seine politischen Pläne durchkreuzt sah. Der Kaiser fühlte demnach, daß er um jeden Preis die von den Polnischen Bajonetten der Russischen Macht beigebrachte Bresche repariren müsse. Hierzu kam nun noch, daß die Sympathie der edlen Deutschen, deren Herz sich stets für Alles, was groß und heldenmüthig ist, entflammt, sich für die Sache Polens so lebendig aussprach und durch deren Siege und Erfolge auf eine solche Höhe stieg, daß selbst das Unglück der Nation sie nicht erkalten konnte, eine Sympathie, die durch die so glänzende Aufnahme der Trümmer der polnischen Armee in Deutschland mehr als zur Genüge bewiesen, wie tief die Sache Polens im Herzen der Deutschen Anklang gefunden hatte und daß

victrix placuit Diis sed victi Catoni.

Dem unparteiischen Beobachter des Ganges der Ereignisse würde es schwer fallen, dem Russischen Cabinette nicht die ihm gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und anzuerkennen, daß gerade die Stabilität in seinen Prinzipien die Kraft und das Uebergewicht seiner Politik ausmacht. Dort hat sich seit Peter dem Großen nichts geändert: der Mensch stirbt, aber die Prinzipien bleiben, und die einmal vorgezeichnete Bahn wird gewissenhaft verfolgt. Demnach erbte der Kaiser Nicolaus von seinem Bruder Alexander zugleich mit dem Throne, als unumgänglich nothwendige Bedingung für die Realisirung der riesenhaften Pläne, welche die Russische Politik verfolgt, die Sorge, nichts zu sparen, um die öffentliche Meinung von Deutschland zu gewinnen. Denn das Petersburger Cabinet hat wohl begriffen, daß dieses Land durch sein morales und intellektuelles Uebergewicht über die civilisirten Nationen ein Concentrations-Punkt der öffentlichen Meinung ist, dieses mächtigen Beherrschers der Menschen und Dinge, durch dessen Hülfen die Deutschen

im Jahre 1813, müde des fremden Jochs und entrüstet über den Gedanken der Universalherrschaft, wornach jener größte Feldherr des Jahrhunderts zu streben schien, demselben, als alle Armeen der Souveraine ihm nicht widerstehen konnten, nicht allein den Sieg entrißen, sondern sogar für immer seine ehrgeizigen Pläne zerstörten¹. — Die vererbten Prinzipien wurden für den Kaiser Nicolaus durch die Ereignisse und deren Folgen, wie wir weiter oben bewiesen haben, eine zwingende Nothwendigkeit. Um demnach dahin zu gelangen, die Russische Regierung in Deutschland populär zu machen, verdoppelte man Sorgfalt und Mittel. Nichts wurde unterlassen, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Auch haben wir gesehen, daß der Kaiser, um die Einbildungskraft der Deutschen zu erregen, aber eigentlich in der geheimen Absicht, ihnen zu imponiren und sie so einzuschüchtern, mit großen Kosten seine schönsten Truppen mehre 100 Meilen weit kommen ließ, um bei Kalisch diese militairische Vorstellung zu geben, wozu Proben von allen den Völkerschaften, die dieses weite Kaiserreich bilden, selbst nicht die Baschkiren und Tschirgissen ausgenommen, herbeigezogen wurden, um mit den Kindern der edlen Germanier zu fraternisiren, und wo jeder erfahrene Militair und wahre Kenner der Kunst sich sehr getäuscht fand, als er, anstatt daselbst nützliche und belehrende Vervollkommnungen und Neuerungen, gewöhnlicher Zweck der Vereinigung in einem Lager, zu finden, sich mit der Betrachtung des asiatischen Luxus, dem steten Zubehör der Regierung slavischer Völker begnügen mußte. Anderwärts sah man den Kaiser alle mögliche Schmeicheleien, Courtoisie, selbst jene rührenden sentimentalischen Ueberraschungen, die gewöhnlich nur in der romantischen Welt gebräuchlich sind, anwenden. Nichts wurde gespart, der Kaiser entfaltete seine Freigebigkeit, (man muß es sagen, daß er sie bei einigen nicht ohne Erfolg anwandte), und eröffnete jene Mine von Dekorationen, woran die Russische Regierung so reich, und womit sie so wenig geizig ist. Aber das Volk,

¹ Damals behaupteten die Russen prahlerisch, und noch heute sind sie der Meinung, die früher sogar viele Deutsche getheilt haben, daß das Verdienst der Befreiung Deutschlands ihnen zukomme und daß sie deshalb auf die Dankbarkeit der Deutschen ein Recht haben; allein wer, wie ich, den Zustand der Russischen Armee und dessen Stärke im Anfange von 1813 gesehen hat, wird wahrhaftig diese Ansprüche nur lächerlich finden, und im Gegentheil die Ueberzeugung hegen, daß die Deutschen Ausland gerettet haben; denn ohne den so energischen Aufstand der Deutschen würde die Französische Armee, die bei Plüßen und Bausen ihre Kraft gezeigt hatte, gewiß keine Schwierigkeit gefunden haben, mit dem Beginn des Frühjahrs nach dem Niemen zurückzukehren, und belehrt durch begangene Fehler, hätte der Kaiser sehr leicht Petersburg einen Besuch abstatten können.

in Deutschland unterrichtet, als in jedem andern Lande, welches denkt und urtheilt, hat sich weder durch all diesen Asiatischen Luxus bezaubern, noch durch die kaiserliche Verschwendung gewinnen lassen. Es hat mit Schweigen die Handlungen des Cabinets von Petersburg beobachtet, und, seine Absichten ahnend, glaubte es doch eine Aehnlichkeit zu finden zwischen dem Ungewitter, das von der Seite des Nordens droht, und jenem Sturme des Occidents, dem es nur durch die beispielloseste patriotische Aufopferung entgehen konnte. Zugleich dienen die jetzigen Vorgänge in Polen zur Warnung, welches Loos sie zu erwarten hätten, wenn die Russen, die offenbar nach der Universalherrschaft streben, sich eines Tages Deutschlands bemächtigen sollten.

Dieser Zustand der Meinung ist dem Kaiser nicht unbekannt, und er hat deshalb geglaubt, daß ein Werk über die letzten Polnischen Ereignisse, welches mit Geschick in deutscher Sprache geschrieben und, um allen Verdacht zu vermeiden, in Deutschland gedruckt wäre, die Sympathie der Deutschen für die Polen untergraben und den gefallenen Götzen wieder aufrichten könnte. Dieses Werk mußte, um auf alle Klassen wirken zu können, nicht allein die gewaltige Macht Rußlands, die Moral seiner politischen und Regierungs-Prinzipien preisen, sondern auch den Kaiser als denjenigen darstellen, der, von den edelsten und menschenfreundlichsten Gesinnungen belebt, und von ehrgeizigen Plänen weit entfernt, immer und bei jeder Gelegenheit sich ganz und gar gegen seinen Willen zum Kriege gezwungen sieht, — und nur einzig damit beschäftigt ist, die Völker, welche die Vorsehung in ihrer grenzenlosen Gnade seinem väterlichen Scepter anvertraut hat, glücklich zu machen.

Wenn man nach dem Geiste urtheilt, der in dem Werke des Hrn. Smitt herrscht, so wird man keinen Augenblick zweifeln, daß er es ist, der sich dieser Aufgabe unterzogen hat, die, wegen des dabei beabsichtigten Zweckes, eben so schwierig als Ruf antastend für den Verfasser ist.

Der Plan, nach dem Hr. Smitt sein Werk entworfen hat, ist zu klar und durchscheinend, als daß der Grund nicht sichtbar werden sollte.

Um alle Sympathie für die Polen zu zerstören, muß man sie als ein niedriges Volk darstellen, das aller Tugenden baar und folglich einer politischen Unabhängigkeit unwürdig und unfähig ist. Man muß sie als Feinde jeder gesellschaftlichen Verbesserung und als ein Volk erscheinen lassen, das den von der Zeit und Civilisation verlangten Fortschritten widerstrebt. Man muß glauben machen, daß sie nicht aus Liebe zum Vaterlande oder im Gefühle der Schmach des fremden Joches und durch das

Verlangen getrieben, dasselbe zu brechen, die Revolution unternommen haben, sondern einzig in der Absicht, für ihre Gefeslosigkeit ein freies Feld wiederzugewinnen; und was die militairischen Ereignisse anbetrifft, so muß man alle Siege der Polen auf nichts reduziren und glauben machen, daß sie einzig der Prahlerei ihre Entstehung und der Stimme schlechter Journale ihre Verbreitung verdanken. Und um die Figuren, deren Darstellung der Verfasser unternommen, desto besser hervortreten zu lassen, so mußte er den Kaiser Alexander als jene wohlthätige Gottheit darstellen, die allein auf dem Wiener Congresse, nicht etwa nach den Plänen seiner Politik, noch um das Land sich zuzueignen, das ihm allein Einfluß in den Europäischen Verhältnissen zusichern konnte, und von wo aus er mit der einen Hand bis nach Paris, mit der andern bis nach Constantinopel reichte, — nein! nichts von Allem diesem; wir sagen, der einzig aus dem unerschöpflichen Drange der Anhänglichkeit für die Polen ihre Partei nahm und, so zu sagen, die übrigen Cabinette zwang, ihm die Errichtung eines Polnischen Königreichs unter seinem Scepter zu erlauben. Eben so mußte er uns dieses neugeschaffene Königreich Polen unter der Regierung der beiden Kaiser als das Bild der Glückseligkeit und als das wahre Eldorado unsers Zeitalters mahlen, das würdig wäre, von allen Völkern beneidet zu werden.

Daher wird der aufmerksame Leser vergeblich in dem Werke des Hrn. Smitt diesen Adel, diese Höhe suchen, die selbst in den Leidenschaften hervortritt. Nein! da findet sich nichts von diesem Haffe, diesem allgewaltigen Drange, der, vom Patriotismus eingeflößt und angefach, zuweilen ein edles Herz so weit fortreißt, daß es in seinen Berichten parteiisch und selbst gegen seine Gegner ungerecht wird. Von Allem diesem nichts. Das fragliche Werk athmet von einem Ende zum andern einen kommandirten und demnach ruhig einstudirten Haß, und wenn man so sagen kann, jene methodische Anschwärzung, womit sich gewöhnlich Advokaten ohne Prinzipien und Talent waffnen, die es unternehmen, einen Muehelnord zu vertheidigen.

Eben so treibt Hr. Smitt mit seinem Gewissen einen Kleinhandel, und erröthet nicht, die Lüge zu seiner Hülfe herbeizurufen, um den ganzen Aufwand seines Hasses und alle Manöver seiner Erbitterung gegen die Nation im Allgemeinen und gegen die Individuen im Besondern nach Lust entfalten zu können. Auch steht er gar nicht an, Thatfachen zu verdrehen, oder Personen Aeußerungen thun zu lassen, woran sie gewiß nie gedacht haben, so daß man glauben muß, daß er sie aus

verdächtigen Quellen geschöpft hat, oder daß sie die Erzeugnisse seiner eigenen Erfindung sind. Alles dieses geschah, wie jeder leicht errathen wird, eben so sehr in der Absicht, um seinen Erzählungen mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, als um Personen lächerlich zu machen und unsere Sache und alle diejenigen, welche ihre Vertheidigung übernommen hatten, bequemer anschwärzen zu können; während er im Interesse der Sache, welche er vertritt, und um mit sicherem Erfolge die ganze Polnische Nation in der tiefsten Erniedrigung darzustellen, Thatsachen zitiert¹, (vide Bd. I, S. 5), die er rein erfunden hat, und die, selbst wenn sie wirklich von einigen Erbärmlichen herrühren sollten, gewiß nicht dem Charakter der ganzen Nation zum Nachtheil gereichen könnten, wie Hr. Smitt es augenscheinlich zu verstehen geben will. — Aber nichts desto weniger möchten sie, so wie sie dargestellt sind, wäre es auch nur bei einigen seiner Leser, eine nachtheilige Meinung erzeugen.

Aber Hr. Smitt bleibt in seinem Eifer da nicht stehen. Nichts, was Pole heißt, findet bei ihm Gnade, nicht einmal das weibliche Geschlecht. Demnach sehen wir, daß er (Bd. II, S. 101)², mit Hintansetzung der demselben gebührenden Achtung, die niemals ein Mann von Ehre und sittlichem Gefühl unberücksichtigt lassen darf, allen Anstand mit Füßen tretend, den Ruf der Polnischen Frauen durch beleidigende Andeutungen und erbärmliche Anspielungen anzugreifen wagt, die man wol ohne Erstaunen in einem schlechten Libell erwarten könnte, womit aber ein Schriftsteller, der sich selbst achtet, nie sein Werk beschmutzen sollte. Ebenso sieht man ihn denn (Vol. II, pag. 379)³ durch bedauernswürdige Spötereien das edelste, das natürlichste Gefühl lächerlich machen.

¹ Die Schuldigen versammelten sich im Vorzimmer des Schlosses, und als der Monarch aus seinen innern Gemächern hervortrat, warfen sie sich um Gnade stehend nieder. Alexander, in dessen großmüthiger Seele mit dem Erfolge alle ihm zugefügte Unbilden vergessen waren, fühlte sich gleichsam beschämt durch die Erniedrigung seiner Unterthanen, und eine Hand vor die Augen haltend, winkte er ihnen mit der andern Verzeihung zu.

² Indem er vom Tode eines Polnischen Bürgers, Labarowski, spricht, der auf Russischen Befehl zu Wilna erschossen wurde, sagt er: »der Tag seines Todes war ein Tag der Trauer für die Patrioten in Wilna; die Männer knirschten Rache, die Frauen drohten den Moskowiten Vertilgung mit Stumpf und Stiel, was sie übrigens nicht hinderte, ihre Liebeshändel mit denselben fortzusetzen, um Neugierigkeiten und Geheimnisse zum Ruß und Frommen ihrer Partei zu erhaschen.«

³ Er spricht von der Affaire von Wilna: »Während bei Panary gefochten wurde, herrschte bei den Polnisch Gefinnten in Wilna Hoffnung und Zuversicht, und bei äusserer Stille innerlich eine große Regsamkeit. Die Häuser wurden aufgepust, die Küchen dampften von festlichen Zubereitungen; einerseits bereitete man erquickende Speisen für die sicher

Meine Leser dürfen daher nicht erstaunen, daß ein Mann wie der Verfasser aus den schönsten Tugenden ein Verbrechen und aus den edelsten Gesinnungen einen Gegenstand des Spottes macht; daß er in seinen Raisonnements als Prinzip aufstellt, daß in dem materiellen Wohlbefinden einer Nation die Gefühle der Erinnerung und Pflicht sich auflösen müssen — ein unglückliches Prinzip, wornach dem Menschen der schönste und edelste Theil geraubt wird, nach dessen Verluste nichts von der Seele, diesem göttlichen Geschenke, bleibt, welches Gott dem Menschen verlieh, als er ihn nach seinem Bilde schuf. Demnach ist ein Mann von solchen Grundsätzen weder fähig, den Schmerz über den Verlust des Vaterlandes zu begreifen, noch gemacht, das Gefühl zu würdigen, wie erhehend die Hoffnung ist, dasselbe wieder gewinnen zu können.

Hierauf sollten sich nun unsere Bemerkungen beschränken; denn wir glauben genug gesagt zu haben, um zu beweisen, welcher Art das Interesse und Motiv der Russischen Regierung war, dieses Werk erscheinen zu lassen, welches durch seinen Charakter die Meinung zur Evidenz bestätigt, daß es auf ihren Befehl geschrieben wurde.

Um das fragliche Werk im Allgemeinen zu bezeichnen, so sind wir befugt, zu behaupten, daß es eines derjenigen Erzeugnisse ist, die einzig angefertigt werden, um einen augenblicklichen Eindruck hervorzu- bringen, und den Theater-Kostümen gleichen, die wol den fernem Zuschauer täuschen, aber in der Nähe besehen, aus gemeinem und grobem Gewebe zusammengesetzt erscheinen.

Eben so ist das Werk des Hrn. Smitt, das mit einer in Galle getauchten Feder geschrieben und mit einem Titel ausstaffirt ist, im Grunde

erwarteten verbrüdereten Kämpfer, andrerseits Steine und siedendes Wasser für die Köpfe der Moskalen *. Die jungen Damen flochten Kränze für die Stirnen der Sieger, und alle Blumen aus den Gärten wurden ausgekauft; die Männer setzten ihre Waffen in Bereitschaft, die Frauen ihre weißen Taschentücher, um den anziehenden Landsleuten zuzuwinken. Doch alle diese Vorbereitungen waren umsonst; die Suppen und Braten mußten sie allein versehen, die Waffen verstecken und die Taschentücher einstecken; die Blumenkränze endlich welken lassen, wie ihre Hoffnungen.

* Dieses Ausdrucks bedient sich der Verfasser an dieser Stelle, als von den Polen spot- tender Weise angewandt obgleich er in Polnischer Sprache dasselbe bezeichnet, was der Deutsche mit Moskowiten ausdrückt. Es ist außerdem bekannt, daß gar keine Analogie weder im Ursprunge, noch in der Sprache zwischen den Moskowiten und den Russen besteht. Denn Peltewel weist nach, daß die ersteren von den Algeri abhammen, einer Völkerschaft die seit einigen Jahrhunderten sich an den Ufern der Wolga niedergelassen hat. Die Russen im Gegentheil sind Slavischen Ursprungs und ihre Sprache ist mit der Polnischen, aber in keiner Hinsicht mit der der Moskowiten verwandt.

nichts als ein Haufe Compilationen, die im Sinne des Verfassers und nach der Tendenz, die er seiner Arbeit geben wollte, ein wenig ausstaffirt und mit Unwahrheiten und Verläumdungen versalzen sind. Demnach ist es also weder den jetzigen Lesern von irgend einem Werthe, noch wird es einem Schriftsteller, der einst die Geschichte dieses großen Ereignisses schreiben will, von Nutzen sein.

Was die Meinung des Verfassers über die Personen angeht, so sagen wir im Namen aller guten Polen, daß — sein Tadel ehrt, — sein Lob schändet.

Der einzige Theil, welcher in wissenschaftlicher Hinsicht nicht ohne Verdienst und Nutzen ist, und der diesem sonst so moralisch-monströsen Machwerk noch einigen Werth geben könnte, sind die Raisonnements über die militairischen Ereignisse, von dem Standpunkte der Strategie und Taktik aus beurtheilt. Aber wir halten uns berechtigt, zu glauben und zu behaupten, daß gerade dieser Theil das Werk des ausgezeichneten Talentes eines Polnischen Offiziers¹ ist, der leider! — ich wünsche es zu glauben, — ein Opfer der Characterschwäche, die bei dem Anblicke des Unglücks gewöhnlich erleicht, geworden ist und dadurch dem Vaterlande nicht bis zu Ende die Dienste geleistet, wozu seine Talente ihn fähig machten. Im Gegentheile, er hat sich sogar so gestellt, daß die Geschichte ihn unter denen nennen wird, die sich in diesem Kriege — gegen die Pflichten des Soldaten, so wie die Pflichten eines Polen vergangen haben.

Wir haben im Anfange dieser Schrift erklärt, daß, obgleich wir Hrn. Smitt keine ausführliche Antwort zu geben gesonnen sind, wir uns doch vorgenommen haben, einige seiner Behauptungen näher zu beleuchten.

¹ Der General Prondzyncki, General-Quartiermeister der Polnischen Armee, und einer der besten Strategen, die Europa besitzt, faßte während des Angriffs von Warschau, im Einverständniß mit dem nur zu famösen Krakowiecki, den Entschluß, Warschau kapituliren zu lassen, und, statt seine Talente auf dem Schlachtfelde anzuwenden, machte er den Botschafter zwischen dem Russischen Hauptquartiere und Krakowiecki, und unter dem Vorwande, als habe er sich als Bürgen der genauen Ausführung der Kapitulation gestellt, verließ er die Armee ohne Autorisation und blieb bei dem Feinde. Es ist bekannt, daß er späterhin auf kaiserlichen Befehl die Geschichte dieser Campagne schreiben mußte, die er, so viel wir wissen, im Manuscripte besitzt, und da Hr. Smitt sich häufig auf das Manuscript eines ausgezeichneten Polnischen Generals beruft, und wir die Meinungen des Generals Prondzyncki über diesen Feldzug kennen, so zweifeln wir keinen Augenblick, daß besagter General den Befehl erhalten hat, sein Manuscript dem Verfasser mitzutheilen. Es ist zwar wahr, daß man darin den Marschall Diebitsch ziemlich streng mitnimmt, aber der General Prondzyncki hatte dessen Operationen als tadelnswerth erkannt, und, was die Russen betrifft, so glauben sie einem Todten keine Rückfichten schuldig zu sein.



Wir werden demnach mit derjenigen beginnen, von welcher Hr. Smitt, wie es scheint, ausgehen will, um den Zweck seiner Anklagen leichter zu erreichen. — Er beschuldigt nämlich die Polen des Mangels an Dankbarkeit gegen den Kaiser Alexander, der doch allein auf dem Wiener Congresse die Wiedererrichtung des Königreichs Polen unterstützt habe, und dieß nicht etwa in irgend einer politischen Absicht oder aus dem Verlangen, sein Gebiet zu vergrößern, sondern einzig aus Anhänglichkeit für die Polen, die er sogar mit einer Konstitution beschenkt und für deren materielles und moralisches Wohl im weitesten Sinne des Wortes er, wie sein Nachfolger, die rührendste Sorgfalt getragen habe.

Beleuchten wir also diese Frage; denn es wird damit eine für die Zeitgenossen wie für die Geschichte viel wichtigere Frage ihre Erledigung finden.

Sind die Polen für irgend etwas in der Welt dem Kaiser Alexander und seinem Nachfolger verpflichtet? — Die Beantwortung dieser Frage wird zugleich die zweite entscheiden: ob die Polen ein Verbrechen begangen, als sie am 29ten Nov. zu den Waffen griffen, um sich von dem fremden Joch zu befreien; ob sie dazu ein Recht hatten, und ob sie sich desselben gebührendermaßen bedienten?

Wenn wir von dem Grundsatz ausgehen, daß dem einen recht, was dem andern billig ist, so unterliegt es gar keinem Zweifel, daß nach dem Völkerrechte die Russischen Kaiser in Polen Usurpatoren sind. Denn war dies Prinzip nicht selbst von allen Königen anerkannt, indem sie hier die Deutschen aufreizten, unterstützten, um den König von Westphalen zu vertreiben, dort den Spaniern alle Mittel darboten, um den ihnen aufgedrungenen König Joseph zu verjagen? — aber mehr wie dies, wurde nicht der von der Nation selbst zum Kaiser gewählte, von allen Mächten anerkannte und durch die Tractate bestätigte Napoleon nichts desto weniger, sobald sich die Gelegenheit darbot, als ein Usurpator dargestellt und seines Thrones für verlustig erklärt, um den legitimen König wieder auf denselben zu erheben, weil sie die Legitimität als Prinzip aufgestellt hatten. Wie dürfte hiernach Hr. Smitt zu behaupten wagen, daß die Polnische Revolution nicht legitim gewesen sei? und was uns anbetrifft, die wir das Prinzip der Legitimität aus einem höheren Standpunkte betrachten, wer würde nicht zugeben, daß die Polen nach allen völkerrechtlichen und bürgerlichen Prinzipien das Recht hatten, durch alle Mittel die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wieder zu erringen?

Was die Vorfälle des Wiener Congresses betrifft, so wird es mir



nicht schwer sein, die darauf sich beziehenden Behauptungen des Verfassers zu widerlegen und zugleich darzuthun, welches die wahren Beweggründe des Kaisers Alexander waren, indem er auf die Wiedererrichtung eines Polnischen Königreiches unter seinem Scepter bestand: denn wahrlich! es wird Niemand, wenn er sich nur einigermaßen mit Fragen der Politik beschäftigt hat, an eine sentimentale Politik glauben; am wenigsten aber wird er sie bei einem Russischen Autokraten voraussetzen. Eine solche Politik würde von jedem Staatsmanne als ein politischer Unsinn, ja als eine Thorheit angesehen werden. Bedenken wir nur, daß es in den politischen Combinationen unverlethliche Prinzipien und Gesetze gibt, von denen keine Regierung abweichen darf. Diese bestehen einzig und allein in dem Grundsatz: die Politik des eigenen Landes zu verfolgen. Niemand wird den Kaiser Alexander anklagen, daß er der Mann war, sich von diesem Prinzipie zu entfernen, und nicht vielmehr daraus zu jeder Zeit seinen Nutzen zu ziehen wußte. Um diese Behauptung zu begründen, darf ich nur einer Thatfache erwähnen. —

Jedermann ist es bekannt, wie groß die Anhänglichkeit, ich möchte fast sagen, Verehrung war, welche der Kaiser zum Königlich-Preussischen Hause trug, und dennoch opferte er beim Tilsiter Frieden dieses Gefühl der Politik auf, indem er nicht allein den Preussischen Monarchen bestimmte, diesen für ihn so ungünstigen Frieden anzunehmen, sondern sogar nicht anstand, durch die Annahme des bis dahin zu Preußen gehörigen Kreises von Bialystock, die ihm entriffene Beute zu theilen.

Wenn der Kaiser Alexander auf dem Wiener Congresse Zuneigung zu den Polen zu zeigen und dieselbe als einzigen Grund seiner Ansprüche vorzugeben sich bemühte, so geschah das nur, um einerseits vor den Augen der Cabinette sein Spiel zu verdecken und andererseits, um aus dieser vorgeblichen Anhänglichkeit sich gleichsam ein Werkzeug zu bereiten, mit welchem er die öffentliche Meinung aller Polen zu seinen Gunsten wenden, und sie so zur Unterstützung seiner Ansprüche gewinnen konnte. Daher haben wir gesehen, daß ein ganzes Heer von geheimen Russischen Agenten und politischen Werbemännern zu der Zeit Polen überschwemmte, die jedem, der sie nur anhören wollte, zum Ueberdruß wiederholten: « der Kaiser will Polen wiederherstellen; alle Cabinette widersetzen sich diesem Plane, und es werden ihm viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt; wenn aber nur die Polen sich insgesammt öffentlich für ihn erklären wollten, so würde er leicht über alle Hindernisse triumphiren, und wir würden unser Vaterland wieder gewinnen. » Dergleichen Reden fanden

unter den Leuten in der Provinz, die wenig von Politik wußten, viele Gläubige; zu Wilna wurden öffentliche Lustbarkeiten und Bälle von der Regierung veranlaßt und selbst befohlen, und bald sprachen alle Polnischen und fremden Zeitungen mit großer Emphase von diesem Enthusiasmus für den Kaiser Alexander, womit er selbst sich zu Wien brüstete, um dem Congresse zu beweisen, daß die Polen bereit seien, seine Ansprüche mit den Waffen in der Hand zu unterstützen.

Aber ein Metternich, ein Talleyrand, ein Castlereagh ließen sich nicht so leicht täuschen; und ohne die Rückkehr des Kaisers Napoleon von Elba, welches ich als ein trauriges Ereigniß für Polen betrachte, wäre gewiß ein Königreich Polen, wie es früher bestanden, wieder konstituiert worden. Sprechende Zeugen dafür sind die Auszüge aus den Notizen, die der Fürst von Metternich¹ dem Wiener Congresse vorlegte, von denen die erste beweist, wie Oestreich die Theilung Polens ansah, wozu Maria Theresia sich gezwungen gesehen hatte, und die zweite, wie bereit Oestreich war, die alten Polnischen Provinzen zurückzugeben. Das Nähmliche erhellt ferner aus dem Offensiv- und Defensiv-Bündniß, das zwischen Frankreich, Oestreich und England geschlossen wurde.

Uebrigens ist der Gedanke der Wiederherstellung eines Polnischen Königreichs unter Russischem Scepter durchaus nicht neu²; denn wir haben

¹ Indem er von der Theilung spricht, charakterisirt er sie folgendermaßen: „Durch das Zusammentreffen gebietrischer und von dem Willen der Oestreichischen Souveraine unabhängiger Umstände“ etc., und in der Note, welche die Konstituierung Polens unterstützen soll, sagt er: „daß das Oestreichische Cabinet nicht schwanken würde, für die Wiedererrichtung eines unabhängigen und unter einer National-Regierung stehenden Königreichs Polen die größten Opfer zu bringen.“

² 1803 kam Alexander zum alten Fürsten Czartoryski nach Pulawy. Dort wurde alles durch einen einflussreichen und seiner Person ergebenen Mann vorbereitet, daß die Deputationen der unter Preußen und Oestreich stehenden Provinzen verlangen sollten, daß man alle Provinzen unter einen Scepter vereinigen möchte, ohne jedoch auszusprechen, unter welcher Form dies geschehen sollte. Der Kaiser vernahm mit Vergnügen diesen Vorschlag, nahm ihn an, und man will sogar wissen, daß er die Bestätigung Napoleons erhielt. Aber die Schlacht von Austerlitz veränderte die Umstände, und Napoleon wollte nicht mehr davon sprechen hören.

1807, als Napoleon nach Warschau kam, während dort eine Polnische Armee organisiert wurde und kein Zweifel mehr obwaltete, daß er auf irgend eine Weise Polen wieder herstellen werde, ließ der Kaiser Alexander, um zu verhindern, daß die unter seiner Herrschaft stehenden Polnischen Provinzen sich für seinen Gegner erklärten, den Polnischen General Kniaziewicz, der die Polnische Legion am Rhein kommandirt hatte und seitdem Wolhynien bewohnte, nach Königsberg kommen. Bei seiner Ankunft sagte er

den Kaiser Alexander jedesmal, wenn die Ereignisse ihm die Früchte der politischen Räuberei seiner Großmutter zu entziehen drohten, zu der Idee, ein Polnisches Königreich zu errichten, seine Zuflucht nehmen sehen, und jedesmal wandte er alle Heuchelei an, die ihn selbst vor den Augen der Völker, während einer gewissen Zeit, als ein Ideal des Großmuthes, der Uneigennützigkeit und des vollständigsten Liberalismus, zum Gegenstande der Verehrung machte.

Wir glauben zur Genüge bewiesen zu haben, daß der Kaiser Alexander auf dem Wiener Congresse kein Recht auf die Dankbarkeit der Polen erlangt hat; doch untersuchen wir nun auch ferner, welches sein eigentlicher Zweck gewesen sei?

Das Petersburger Cabinet machte mit der ersten Theilung Polens einen großen Schritt zu dem Ziele seiner Staatskunst; denn diese Theilnahme näherte und setzte sogar das Russische Gebiet in Berührung mit dem Ottomannischen Reiche, worauf schon Peter der Große seine Blicke gewendet hatte. Doch war jenes Cabinet nur auf dem halben Wege zu seinem Ziele, und es sah wohl ein, daß es, um seine Absichten gänzlich

ihm in wenig Worten: » die Theilung Polens ist ein Fehler, den ich wieder gut machen will. « Nach dieser Einleitung erklärte der Kaiser dem General, daß er eine Polnische Armee bilden und ihm das Commando übergeben wollte; aber der General antwortete mit dem Gefühle eines guten Polen: » Sire, in diesem Augenblicke, wo unter Frankreichs Schutze zu Warschau eine Polnische Armee gebildet wird, werde ich gewiß nicht einen Theil Polens gegen den andern bewaffnen wollen. «

1811, als die Verhältnisse zwischen dem Cabinette der Tuilerien und dem von St. Petersburg loser und lauer zu werden begannen und der Krieg fast gewiß war, glaubte der Kaiser, daß in diesem Falle die unter seinem Scepter stehenden Polnischen Provinzen sich unter die Polnischen Adler versammeln würden, sobald diese sich mit der Französischen Armee an den Ufern des Niemen sehen ließen.

Im Anfange des Jahres 1812 ließ er Dginski (siehe dessen Memoiren) nach Petersburg kommen, und bei ihrem Zusammentreffen kam er noch einmal auf sein Verlangen, ein Königreich Polen wieder herzustellen, denn er sagte: » Was wollt ihr? Wollt ihr alle unter demselben Scepter vereinigt werden, so soll es geschehen, und mit eurer Erlaubniß würde ich die Polnische Krone auf mein Haupt setzen. Für jezt will ich den unter meiner Herrschaft stehenden Provinzen eine Konstitution geben und eine Polnische Armee organisiren lassen, « und augenblicklich erhielt der General Witt den Befehl, sich mit deren Organisirung zu beschäftigen, und der Baron Rosenkampf wurde mit der Abfassung einer Konstitution beauftragt.

Es ist klar, daß alles dieses geschah, um entweder Napoleon zu verhindern, der Gründer eines neuen Polens zu werden, oder im Falle, daß dieses nicht gelingen sollte, bei den Polen, welche das Herzogthum Warschau ausmachten, den Wunsch zu erregen, unter den Scepter dessen überzugehen, der sich zum König von Polen erklärte.

zu realisiren, einen thätigen Einfluß über die großen Europäischen Mächte gewinnen müsse, nicht allein, um ihnen in ihrem Gebiete durch seine Intriguen ¹ leichter Schwierigkeiten schaffen zu können, sondern auch, um durch die Sinnahme einer in strategischer Hinsicht vortheilhaftere Stellung sich von außen furchtbarer zu machen; auf diesem Wege konnte es denn viel gemächlicher im Oriente seine Pläne ausführen, um später sein Augenmerk auf den Occident zurückzuwenden. Um diesen Zweck zu erreichen, mußte man einen Berührungspunkt mit dem Herzen des preussischen und österreichischen Staates zu gewinnen suchen, um sich so dem Centrum des Europäischen Occidents zu nähern; und dieß konnte nur durch den Besitz des jenseits der Weichsel belegenen Theils von Polen bewerkstelligt werden, da derselbe nicht allein den Einfluß des Russischen Cabinets über Deutschland, sondern auch über den Occident und sogar über die nach Süden zu gelegenen Länder sehr erleichtern mußte. Es reicht hin, einen einzigen Blick auf die Karte zu werfen, um zu sehen, in welche vortheilhafte Lage für einen Angriffskrieg (wozu Rußland immer einen Vorwand zu finden weiß) sich die Russen durch den Besitz des Königreichs Polen, in Beziehung auf Preußen und Oestreich, gesetzt haben. Denn wer könnte läugnen, daß, seitdem Rußland das zu Wien geschaffene Königreich Polen in Besitz genommen, Oestreich in strategischer Hinsicht keinen einzigen Vertheidigungspunkt auf jener Seite besitzt, während Rußland durch die Sicherstellung seiner Operationslinie alle Vortheile zu einem Invasionskriege hat. Die Stellung Preußens ist noch schlimmer. Denn die Russen können nicht allein ohne Schwertstreich der Provinz Westpreußen sich bemächtigen, sondern auch von der südlichen Seite steht ihnen nichts im Wege, wenn sie von Kalisch aufbrechen, das nur 6 Meilen von der Preussischen Grenze liegt, bei Breslau die Oder zu passiren, und Berlin könnte dann leicht in 8 Tagen die Kosacken vor seinen Mauern sehen. Das sind die Vortheile, die Alexander in militairischer Hinsicht zu Wien durch den Besitz des neuen Königreichs gesucht und erlangt hat. Aber diejenigen, welche er in politischer Rücksicht erreichte, sind noch viel größer; denn nimmt Rußland nicht eben hierdurch die so imposante Stellung in der Europäischen Politik ein?

¹ Unter den Papieren, die man im Kabinette des Großfürsten in Belvedere gefunden hat, entdeckte man unter andern eine vollständige Correspondenz mit Russischen Agenten in Ungarn, welche den Faden der Intriguen auswies, den die Russen daselbst gesponnen hatten, um unter dem Vorwande der Religion die Ungarn zu einer Empörung gegen ihren Landesherren zu vermögen.

Wer könnte es läugnen, daß Rußland durch diesen Besitz eine Art Suprematie über die Politik aller Regierungen ausübt! Ein König¹ wollte seinem Lande eine Konstitution geben; die Drohungen Rußlands zwangen ihn, darauf zu verzichten. — Ein Fürst² hatte seinem Lande eine Konstitution und Pressfreiheit verbürgt, und wollte es nach liberalen Prinzipien regieren. Aber dies mißfiel dem Kaiser. — Er mußte seinen Plan aufgeben. In Spanien bestimmte der legitimste der Könige das Successionsrecht; dies mißfällt in Petersburg, und seit dieser Zeit sehen wir in Spanien unter Rußlands Einfluß die Fackel des Bürgerkrieges flammen. Zu Paris, Neapel, Madrid will das Volk sich eine liberale Regierung sichern: sogleich stellen sich die Russischen Bataillone in Schlachtordnung, um die Rebellen zu züchtigen. — Die deutsche Jugend genießt auf den Universitäten einige Freiheiten; man verlangt zu Petersburg die Schärfung der Universitätsgesetze, und sie werden geschärft. — Alles dieses ist historische Thatsache. Wer kennt außerdem nicht die Wirkung der Congresse von Laibach, Troppau, Verona und Aachen, und das Uebergewicht, welches Rußland dort ausübte. Und sehen wir es nicht mit jedem Tage seine Anmaßungen, deren Zweck die Pentarchie nur zu klar enthüllt hat, in dem Grade steigern, daß es in den deutschen Bund einzutreten verlangt, um seinen Einfluß über Deutschland auszuüben?

Dies sind die wahren Beweggründe, die den Kaiser Alexander so sehr auf die Konstituierung eines Königreichs Polen unter seinem Scepter bestehen ließen; dies sind die Früchte, die er aus der Realisirung seines Planes gezogen, und dies sind endlich die vollständigen Folgen des großen Fehlers, den die Europäischen Kabinette begingen, indem sie zur Theilung Polens ihre Zustimmung gaben, wozu die nur zu famöse Katharina, nachdem es ihr gelungen war, eben sowol Friedrich den Großen, den größten Mann seines Zeitalters, als die fromme Maria Theresia zu täuschen, zuerst den Vorschlag machte, und wovon nicht nur diejenigen, welche als Opfer dieser Theilung fielen, sondern auch diejenigen, welche sie vollbringen halfen, die Folgen tragen³. Denn wir können es uns

¹ Würtemberg.

² Baden.

³ Napoleon würde gewis nicht gewagt haben, nach der Schlacht von Jena so vorzudringen, wie er es gethan hat, und die feindliche Armee jenseits der Weichsel aufzusuchen, wenn er nicht gewußt hätte, daß, sobald er die Oder passirt haben würde, er keine Feinde mehr, sondern vielmehr Bundesgenossen in den Polen finden würde, sobald er ihnen nur die

nicht verhehlen, daß gerade hierin die wahren Ursachen der drückenden Verhältnisse Europas liegen. Ja gewiß, jeder, der nur unparteiisch den Stand der Dinge beurtheilen will, wird einsehen, daß, seitdem die Russen sich Polens bemächtigt, Europa sein politisches Gleichgewicht verloren hat. Sein Zustand ist anormal geworden, der sogenannte Friedenszustand ist nur ein künstlicher und verzehrt alle Früchte der mit drückenden Abgaben belasteten Völker, nicht etwa um ihren Wohlstand durch Fortschritte der Industrie und des Handels zu bessern, sondern lediglich um die unentbehrlich gewordenen Kriegszurüstungen zu unterhalten. Von diesem ganzen Zustande liegt — was man auch sagen mag — die erste Quelle in der Theilung Polens. — Diese gezwungene Stellung wird nicht eher aufhören, als bis Gerechtigkeit geübt und Polen seinen alten Platz und Rang unter den Europäischen Mächten wieder erlangt haben wird; was viel leichter und mit weit geringerem Aufwande von Blut und Schätzen hätte geschehen können, als künftig dazu erforderlich sein wird, wenn die Kabinette, und namentlich das Preussische, ihre wirklichen Interessen zur Zeit der Polnischen Revolution besser hätten begreifen wollen. Statt diese sich so glücklich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, blieben die Einen ruhige Zuschauer, und die Anderen leisteten selbst unter dem Deckmantel der Neutralität jede mögliche Hülfe einer Macht, dessen Joch so hart auf Europa lastet. Außerdem, wenn wir die Theilung Polens vom philosophischen Standpuncte aus betrachten, so gibt es sicherlich nichts unmoralischer, als ein Volk unter das Joch des andern zu werfen. Denn die Nationalität ist ein eben so heiliges und ehrwürdiges Band für die Völker, als es die nächste und innigste Verwandtschaft für die Individuen ist. — Wer dieses Band bricht oder beschimpft, begeht ein Verbrechen, das weder die Zahl, noch der Stand der Mitsrevelden entschuldigen kann.

Sich glaube nun hinlänglich die Gründe, welche Rußland von jeher zu einer Theilung Polens und später auf dem Wiener Congresse zu der Wiederherstellung eines Polnischen Königreichs hatte, entwickelt, da-

Befreiung von der fremden Herrschaft anböte. — Sehen wir nicht schon heute in Hinsicht der materiellen Wohlfahrt die Nachteile, die Preußen aus der Theilung von Polen erfährt, indem die östlichen Provinzen durch die systematische Sperrung Rußlands gänzlich zu Grunde gerichtet, und in Kurzem alle preussischen Häfen am baltischen Meere dasselbe Loos haben werden, wenn der ganze so bedeutende Getreidehandel von Polen nach Riga gewendet wird, wozu die in dieser Richtung anbefohlenen Kanäle und Eisenbahnen sichtbar die Mittel vorbereiten.

durch die von Hrn. Smitt zu Gunsten des Kaisers Alexander erfundenen Rechte auf die Dankbarkeit der Polen widerlegt und auf ihren wahren Werth reducirt zu haben, nachdem ich die Folgen angezeigt, die bisjezt für Europa aus der ersten stets fortbauenden Ungerechtigkeit hervorgegangen und diejenigen, von denen es noch bedroht ist.

Es bleibt mir noch übrig, meine Leser von den Wohlthaten der Konstitution und dem materiellen Wohlfsein zu unterhalten, welches die Polen unter Russischer Herrschaft sollen genossen haben. Ich brauche nur wenig darüber zu sagen.

Alle ausgezeichneten Publicisten Europas haben den Grundsatz durchgeführt, daß eine Konstitution, wenn sie nicht als ein Vertrag zwischen der Nation und dem Könige betrachtet wird, der für die contrahirenden Theile nur so lange bindend ist, als er von beiden Seiten unverletzt erhalten wird, aber sich auflöst, sobald derselbe von einem Theile verletzt wird, daß eine solche Konstitution nur ein eitles Trugbild ist, das allein dem Despotismus zum Deckmantel dient. Die Konstitution des Königreichs Polen war mehr als dies — sie war eine Satyre auf die Repräsentativ-Versaffung, eine Beleidigung gegen die Menschheit; denn unter ihrer Aegide lebten vier Millionen Einwohner buchstäblich außer dem Geseze. Ich berufe mich hier auf Jedermann, zu welcher Partei er auch gehören möge und der nur die geringste Kenntniß des damaligen Zustandes des Landes hat, und frage, ob während der 13jährigen Existenz des Polnischen Königreichs ein einziger Bürger mit der festen Ueberzeugung sich schlafen legen konnte, den kommenden Morgen nicht ins Gefängniß geschleppt zu werden? Wer dieser Gefahr konnte weder die gesellschaftliche Stellung, noch sonst eine Rücksicht irgend Jemanden schützen. So vertheidigt z. B. ein Deputirter mit Wärme die Rechte seines Landes, indem er sich auf die Konstitution stützt; er macht die Mißbräuche bekannt und erfüllt folglich sein Mandat. Als er aber eines Tages seinen Platz als Deputirter in der Kammer einnehmen will, wird er von den Gensdarmen ergriffen und auf seine Güter geführt, wo er in Hausarrest lebt und nur die Wahl hat, entweder seine Grundsätze zu verlängnen, oder sein Leben als Gefangener hinzubringen. Da er aber als Mann von Charakter das erstere verweigerte, so sah man ihn 5 Jahre seiner Freiheit beraubt, welche die Revolution allein ihm wiedergab. Die Provinz forderte ihren Deputirten durch das Organ des Verwaltungsrathes zurück: dieser wird abgesetzt und die Provinz bleibt für immer ohne Behörde. Es machen sich Bürger, wie man vorgiebt, eines politischen Vergehens verdächtig: man

entreißt sie ihren natürlichen Richtern und führt sie vor einen Militärgerichtshof, der, trotz dem, daß er sie für unschuldig erkennt, gezwungen wird, dieses Urtheil in ein verdammendes umzuändern. In Folge dessen sah man sogar, daß ihnen nicht allein auf einem öffentlichen Plage die Ehrenzeichen, die sie sich durch mehre Wunden auf dem Schlachtfelde erkauft, durch Henkersknechte von der Brust gerissen wurden, sondern daß sie selbst in Ketten geschmiedet zu Zwangsarbeiten auf eine Festung abgeführt wurden. Diejenigen unter ihnen, die ihre Strafzeit überlebten, warf man nichts desto weniger von neuem ins Gefängniß, woraus erst die Revolution sie endlich befreite. Andere wollen unter dem Schutze der Geseze ihr Eigenthum vertheidigen, dessen Besiß seit Jahrhunderten bestätigt ist; ein despotischer Minister entreißt es ihnen mit einem Federstrich, man sieht die angesehensten Bürger von Warschau gezwungen, die Straßen als Baugesangene fegen; die Anwälte, die ihre Sache vertheidigten, werden abgesetzt und der Rechtsgang wird willkürlich unterbrochen. Der Senat, die erste Magistratur des Landes, der als Gerichtshof konstituiert wurde, spricht die Angeklagten frei; man verbietet, das Urtheil zu publiziren, die Angeklagten bleiben im Gefängnisse und die Richter erhalten ein Jahr lang Stadtarrest. Eine Civilperson, von der militairischen Autorität eines Vergehens gegen einen Soldaten angeklagt, wurde ohne Weiteres in ein Militairgefängniß geworfen. Der Instruktions-Richter erkannte, daß kein Grund zur Anklage vorhanden sei, und drang auf die Freilassung des Angeklagten; der Richter wird abgesetzt, der Gefangene bleibt im Kerker. So blieben ferner 34,000 Menschen, die sich der Vertheidigung des Vaterlandes gewidmet hatten, trotz der Reklamationen des Reichstages, ohne Militair-Gesezbuch; Willkür und Laune waren für sie das einzige Gesez. Auch reichte ein schlecht angenähter Knopf, ein fehlerhaft aufgesetzter Zschacko hin, den Soldaten unglücklich zu machen und den Offizier zu entehren. Das nennt Hr. Smitt die Wohlthaten der Konstitution¹.

Was nun das materielle Wohlsein betrifft, das damals so laut von den Russen ausposaunt wurde und heute von Hrn. Smitt und vielen andern besoldeten deutschen Schriftstellern noch ferner gerühmt wird, so beschränkt sich dasselbe auf einige neuangelegte Landstraßen, wo man aber

¹ Siehe Spazier, Geschichte des Polnischen Aufstandes, Leipzig 1832. — Wochnacki Powstanie Narodu Polékiego, Paris 1834. — Gube, Schreckens- und Verfolgungssystem, Paris 1833.

kaum einen Bauerkarren oder das Fuhrwerk eines einheimischen Reisenden antrifft; sodann auf einige neu aufgerichtete Gebäude in der Mitte der Hauptstadt, auf frisch übertünchte Häuser an den Landstraßen, alles dies, um das Auge eines Fremden, der etwa in dieses Land kommen könnte, zu bestechen. Aber die eigentliche Wohlfahrt, die Erziehung des Volkes, der Ackerbau, die Quelle des wirklichen Reichthums des Landes, alles dies war vernachlässigt und verwahrloset. Für erstere forderte der Reichstag vergeblich die Unterstützung der Regierung, nie wurde die Einrichtung von Dorfschulen genehmigt; der Ackerbau lag darnieder und blieb ohne Aufmunterung von Seiten der Regierung. Der beste Beweis hiervon ist der Bericht von Jacoby, der von der Englischen Regierung abgeschickt wurde, um seine Meinung über den Ackerbau in Polen abzugeben. Er sagt, daß er ihn in bejammernswerthem Zustande gefunden habe.

Uebrigens, wäre wirklich der Wohlstand von der Art, wie ihn Hr. Smitt schildert, so kann doch nach meiner Ueberzeugung keine Institution, kein Reichthum, keine Wohlfahrt das Loos einer Nation mildern, die unter fremde Herrschaft gerathen ist; denn gibt es ein Glück ohne Vaterland? und was gilt all dieses materielle Wohlsein einem Mann von Herz und Character, so lange er um sein Vaterland trauern muß.

Wäre man nach dieser Auseinandersetzung nicht berechtigt, zu fragen, wie ein Schriftsteller unserer Zeit und Augenzeuge der Ereignisse eines Landes, über welches er schreibt und ein Mann, der sich als Historiker ausgibt, die wahre Lage des Landes und den Stand der Dinge, von denen wir nur kleine Proben in den erwähnten Thatfachen dem Leser übergeben, mit Stillschweigen übergehen konnte? Ist das nicht hinreichend, um zu zeigen, wie viel Zutrauen ein solches Werk verdient, und wie groß die Glaubwürdigkeit seines Verfassers ist.

Was nun die Erzählung der militärischen Ereignisse, zu denen wir übergehen, betrifft, so ist der Verfasser, seinem Systeme getreu, höchstens nur in den Daten genau. Alles Uebrige ist verfälscht, und davon manches rein erfunden, selbst was die Zahlen betrifft. Er setzt seine Ehre überhaupt nicht in Genauigkeit, er schaltet damit nach Belieben und wie es seine Erzählung erfordert. Ueberhaupt ist dieser Bericht, weit entfernt, die Wahrheit zur Grundlage zu haben, lediglich dem Zweck, den er hat, und dem Eindrucke, den er bei den Lesern hervorbringen soll, angepaßt. Kurz, wenn wir Herrn Smitt als einen Geschichtschreiber ansehen könnten, so möchten wir wiederholen, was Napoleon gesagt hat:

« Die Russen schreiben ihre Geschichte ohne alle Rücksicht auf Wahrheit. Um diese ganze Erzählung zu berichtigen, um die vorgebrachten Thatfachen, die gänzlich gegen die Wahrheit verstoßen, und welche den Grund dessen ausmachen, was uns Herr Smitt über den Krieg dieser Epoche gesagt hat, in ihrer Blöße darzustellen, bedürfte es eines vollständigen Werkes, ein Unternehmen, welches, soll es anders mit Genauigkeit, der ersten Bedingung einer historischen Arbeit, gemacht werden, durch den Nichtbesitz der Papiere des Polnischen Generalstabes unmöglich wird. Jedoch, von dem Wunsche beseelt, die Falschheit zu beweisen, mit welcher die diesen Krieg betreffenden Thatfachen erzählt sind, und zugleich das Publikum wider den Mangel der Wahrheitsliebe des H. Smitt zu verwahren, und hiernach den Grad des Glaubens zu bezeichnen, den es dieser Erzählung zu schenken hat — habe ich mich entschlossen, insoweit es der Umfang meiner Broschüre erlauben wird, und ohne in die Einzelheiten einzugehen, das, was er über die Schlacht von Grochow gesagt hat, zu widerlegen, und zugleich ein kritisches Resumé über dieses militärische Ereigniß zu geben, welches, was auch unsere Feind und die von Rußland besoldeten Schriftsteller sagen mögen, dennoch für immer das schönste Denkmal der Tapferkeit des Polnischen Soldaten bleiben wird; und wir glauben es schon jetzt voraussetzen zu können, daß einst der besser unterrichtete und über die Einzelheiten dieser Schlacht hinlänglich aufgeklärte Schriftsteller, der die numerische Ueberlegenheit der russischen Kräfte und ihrer Artillerie, die moralische Disposition einiger polnischen Generale, den gänzlichen Mangel des Oberbefehls¹, der Terrain, auf welchem diese Schlacht angenommen wurde, und alsdann die Resultate nach dem rechten Werthe schätzt: von den Vertheidigern des Erlen-Waldes mit demselben Enthusiasmus sprechen wird, von welchem der Historiker beseelt war, welcher uns die Schlacht bei Thermopylä schilderte.

Sollte man dem, was uns H. Smitt berichtet, glauben: so wären in dieser Schlacht die Russischen Kräfte nichts weniger als den Polnischen überlegen gewesen; die Polen hätten im Laufe dieses Tages keinen Augenblick gehabt, der ihnen den Sieg darbot; alle Vortheile des Schlachtfeldes wären auf seiten der Polen gewesen, — und am Ende? — wäre die Schlacht für die Russen gewonnen gewesen.

¹ Sclapowski « Einige Worte über die polnische Revolution im Jahre 1830 » sagt sehr wahr: « Es hat viele Schlachten mit schlechten Oberbefehlshabern, aber es hat keine gegeben, die, wie die von Grochow, ohne Befehlshaber gestiftet worden wäre. »

Unter diesen vier Gesichtspunkten will ich die Schlacht von Grochow betrachten und gerade das Gegentheil von dem darthun, was H. Smitt gesagt hat. Da indeß meine Erzählung weniger klar und verständlich für diejenigen meiner Leser sein dürfte, welche bis hierher nur unbestimmte Begriffe über die Ursachen, welche diese Schlacht herbeigeführt, und über die Operationen, welche ihr vorausgegangen sind, erhalten haben: so habe ich geglaubt, ehe ich die Beweise meiner Widerlegung liefere, in der Kürze diese Ursachen angeben, und nicht eine Kritik, welche namentlich über militärische Faeta weitläufige Erläuterungen fordert, sondern einen kurzen Umriß der strategischen Irrthümer machen zu müssen, welche diese Schlacht herbeiführten.

Wenn durch einen jener unglücklichen Zufälle, welche nur zu oft einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal von Individuen und Nationen haben, ein Volk sich von falschen Vor Spiegelungen blenden läßt, und sich einer geneigten Leichtgläubigkeit überlassend, aus welcher oft in politischen Ereignissen von einigen verkehrten Menschen Vortheil gezogen wird, sich unkluger Weise zum Echo der Meinungen anderer macht, und ohne sich die Mühe zu geben, die Gründe genau zu erforschen, die Menschen blind vergöttert oder verdammt; — wenn eine solche Nation, ohne die früheren Thaten und Handlungen eines Mannes zu untersuchen, dem sie sichentschließt ihr Schicksal anzuvertrauen und ohne in seinem Patriotismus und seinen geistigen Kräften Garantien zu suchen, welche als Pfand dienen können, daß er die Wichtigkeit seiner hohen Sendung und die Heiligkeit seiner Pflichten begreift, sich ihm überläßt, — so begeht sie einen Fehler, der oft ihren Untergang herbeiführt ¹.

Dieser große Fehler wurde von den Polen in der Insurrection des Jahres 1830 begangen; sie nahmen eine rein persönliche Unzufriedenheit ² für Patriotismus, und einen Mann, der nichts war als ein Kriegsmann von Fach, für ein Genie, das fähig wäre, ihrer Sache vorzustehen.

Dieser Mann war der General Chlopicki: im Lager, so zu sagen, er-

¹ Es sei mir vergönnt im Interesse meines Vaterlandes den Wunsch auszusprechen, daß wir so bald als möglich von jenem Uebel geheilt werden mögen, welches bei uns mehr als anderswo eingewurzelt ist, und dessen Opfer wir zu wiederholten Malen geworden sind.

² Der General, von dem ich sogleich sprechen werde, hatte Dienste unter dem Großfürsten Constantin genommen; aber müde des lächerlichen Pedantismus, den der Großfürst von seinen Untergebenen forderte, und überdrüssig der grausamen Art, mit welcher er sie behandelte, gab er seine Entlassung. Die geneigte Gutmüthigkeit hat den Beweggrund dieser Entschliessung in einer patriotischen Gesinnung gesucht.

zogen¹, Cosmopolit und Soldat von Profession, aber nicht Bürger seines Landes, unfähig, die Bedürfnisse desselben zu begreifen, starrköpfig, wie es die meisten der beschränkten Menschen sind: größerer Feind der Revolutionen als der Russen: Opfer eines schlauen und Rußland ergebenden Ministers²: war es ihm durch seinen militärischen Ruf ebensofehr gelungen, sich in der öffentlichen Meinung als jenen Mann der Nation geltend zu machen, der sie allein glücklich zu leiten wüßte; während er diesen Entusiasmus, der ihm von allen Seiten gezollt wurde, als Mittel gebrauchte, sie gefesselt ihren Feinden wieder in die Hände zu liefern; und als ihn die Nation für einen Washington hielt, war er nur eine Art von Monk. So setzte er sich in den Besitz der höchsten Gewalt und des Oberbefehls über die Armee, weit entfernt, aus der Begeisterung der Nation und der Stellung des feindlichen Heeres, welches er unvorbereitet hätte überrumpeln können, Vortheil zu ziehen und ohne der Nation diesen moralischen Schwung zugeben, welcher in seiner Wirkung auf den Feind, ihn gleich zu Anfange des Kriegs in Bestürzung setzen konnte. So verlegte er alle in dieser Art von Kriege von der Kunst vorgeschriebenen Regeln. Anstatt selbst die Initiative zu ergreifen, ließ er sie den Russen, und machte es ihnen selbst möglich, Zeit und Mittel zu gewinnen, sich zu concentriren, und erlaubte ihnen sogar, ohne die geringste Anstalt zum Widerstande zu machen, unsere Grenzen zu überschreiten, ihre Operationslinie zu verändern, und sie über einen Fluß zu führen, von dessen beiden Thälern wir Meister waren, und quer durch in isolirten Colonnen darüber zu gehen. Er selbst zog sich in Unordnung, ließ den Feind ohne Schwertschlag bis

¹ Der General Chlopicki ist von Mochnacki geistreich mit folgenden Worten geschildert: „Chlopicki, ohne ein schlechter Pole zu sein, ist ein Kind des Krieges, für welches das Vaterland nur eine Stiefmutter ist, trat sehr jung und ohne irgend eine Erziehung erhalten zu haben, 1794 in den Dienst; nach dem unglücklichen Kriege des Kosciusko diente er in den polnischen Legionen in Italien und Spanien. Späterhin commandirte er eines der Regimenter, die in französischem Solde standen, und nachdem er durch seinen glänzenden Muth und seine Talente den Grad eines Generals erhalten, verblieb er in der That daselbst bis zum Pariser Frieden. Seit seiner ersten Jugend von seinem Lande und seiner Familie entfernt, empfing er also nicht jene ersten Eindrücke der Pflicht gegen sein Land, welche oft unter dem väterlichen Dache der bloße Naturtrieb hervorruft, und woraus jene feurige Liebe zum Vaterlande und zur Nationalität hervorgeht, die sich jeder brave Mann zu einem Religionsartikel machen soll. Darum war Chlopicki unfähig zu begreifen, daß der Ruhm eines Generals nicht in seinen Talenten und in seinem Muth, sondern mehr noch in der Heiligkeit der Sache, welcher er sich widmet, besteht.

² Ich meine den Fürsten Lubetki.

zu der Fronte, die den Objectivpunkt von dessen Operationen deckte, herankommen, und erwartete ihn gerade da, wo der Feind alle Hoffnung aufgeben mußte, uns zu finden. — Alles dies? um eine Schlacht in einer Stellung anzunehmen, die uns im Falle des Sieges weder vorzurücken, noch im Falle der Niederlage uns zurückzuziehen erlaubte.

Alle diese Verstöße gegen die ersten Regeln der Kriegeskunst wurden nicht aus Mangel an Kriegskennntniß von Seiten des Generals Chlopicki gemacht, sondern im Mangel jener Combinationen, welche mehr oder weniger zur diplomatischen Politik gehören, und welche Jomini die Militär-Politik nennt, die, mag sie auch ausschließlich weder zur Diplomatie noch zur Strategie gehören, doch von der höchsten Wichtigkeit in den Plänen des Obergenerals ist.

Es war also weder ein Angriffs-, noch selbst ein Vertheidigungs-, noch weniger ein Nationalkrieg, sondern ein Krieg par convenance, welchen der General Chlopicki sich vorgenommen hatte gegen die Russen zu führen; denn er war nur entschlossen, die Waffen gegen Rußland zu ergreifen, falls der Kaiser sich geweigert hätte, den Maßregeln beizutreten, zu deren Vorschläge der gewandte Lubecki und andere schlecht polnisch Gesinnte ihn zu bestimmen die strafbare Geschicklichkeit gehabt haben, und an deren Möglichkeit zu glauben er einseitig genug gewesen war. Sonach sieht man, daß die Absicht des Generals Chlopicki lediglich war, durch eine Schlacht die Ehre der Armee zu retten; daß er aber keineswegs an einen Kriegsplan dachte, welcher dazu dienen konnte, die Unabhängigkeit des Landes wiederzuerobern.

Diese Wahrheit ist ebensowohl durch die Worte des Generals Chlopicki als durch die Thaten bestätigt. Er sagte den Kammern, dem Gouvernement und jedem, der ihn hören wollte: « Ich habe dem Kaiser Treue geschworen, und werde meinen Eid nicht brechen, mit dieser Handvoll Soldaten will ich gegen Rußland nicht Krieg führen, und die polnische Armee auf die Schlachtbank liefern; ich denke nicht an die Wiedereroberung der Unabhängigkeit Polens; ich werde vom Kaiser Verbesserungen in den Institutionen verlangen, und nur dann, wenn er sich dessen weigern sollte, so sei es! wir werden nicht endigen wie die Neapolitaner; ich werde die Russen bei Warschau erwarten, wir werden uns tüchtig klopfen, einige tausend werden fallen, um die Ehre der Arme zu retten, und dann wird man unterhandeln¹. »

¹ Die Nachwelt wird kaum glauben können, daß ein Mann, der solche Grundsätze be-

Diese Erklärung und die Thatfache, daß er, trotz dem, daß es entschieden war, den Feind bei Warschau zu erwarten, nicht desto weniger mit Hintansetzung aller Regeln und mit Aufopferung mehrerer Millionen, auf der ganzen Operationslinie der Russen von der äußersten Grenze des Königreichs an eine Menge Magazine errichten ließ, ¹ ferner alle Maßregeln, welche er ergriff, um die Begeisterung der Nation zu schwächen, und die Vergrößerung der Armee zu verspäten — beweisen am besten und erklären die Art des Krieges, welche er beabsichtigte, und die Gründe, welche die Schlacht von Grochow herbeiführten, die in der unvernünftigsten Stellung, die je ein General nehmen konnte, angenommen wurde. Hätte der General Chlopicki auf ehrenvolle Weise dem blinden Vertrauen, welches die unglückliche Nation auf ihn setzte, entsprechen wollen, so mußte er nicht zu Grochow, sondern jenseit des Bug und Niemen seine militärischen Talente entfalten, von denen das Vaterland sein Heil erwartete. Er würde nicht die Regel verletzt haben, welche in einem Angriffskriege, der die Wiedererlangung der Rechte eines Landes zum Zweck hat, als das Erste, vorschreibt — vor allem das Land zu besetzen, welches man zurückfordert: alsdann wäre der General Chlopicki, wenn selbst besiegt, nicht allein wegen seiner Niederlage gerechtfertigt gewesen, sondern er würde auch seinen Namen unsterblich gemacht haben; denn das Große, das Schöne eines solchen Unternehmens läßt den Ruhm eines Generals weithin erschallen, der die Heiligkeit der Sache, für welche er die Waffen ergreift, erkennend, sich den Opfern und Gefahren gewachsen darstellt, welchen sich eine Nation aussetzt, die mit den Waffen ihre Freiheit und Unabhängigkeit wiederzuerobern unternimmt.

Doch wir wollen jetzt Herrn Smitt in dem folgen, was er über diese Schlacht sagt, und zuerst sehen, ob die numerischen Kräfte der zwei kriegführenden Partheien wirklich, wie er sagt, gleich waren.

Ohne zu erwähnen, daß es ein Irrthum ist, das Verhältniß der numerischen Kräfte nach dem einfachen Calcül der Zahlen zu bestimmen, muß

kannte, an der Spitze der Nation geduldet wurde. Doch lassen wir die Geschichte über die entscheiden, welche ihn entweder geduldet oder unterstützt haben.

¹ Ohne die ungeheuren Magazine, die Chlopicki in Pomsa und Augustow hatte anlegen lassen, was wäre aus einer 100,000 Mann starken Armee geworden, die plötzlich, durch Thauwetter überrascht, ohne Lebensmittel und ohne Möglichkeit, sich deren zu verschaffen oder sich solche nachfahren zu lassen, sich zwischen zwei großen Flüssen eingeklemmt sah? Und wäre es ihr möglich gewesen, ihre Operationslinie zu verändern, ohne die Sicherheit zu haben, auch in Sietze wieder eben so ansehnliche Magazine anzutreffen?

man doch Hrn. Smitt, weil er seine Zuflucht zu diesem Mittel genommen hat, um seine Leser leichter zu betäuben, selbst auf diesem Terrän bekämpfen. S. 269 vol., I. zieht er uns die Russische Armee, als sie den 6. Februar über die Grenze des Königreichs rückte, auf 118,000 Mann mit 336 Feldstücken an. Plötzlich, den 25. desselben Monats, also 19 Tage nachher, finden wir in dieser entscheidenden Schlacht, die von den Russen auf einem Terrän geliefert wurde, welcher ihrem Objectivpunkt ganz nahe war, dieselbe von H. Smitt vor unseren Blick geführte Armee auf 48,500 Mann Infanterie, 10,000 Mann Cavalerie und 178 Stücke reduziert. Indes haben wir gesehen, daß die Russische Armee, eigentlich gesagt, nirgends aufgehalten wurde; sich selbst nach Belieben Zeit nehmend, marschirte sie sehr ruhig, ohne sich in die Nothwendigkeit versetzt zu sehen, Detachements zu machen; und so sehen wir sie in der Schlacht von Grochow, einzig vermindert durch die Abwesenheit einer Division des Fürsten Schachowski 10,000 Mann, 24 Stücke.

Durch die Cavalerie-Reserve des Baron Kreuz, die auf das linke Ufer detachirt war, und bestand aus 8,000 Mann, 48 Stücke.

Und durch die von Hrn. Smitt bis zur Schlacht von Grochow an Menschen und Stücken angegebenen Verluste 5,946 Mann, 6 St.

Hiernach hat sie in der Schlacht bei Grochow bestehen müssen aus 89,500 Mann, 238 St.

Was die Behauptung des Hrn. Smitt betrifft, daß den 8ten ein Drittel der Artillerie auf unfahrbar gewordenen Wegen nach Bialystok zurück geschickt worden sei, so ist diese Behauptung mehr als unwahrscheinlich, weil es zuvörderst bekannt ist, daß man nach Russischer Organisation 4 Stück auf 1000 Mann rechnet, wir aber hier kaum 3 sehen. Davon noch das Drittel zurückzuschicken zu Anfange einer Campagne, und besonders einer solchen, deren erste geordnete Schlacht das Schicksal des Krieges entscheiden sollte: ist sicherlich einer von jenen Fehlern, dessen sich der Marschall Dybitsch nie schuldig gemacht hätte. Aber wenn man Hrn. Smitt glaubt, so war es die Unwegsamkeit, welche diese Maßregel nothwendig machte. Hier werde ich ihn mit seinen eignen Waffen schlagen, und ihm den offenbarsten Widerspruch beweisen. Er sagt, daß am 6ten Tage des Uebergangs über die Grenze des Königreichs die Kälte auf 20° Reaumur gestiegen war; und den 8ten schickt man die Geschütze weg, weil auf den Wegen nicht fortzukommen war!... Da, wo 228 Geschütze

passiren, ist gewiß kein Grund vorhanden, daß nicht 100 mehr von demselben Kaliber passiren, und besonders, wenn man sich am Tage vor einer entscheidenden Schlacht befindet. Uebrigens könnten die Bewohner des Südens durch solche Erzählungen sich täuschen lassen, aber wir, die wir den Norden Europas bewohnen, wissen es nur zu gut, daß nach 20° Kälte ein zweitägiges Thauwetter die Wege nicht ungangbar macht; denn selbst in dem angenommenen Falle, daß der Schnee gänzlich geschmolzen wäre, bleibt der Boden noch so hart, daß man mit der größten Leichtigkeit darüber hinfahren kann.

Was die polnischen Streitkräfte betrifft, welche es dem Hrn. Smitt beliebt in der Schlacht von Grochow auf 36,000 Mann und 136 Geschütze anzugeben, so will ich, weil man die Zahlen bestreiten muß, die Unrichtigkeit oder vielmehr die Unglaubwürdigkeit dieser Angabe beweisen.

Nach dem hier beigefügten Verzeichnisse bestand die active Armee der Polen zu Anfange des Krieges auf dem rechten Ufer der Weichsel aus 49,400 Mann, worunter 6,600 neue Cavalerie mit Bauernpferden. In der Schlacht von Grochow wurde sie verringert durch:

die Division Krukowiecki zu Wialolenta, welche an dieser Schlacht keinen Theil genommen hat 12,800 Mann, 30 Geschütze
3 Brigaden Cavalerie, wovon eine Division mit Krukowiecki war, und eine Brigade, um die Communication zwischen ihm und der Hauptarmee zu unterhalten 3,600 M.

Nach der Angabe des Hrn. Smitt waren die Verluste der Polen bis zur Schlacht von Grochow an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen¹ 7,150 M.

Also war die Polnische Armee, obgleich durch 3 Bataillone des 20ten, 2 des 19ten Regiments und 400 Mann Kuzelischer Jäger verstärkt, bei der Schlacht von Grochow zurückgeführt auf . . 29,900 M., 76 G.

Außerdem, wenn man bedenkt, daß in dieser Schlacht alle Gefechte ausschließlich von der Infanterie und Artillerie geliefert wurden, wird es klar, daß die Polen mit 26 Bataillonen und 76 Stück Geschützen fast

¹ Größtentheils sind diese Verluste aus den 3 Divisionen zu nehmen, welche zu Grochow kämpften; denn die Division Krukowiecki hatte fast keinen Theil an den Kämpfen genommen, welche dieser Schlacht vorausgingen.

Bestand der activen Polnischen Armee zu Anfange der Feindseligkeiten auf dem rechten Ufer der Weichsel.

Vier Divisionen.

Fünf Divisionen.

Infanterie.	Bataillons.	Cavalerie.	Escadrons.	Artillerie, Sappirer.	Bemerkungen.		
1ste Division, General Krufowiecki.	1tes Linien-Regiment	1te Division, Brigade-General Lubinski.	4tes Lanciers-Regiment	Bogenschißen : 3,000 Sappirer : 500	Die vierten Bataillone lagen zu Zamose und Modlin in Garnison, die neu zu fornicierenden Regimenten waren auf dem linken Ufer, und mußten sich immer noch fornicieren. Die 2ten und 6ten Escadrons der 9alten Regimenten standen ebenfalls auf dem linken Ufer gegen das Corps des Generals Kreuß, ebenso wie der ganze Rest — verschiedene Detachements, welche sich nach eigenem Willen fornicierten.		
	3tes id.		4tes Jäger				
	2tes id.		2tes Mazury				
	6tes id.		1tes Plocksches				
2te Division, General Zymercki.	3tes Linien-Regiment	2te Division, Brigade-General Tomicki.	Garde-Jäger				
	7tes id.		1tes Lanciers				
	2tes leichtes		1tes Lubliner				
	4tes id.		1tes Sandomir				
3te Division, Brigade-General Strzyniecki.	4tes Linien-Regiment.	3te Division, Oberst Janowski.	1tes Jäger				
	8tes id.		3tes Jäger				
	Veteranen.		1tes Augustower				
			2tes Kalisz				
4te Division, Brigade-General Szembek.	1tes leichtes Regiment.	4te Division, Oberst Rutie.	4tes Lanciers				
	3tes id., Garde-Grenad.		3tes id.				
			Podlachie				
			Sandomir				
		5te Division, Brigade-General Suchozewski.	2tes Jäger				
			Carabiniers				
			Posen				
			1tes Mazury				
			2tes Plock				
42 à 800 Mann.							
80 à 150 ¹ Mann.							
Recapitulation.							
Infanterie		33,600					
Cavalerie		12,000					
Artillerie		3,000					
Sappirer		800					
Totalsumme		49,400 Mann mit 106 Geschützen.					

(35)

¹ Der General Chlopicki, der keine Menderung machen wollte, ließ die alte Organisation, also war die Stärke der Bataillone und Escadrons dieselbe als die der Russen.

gegen das Dreifache der russischen Infanterie und ihre furchtbare Artillerie gefochten haben, eine Waffenart, welche in dieser Schlacht, durch unglückliche Complicationen, hauptsächlich die Entscheidung herbeiführen mußte.

Nach dem Gesagten beschränkt sich die Frage auf folgende drei Hypothesen: der Marschall hätte weder an große Combinationen, noch selbst an die Grundregel gedacht, welche vorschreibt, alle activen Kräfte auf dem entscheidenden Puncte des Kriegsschauplatzes oder des Schlachtfeldes zu vereinigen, und so zu operiren, daß diese Masse daselbst angewandt werden kann; — oder Rußland, dieses ungeheure Reich, konnte, obgleich nur drei Märsche von seiner Operations-Basis entfernt, nur so geringe Kräfte stellen; — oder aber die Russischen Generale wären unfähig gewesen, 100,000 Mann auf dem bequemsten Terrain, welches ihnen je überlassen worden ist, vorrücken zu lassen. Da wir nun keine von diesen drei Angaben einräumen können, so fordern wir Hr. Smitt auf, aus den drei Hypothesen herauszugehen, ohne in die Unglaubwürdigkeit der Russischen Bulletins zu fallen — und bis dahin glauben wir uns ermächtigt, seine Behauptungen für ungenau zu erklären.

Fassen wir jetzt das Schlachtfeld ins Auge.

Das, was ich weiter oben gesagt habe, erklärt hinlänglich, warum der General Chlopicki, vom Anfang der Revolution an, die Initiative zu ergreifen vernachlässigte, und beim Beginn des Feldzugs den Feind ruhig bis vor Praga rücken ließ, und Grochow zum Schlachtfelde wählte — eine Wahl, die ohne erwähnte Beweggründe, im höchsten Grade entweder die Ehre oder die militairischen Kenntnisse dieses Generals compromittiren würde. Ohne uns daher länger bei diesen Einzelheiten aufzuhalten, wollen wir das Schlachtfeld von Grochow betrachten, und wir werden zu dem Schlusse kommen, daß alle Vortheile daselbst für die Russen, und alle Nachtheile für die Polen waren. Die Schlacht von Grochow war für die Polen eine defensive Schlacht. Es ist allgemein bekannt, daß nach der angenommenen Regel sind die ersten Bedingungen bei der Wahl eines Schlachtfeldes, auf welchem man den Feind zu erwarten gesonnen ist, folgende: es muß uns gestatten, leicht auf den Feind vorzurücken, sobald sich die Gelegenheit darbietet, während es ihn möglichst verhindert, sich uns zu nähern; es muß ferner so beschaffen sein, daß wir unsere Bewegungen verbergen und unsere Massen auf den entscheidenden Punct führen können, ohne daß es der Feind gewahr wird; es muß uns dann einen Platz für unsere Artillerie darbieten, so daß sie auf das Wirksamste agiren kann; unsere beiden Flügel müssen so gedeckt sein, daß sie wenigstens bis zu einem gewissen Puncte

unangreifbar sind, und dadurch der Feind gezwungen wird, unser Centrum anzugreifen — und endlich muß es uns einen leichten Rückzug sichern.

Wir wollen sehen, ob das Schlachtfeld von Grochow den Polen diese Vortheile bot, und es wird sich herausstellen, daß es deren keine hatte. So war in Wahrheit unser rechter Flügel durch die Sümpfe gedeckt, welche sich bis zur Weichsel ausbreiten und ihn unangreifbar machten, aber dagegen stand unser linker gänzlich frei und konnte leicht von dem gegen Praga vorrückenden Feinde umgangen werden, sei es auf den Wegen von Zombki oder auf einem der Wege, die von Jablonna kommen. Unser Centrum war in der That durch den Erlenwald gedeckt, welcher es dem Feinde fast unmöglich machte, auf der Chaussee, welche von Miłosna kommt, vorzurücken. Aber dieser Erlenwald verlor alle seine Wichtigkeit von dem Augenblicke an, wo der Feind, um uns zu umgehen, auf unsren linken Flügel zu manövriren anfing — eine Bewegung, welche ihm seine numerische Ueberlegenheit so leicht machte. Wenn daher die Russen, anstatt alle ihre Kräfte an dem Erlenwalde zu brechen, einen Theil dazu gebraucht hätten, auf dem Wege von Zombki vorzurücken, oder der Fürst Schachowski, der auf dem Schlachtfelde über Kawenczyn ankam, um den Erlenwald in der Flanke anzugreifen, gerade auf dem Wege marschirt wäre, welcher von Zombki nach Praga führt, so beweist ein einziger Blick auf die Karte bis zur Gewißheit, daß dieser Marsch allein hinreichend gewesen wäre, uns zu zwingen, den Erlenwald zu verlassen. Und dann von vorn angegriffen und auf unserm linken Flügel umgangen — welches wäre die Lage der Polen geworden? ! Man wirft dem General Chlopicki vor, keine Brücke bei Modlin geschlagen zu haben; in strategischer Hinsicht war dies ein großer Fehler, aber für eine durch Zombki oder auf der Straße von Jablonna umgangene und bei Grochow geschlagene Armee war eine Brücke bei Modlin von gar keinem Nutzen. Was unsre Artillerie betrifft, die schon im großen Nachtheil hinsichtlich ihrer numerischen Stärke war, so bot der Terrain ihr keinen Ort dar, wo sie hätte vortheilhaft aufgestellt werden können; ganz frei stehend, war sie den ganzen Tag hindurch von dem feindlichen Feuer concentrisch beschossen. Diese topographische Position gewährte uns ebenfalls keinen Vortheil, weil keine unserer Bewegungen dem Feinde verborgen bleiben konnte, und weil wir selbst, im Falle des Sieges, dem Feinde nicht den Rückzug hätten abschneiden können. Wir dagegen waren im Rücken an einen Fluß gedrängt, welcher so breit und und reißend als die Weichsel ist, die gerade mit Eis zu gehen anfing, und

hatten zum Rückzug nur eine einzige Brücke, die jeden Augenblick durch das Eis abgebrochen zu werden drohte. Der General Chlopicki, welcher der Revolution ein Ende zu machen wünschte, und sich rein mit Widerwillen auf das Schlachtfeld begab, vernachlässigte außerdem, obgleich er wußte, daß wir die schwächeren waren, unseren linken Flügel durch Kunst zu verstärken, um so unsern Rückzug bis zum Brückenkopf zu erleichtern, welcher allein den allgemeinen bis auf einen gewissen Grad decken konnte. Hiernach sieht man, daß, da man Grochow zum Schlachtfelde auserlas, und den Russen die Höhen von Okuniew überließ, die Vertheidigung für uns sehr schwer und der Angriff fast unmöglich war.

Wenn wir nun die Position der Russen betrachten, so werden wir sehen, daß sie, die schon durch ihre numerische Stärke so überlegen waren, auch alle Vortheile des Terräns hatten. Wir sehen sie ihre Schlachtlinie unter dem Schutze ihrer bedeutenden Artillerie aufstellen, welche am Saume des Waldes auf ein eMenge kleiner Anhöhen gestellt war, die, als wenn sie durch die Kunst dazu vorbereitet wären, ihre ganze Fronte deckten. Diese Artillerie beschloß nun mit allen Vortheilen die unsrige, welche schon an sich so gering, einzig durch ihren bewundernswürdigen Muth und ihr meisterhaftes Schießen sowohl die Vortheile der Position als auch die Zahl der Russischen aufwiegen konnte. Außerdem hatten die Russen den großen Wald von Milosna inne, und so waren uns nicht bloß die Massen des Feindes und seine Bewegungen verborgen, und er selbst gegen das Feuer unserer Artillerie geschützt, sondern er hatte auch im Falle eines Rückzugs drei breite Straßen, die ihm diesen Rückzug erleichterten, und er war gegen die Gefahr, umgangen zu werden, geschützt. Sein linker Flügel war stark gedeckt durch dieselben Sümpfe, welche unsern rechten deckte. Was den ihrigen betrifft, so hatte er, weil unsere Kräfte nicht erlaubten, unseren linken über Kawenezyn auszudehnen, dessen die Russen Meister waren, an diesem Dorfe, das durch die Höhen von Wygoda so gut geschützt war, einen guten Stützpunkt. Außerdem gab hier der von Bialolenka erwartete Szachowski's den Russen für ihren rechten Flügel eine ähnliche Sicherheit, auf welche sich Wellington in der Schlacht von Waterloo stützte, indem er die Preußen von Wavre erwartete, und so, um seinen linken unbekümmert, ihn unangelehnt ließ.

Nach diesem nun noch behaupten zu wollen, daß das Schlachtfeld von Grochow den Polen Vortheile gewährte, ist mehr als lächerlich.

Jetzt fragt es sich, ob es wahr ist, daß während des ganzen Tages die Polen nicht einen einzigen Augenblick eine Aussicht auf den Sieg gehabt hätten.

In dieser Hinsicht mache ich die Bemerkung, daß selbst nach der Erzählung des H. Smitt, so partheylich sie auch sein mag, Niemand behaupten kann, in dieser Schlacht habe es für die Polen nicht jenen glücklichen Augenblick gegeben, welchen Napoleon mit den Worten bezeichnet: « Es ist ein Augenblick im Kampfe, wo die kleinste Bewegung entscheidet und überlegen macht: es ist dann der Wassertropfen, der das Uebermaß giebt. » Dieser Augenblick trat für die Polen in der Schlacht von Grochow ein, als gegen zwei Uhr die Russen, nachdem sie ihre letzte Reserve in Bewegung gesetzt und den Wald zu nehmen versuchten, nicht allein auf ihre ganze Linie zurückgeschlagen, sondern auch in einen Zustand versetzt wurden, daß sie sich in der größten Unordnung zurückziehen mußten, und ihren Schrecken der übrigen Armee mittheilten, und, indem sie sich *pêle-mêle* auf ihre eigene Artillerie warfen, diese einen Augenblick am Schießen hinderten; da war es, als der polnische General Prondzynski den Soldaten der vierten Division die Linie der russischen Artillerie zeigte, um sich derselben, so wie sie es den 19ten gemacht, zu bemächtigen. Die Wichtigkeit dieses Augenblicks erwies sich noch deutlicher, als der Marschall Dybitzsch und alle Generale seines Stabes ihre Degen zogen und sich genöthigt sahen, die Soldaten in den Kampf zurückzuführen; denn jeder, der Krieg geführt hat, weiß nur zu wohl, von welcher Art der Zustand der Armee ist, wenn sich der Oberbefehlshaber gezwungen sieht, zu diesem Aeußersten zu greifen. In diesem Augenblick war es, wo Chlopicki dem General Lubinski den Befehl¹ gab, mit seinem Cavalerie-Corps vorzurücken, welches, durch unsere siegreiche Infanterie unterstützt und von dem Gedanken des Sieges befeelt, unsehlbar, wenn es sich auf diese in Unordnung gebrachten Massen geworfen, sie ganz in Verwirrung versetzt, und uns, sicherlich den Sieg mit Behauptung des Schlachtfeldes verschafft haben würde. Um wie viel sicherer würde nun der Sieg für uns gewesen sein, wenn Krukowiecki, der hier, wie Grouchi zu Waterloo, zwischen Brudno und Praga umhermarschirte, nach dem um 11 Uhr erhaltenen Befehle gerade in dem Augenblick, wo die Russen in vollem Abzuge waren, auf dem Schlachtfelde angekommen wäre. Ist es denn nicht augenscheinlich, daß eine Division mehr, mit 30 Geschützen, die vollste Entscheidung des Tages gegeben haben würde, und die Schlacht vor der Ankunft des Fürsten

¹ Hr. Smitt ist ungenau, wenn er sagt, dieser Befehl sei erst dann gegeben worden, als sich die Russische Cavalerie auf den Hauptangriff vorbereitet habe.

Schachowski, der erst gegen 4 Uhr auf dem Schlachtfelde erschien, vollständig gewonnen worden wäre?

Ja, es ist in keiner zu Hinsicht zu bezweifeln, daß die Tapferkeit der polnischen Soldaten über alle topographischen und numerischen Nachtheile, welche zum Nutzen des Feindes waren, triumphirt haben würde: wenn uns nicht der strafbare und schändliche Ungehorsam der Generale Krusowiecki und Lubinski den Sieg entrißten hätte.

Ich füge hinzu, daß ein großer Theil dieses Mißlingens auf dem General Chlopicki liegt, denn dieser General, der sich so zu sagen nur der öffentlichen Meinung wegen, und lediglich, um seinen Gegnern zu beweisen, daß er den Tod nicht fürchtete¹, zu der Armee begab, widersetzte sich der Maßregel, seine Gegenwart bei der Armee und die Stellung, welche er daselbst einnehmen sollte, durch einen Tagbefehl der Armee bekannt zu machen und öffnete so dem Ungehorsam ein freies Feld. Hätte dieser General sich zur Armee begeben, um daselbst, als guter Pole, seine Talente dem Vaterlande zu widmen, und anstatt jener Zwitterstellung, die Stelle eines Chefs des Generalstabs angenommen, und als solcher bei der Armee anerkannt, seine Befehle gegeben, gewiß würden die beiden strafbaren Generale keinen Vorwand für ihren Ungehorsam gehabt haben, jedenfalls den nächsten Tag erschossen sein, und wären so außer Stand gesetzt worden, das Verderben der nationalen Sache herbeizuführen, wie es später, sei es durch ihre schändlichen Ränke, sei es durch ihren ferneren Ungehorsam, deren Folgen wir heute zu beklagen haben, von ihnen geschehen ist.

Es bleibt nun noch übrig, zu untersuchen, ob, wie H. Smitt behauptet, die Russen die Schlacht gewonnen haben? — Ich stehe keinen Augenblick an, diese Frage zu verneinen.

Es ist von allen Kriegskundigen als Grundsatz angenommen, daß keineswegs die Behauptung des Schlachtfeldes den Sieg bestimmt, sondern vielmehr die Vortheile und die Resultate, die aus der Schlacht hervorgehen. Also ist für denjenigen, der die Offensive ergreift, die Schlacht gewonnen,

¹ Der General Chlopicki setzte überhaupt eine Art Affectation darein, sich auf seine Wichtigkeit in der Hierarchie der Armee zu stützen. Selbst bei meiner Ankunft, den 20ten gegen das Ende der Schlacht, machte ich ihm Bemerkungen über die fehlerhafte Stellung, welche die Armee hatte; er antwortete mir: »Lassen Sie mich gehen, was wollen Sie von mir — « und fügte, indem er mir seine Schultern ohne Epaulets zeigte, hinzu: »Sie sehen, daß ich nichts bin, ich bin einzig der Verräther, der sich todtschießen lassen muß.«

wenn er in deren Folge mit Leichtigkeit, sei es von seinem Objectiv- oder von einem jener geographischen Punkte, welcher die Annäherung zu jenem ver- hindern, den Besitz erlangt. Eben so ist sie für denjenigen, der sich defensiv verhält, gewonnen, wenn es ihm gelingt, die Punkte zu behaupten, für deren Besitz sein Gegner umsonst alle seine Kräfte verschwendet hat, ohne daß es ihm bei einem bedeutende Verluste gelungen ist, sich derselben zu bemächtigen.

Um diese Behauptung zu bekräftigen, kann ich mich auf die Autorität des Generals Klausewitz stützen, welcher auf eine ebenso positive als klare Weise bemerkt, daß der Zweck der offensiven und defensiven Operationen im Grunde ein und derselbe sei und sich nur durch die Absichten und den Standpunct unterscheide; bei den ersten sei die Absicht positiv — nämlich: die Kräfte des Gegners durch einen Sieg zu vernichten; bei den zweiten, obgleich immer dieselben, nur negativ, das heißt: den Feind durch Vernichtung seiner Kräfte zu besiegen.

Indem wir von diesem Principe ausgehen, wollen wir die Schlacht von Grochow nach den Resultaten, welche daraus entsprungen sind, beurtheilen, und sehen, wem der Sieg gehört.

Für die Russen war der Zweck der Schlacht von Grochow, unsere Kräfte zu vernichten, sich des geographischen Punktes, welcher die Weichsel war, zu bemächtigen, und so in den Besitz ihres Objectivpunktes, nämlich Warschau's, zu kommen.

Für uns, die wir die Defensiv genommen hatten, war der Zweck der Schlacht, die Russen durch Vernichtung ihrer Kräfte zu besiegen, und ihren Zweck zu vereiteln.

Wenn die Frage so gestellt ist, wer sollte dann zu läugnen wagen, daß der Sieg den Polen blieb?

Nachdem die Russen, einen ganzen Tag lang, mit so überlegenen und durch die topographische Lage begünstigten Kräften eine Schlacht geliefert, alles, was menschlicher Weise möglich ist, gethan, und 15,000 Mann verloren hatten, — ein Verlust, den man nicht gern erleidet, — hatten sie keinen der vorgesezten Zwecke erreicht; denn trotz der für uns empfindlichen, aber unvermeidlichen Verluste gelang es ihnen, weder unsere Kräfte zu vernichten, noch einen der beiden Punkte zu erreichen, welche für sie das einzige Resultat der Schlacht sein mußten. Im Gegentheil, weit entfernt, Vortheile erhalten zu haben, welche ihre anderweitigen Operationen erleichtern konnten, fanden sie sich plötzlich auf einem Terrain angehalten, welches ihnen nicht erlaubte, ihre Operationen fortzu-

sehen, während die Polen, trotz ihrer geringeren Macht, trotz des Mangels an einem Oberbefehle, trotz des Ungehorsams der zwei Generale, nicht allein alle Pläne der Russen vereitelten, sondern auch ihr Schlachtfeld, ohne sich im geringsten etwas zu vergeben, verlassen konnten, und ihren Rückzug auf einem Punkte bewerkstelligten, der ihnen alle strategischen Vortheile bot. Diese Vortheile, sowie die übrigen, welche aus dieser Schlacht hervorgingen, beweisen zur Genüge, — daß die Polen die Schlacht gewonnen haben — eine Wahrheit, die ebenso unterrichtet als unabhängige Militärs¹ öffentlich ausgesprochen haben.

Betrachten wir jetzt das Resultat dieser Schlacht und die nachfolgenden Ereignisse, so werden wir sehen, daß die Polen nach der Bewerkstelligung ihres Rückzugs alle daraus entstandenen Vortheile geerntet haben: da sie eine Stellung annahmen, welche ihnen in jeder Beziehung Vortheile darbot. In strategischer Hinsicht sehen wir sie gedeckt durch die Weichsel und durch den Besitz der Brücke, welche unter dem Schutze der Schanze ihnen nicht allein erlaubte, ihre Truppen in den Cantonnements bequem ausruhen zu lassen, sondern sie auch zu Herren der beiden Ufer machte, und ihnen die Macht ließ, die Offensive bei jeder sich darbietenden Gelegenheit, wie z. B. den 1ten April, wieder zu ergreifen. Außerdem wurden sie durch die Wiedervereinigung mit ihren Reserven und ihren Magazinen in den Stand gesetzt, nicht allein ihre Verluste an Leuten und Materialien sehr schnell zu ersetzen, sondern sie gewannen auch den Vortheil, durch bequeme Anstalten die Heilung ihrer Verwundeten beschleunigen zu können. Alle diese Vortheile benutzten sie, ohne daß die Russen sie im geringsten daran hindern konnten.

Werfen wir einen Blick auf die Stellung der Russen, so sehen wir sie zwar der fruchtlosen Ehre genießen, sich auf dem Schlachtfelde zu lagern, aber alsobald werden sie in ihren anderweitigen Operationen auf-

¹ Hr. Wilson, ein preussischer Offizier, der ausnahmsweise in seinen Betrachtungen über die Operationen dieses Kriegs und das Resultat der Schlacht von Grochow den edlen Muth gehabt hat, sich nicht von jenem Hass gegen die Polen, der damals in Berlin unter den preussischen Militärs so sehr an der Mode war, hinreißen zu lassen, sagt in einem die Schlacht von Grochow betreffenden und in dem militairischen Journal von Berlin veröffentlichten Artikel: „Durch die Schlacht von Grochow hat die Welt erfahren, daß die polnische Revolution, weit entfernt, durch den angeblichen Sieg in derselben unterdrückt worden zu sein, ganz im Gegentheil auf diesem Schlachtfelde bewiesen hat, was jene Macht des Widerstandes ist, welche die Polen gezeigt und vermöge welcher sie selbst die Hoffnungen derjenigen übertrroffen haben, welche Wünsche für ihre Sache hezten.“ —

gehalten; entfernt von ihren Magazinen, von ihrer ganzen Reserve, selbst von ihren großen Parks, werden sie gezwungen, in dieser so strengen Jahreszeit in einer verwüsteten Gegend zu bivouaciren; ihre Verwundeten müssen im Freien sterben, und ihre Truppen werden durch Hunger und schlechte Witterung aufgerieben: so erlitten sie größere Verluste als in den hitzigsten Kämpfen, sahen sich in eine vierwöchentliche Unthätigkeit versetzt, welche am besten beweist, wenn der Sieg in der Schlacht von Grochow zukommt, eine Unthätigkeit, aus der wir sehr bedeutende Vortheile hätten ziehenkönnen, wenn die Vorsehung weniger sparsam gegen uns mit ihren Wohlthaten gewesen wäre und uns mit einem Manne hätte begnadigen wollen, den seine Fähigkeiten würdig gemacht hätten, an der Spitze einer so tapferen Armee zu stehen, und der die durch die Schlacht von Dembe herbeigefürten so günstigen und so oft dargebotenen Gelegenheiten besser zu benutzen verstanden hätte.

Ich will mich einen Augenblick bei der poetischen Schilderung aufhalten, die uns Hr. Smitt von jenem Angriffe der Cavalerie und besonders der Kürassiere macht. Obschon ich der Tapferkeit dieses Regiments, welches in die Zwischenräume der Vierecke der ersten polnischen Linie drang und bis zur zweiten gelangte, vollkommne Gerechtigkeit widerfahren lasse, muß ich jedoch die Bemerkung machen, daß Alles, was er von der genommenen Batterie, den niedergehauenen Kanonieren, von jenem erbrochenen Vierecke, wo die polnischen Soldaten, ihre Bajonette in die Erde steckend, Pardon verlangten, und von den Kürassieren im Brückenkopfe sagt, das Product seiner Einbildungskraft, aber weit entfernt von der Wahrheit ist. Es gerieth in Folge dieses Angriffs nur ein Regiment der Szembelschen Division in Unordnung, auf dem Punkte, wo die Husaren angriffen; übrigens behielten alle Vierecke, und darunter die des 7ten Regiments, welches Hr. Smitt, Seite 373, nur mit 200 Mann zurückkommen läßt, sowie die des 4ten, dessen Tapferkeit auf diesem Feldzuge der Gegenstand der Bewunderung aller Militärs geworden, und welches Hr. Smitt allein zu verunglimpfen fähig ist¹, die größte Kaltblütigkeit, ließen die Russische Cavalerie ganz nahe heranrücken, und schickten sie, nach empfindlichen Verlusten, schneller als sie gekommen war zurück. Der damalige Oberst, der wackere Kieki, that dann mit einem Theile seiner Brigade das Uebrige. Ueberhaupt kann dieser brav

¹ Man sehe p. 279 das Mephistophelische Gelächter, mit welchem er von diesem Regimente spricht, welches sich durch seine Bravour die Bewunderung Jedermanns zugezogen hat.

ausgeführte, aber schlecht combinirte Angriff dem Generale, welcher die Russische Cavalerie commandirte, keine großen Lobeserhebungen zuziehen; denn, schlecht geordnet, war er ohne Einheit und keineswegs durch Reserven unterstützt; er mußte also nothwendig das Schicksal haben, das er gehabt hat, und welches für ihn noch viel nachtheiliger geworden wäre, wenn der General Lubinski, der mit seinem Corps so nahe stand, andere Gefühle mit auf das Schlachtfeld gebracht hätte, als die, welche er durch sein Betragen bewiesen hat.

Noch habe ich einige Worte über das zu sagen, was H. Smitt in Betreff der Wegnahme des Brückenkopfs berichtet, die der General Toll beabsichtigte, und über die ungerechten Vorwürfe, die er dem Marschall Dybitsch darüber macht, daß er in die Ausführung jenes Vorschlags nicht einwilligte. Der von dem Marschall an den preussischen Marschall, Grafen Sneysenau, geschriebene Brief, dessen Auszug sich in dem Werke «Feldzug zwischen Bug und Naare» befindet, erklärt die Sache am besten und löst das Räthsel auf. Der Marschall sagt darin: « Vous serez étonné que je n'ai pas pris la tête du pont de Praga et que je ne suis pas entré à Varsovie. — Un jour, je vous en dirai la raison. »

Nachdem wir diese Schlacht in ihren Einzelheiten verfolgt haben, wird es nicht schwer sein, diese Raison zu finden. Meines Erachtens beruht sie darin, daß der Marschall nach so empfindlichen Verlusten und dem Zustand seiner Armee vor Augen, sie noch mehr durch einen Angriff zu vermindern fürchtete, welcher am Ende nur dazu gedient hätte, deutlicher den Zustand zu zeigen, in welchen die russische Armee versetzt war. Der Marschall wußte zu gut, daß man Truppen, welche einen ganzen Tag lang durch einen fruchtlosen Kampf erschöpft, und durch die Verluste, die daraus erfolgten, so wie durch die vom Feinde bewiesene Tapferkeit muthlos gemacht worden waren, nicht mit irgend einer Hoffnung des Selingens zum Sturme führt, und viel weniger einen Brückenkopf gleich dem von Praga nimmt, der durch Geschütz von großem Caliber und durch eine Infanterie geschützt war, welche ihn, nachdem sie so viel Kaltblütigkeit bei ihrem Rückzuge gezeigt hatte, würdig zu vertheidigen gewußt haben würde. Man wird mir den Einwurf machen, daß man 10,000 Mann von Schachowski, ganz frische Truppen, zum Angriffe hatte; aber darauf antworte ich, die Division Krulowiecki war auch da und noch frischer. Demnach hege ich die Ueberzeugung, daß kein erfahrener und unparteiischer Militär, der den moralischen Zustand beurtheilt und weiß, was es heißt, starke und gut geschützte Werke zu nehmen, Gründe für den Ta-

del wird finden können, den man ungerechter Weise in dieser Hinsicht auf das Andenken des Marschalls Dybitsch werfen möchte.

Ich kann diesen Artikel nicht endigen, ohne eine Bemerkung über den Bericht des Hrn. Smitt zu machen, der den Punkt betrifft, auf welchem ich kommandirte, und ohne die Unrichtigkeiten, von welchen dieser Bericht wimmelt, einigermaßen zu berichtigen.

Für keinen, der sich mit diesem Kriege beschäftigt hat, ist es ein Geheimniß mehr, daß die Schlacht von Grochow zu denjenigen gehört, die man zufällige nennt, denn der Marschall Dybitsch wollte sie erst den folgenden Tag liefern, und der polnische General erwartete wegen der Ruhe, die im feindlichen Lager herrschte, den Angriff nicht, und traf durchaus keine Anstalten; und so wie der Angriff begann, handelte ein jeder der Generale auf dem Punkte, wo er kommandirt, einzig nach seinem eignen Gutdünken. Mein Corps, das aus zwei Divisionen Cavalerie und zwei reitenden Batterien bestand, bivouahirte zwischen Targowet und der Colonie Elßner: den Tag vor der Schlacht wurde eine Division, die von Zankowski, nach Tarchomin detaschirt, und blieb bei Krukowiecki. Den 25ten, mit Beginn der Schlachte detaschirte ich eine Brigade, die die Communicationslinie zwischen Krukowiecki und der Hauptarmee bilden sollte. Es blieb mir nur eine Brigade, die aus zwei Escadrons Carabiniren und aus vier Escadrons vom fünften Jäger-Regiment mit zwei reitenden Batterien bestand. Da ich beim Beginn der Schlacht erfahren hatte, daß ein Bataillon von der Division Krukowiecki unter dem Befehle des Majors Kiekiernicki zu Zombki befand, und da ich den Feind¹ vom Walde von der Seite Kawenezyn's her gegen Zombki vorrücken sah, begab ich mich mit einer Batterie und zwei Escadrons jenseit des großen Canals, der die Straße durchschneidet, welche von diesem Dorfe kommt, und nachdem ich durch das Geschütz die kleine Anhöhe hatte besetzen lassen, die zur rechten dieses Weges liegt, ließ ich das Feuer anfangen, um den Rückzug dieses Bataillons zu decken, dem ich den Befehl gegeben hatte, Zombki zu verlassen, wo es sich isolirt ohne irgend einen Rückzugspunkt befand. Das Feuer der Artillerie hielt den Feind auf, und man begnügte sich mit dem Kanoniren. Das Bataillon zog sich ruhig zurück, und als die Cavalerie die Brücke passirte, erhielt es den Befehl, sie zu zerstören, und den Zugang zum Canal durch Tirailleurs-Linien zu vertheidigen, welche

¹ Es war Murawiew mit sechs Bataillonen Infanterie, zwei Regimentern Lanzenreitern und acht Geschützen.

ich durch das Feuer der zwei Batterien unterstüßen ließ, die auf der Anhöhe nach der Vorderseite des Weges aufgestellt waren, wo sich die Straße von Zombki mit der von Brudno vereinigte. Dieses geschah halb 10 Uhr. Was H. Smitt S. 349 sagt ist also ganz falsch, wenn er einen Angriff mit den Bajonetten auf das Dorf Zombki um drei Uhr erdichtet, und es durch die Russen einnehmen läßt, während seit halb 10 Uhr das Dorf geräumt war, und von dieser Stunde bis in die Nacht der Canal die Kämpfenden trennte; auch ist nichts Wahres daran, daß die russische Cavalerie meine Detachements von der Colonie Elsner, wohin der Feind nie kam, verjagte.

Von dem Augenblick an, wo das Feuer zu Bialolenka aufhörte, schickte ich, die Wichtigkeit des Punktes von Zombki erwägend, welcher der einzige war, auf welchem der Fürst Schachowski seine Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkstelligen konnte, den Chef meines Stabes zum General Krukowiecki, um ihm meine Ideen mitzutheilen, und ließ ihn einladen, mit seiner Division zu mir zu stoßen, wo wir, gemeinschaftlich handelnd, die Ankunft des Fürsten Schachowski verhindern konnten, der von Marki her kommend immer auf einem Damme marschiren mußte, dessen Breite höchstens nur sechs Mann hoch nebeneinander zu gehen erlaubte. Und da der Fürst 60 Geschütze mit sich führte und einen vierfach längeren Weg als Krukowiecki zu machen hatte, so konnte er erst gegen 4 Uhr ankommen, und wir hätten volle Zeit gehabt, gegen den rechten Flügel der feindlichen Schlachtlinie selbst eine Offensive zu ergreifen. Aber der General Krukowiecki, der sich vom Fürsten Schachowski über die Richtung, die dieser genommen, hatte täuschen lassen, entschuldigte sich damit, daß er, unsicher, ob der Feind nicht auf dem Wege von Jablonna debouchiren werde, sich gezwungen sähe, diesen besetzt zu halten, und deshalb meiner Aufforderung nicht Folge leisten konnte. Während dies geschah, ließ der General Murawiew durch seine Brigade das Bataillon, welches den Zutritt zu dem Canal vertheidigte, aber immer ohne Wirkung, angreifen: denn dieses Bataillon, das durch die zwei Batterien gedeckt war, behauptete bis in die Nacht seine Stellung.

Da ich gegen 1 Uhr merkte, daß der Kampf im Erlenwalde einen immer ernsthafteren Charakter annahm, sah ich ein, daß die Entscheidung des Tages von der Ankunft des Fürsten Schachowski abhing, den meine nichts weniger als hinreichenden Kräfte nicht aufhalten konnten; ich schickte daher noch einmal zu Krukowiecki (der, wie ich wußte, mehrmals

vom General Chlopicki den Befehl erhalten hatte, sich auf das Schlachtfeld zu begeben) und forderte ihn unter dem Bedeuten, daß kein Augenblick zu verlieren sei, auf, zu mir zu stoßen; aber er beharrte bei seiner Meinung und gab ausweichende Antworten. Das ist, worauf sich alle meine Unterhandlungen mit dem General Krufowiecki beschränken, den ich übrigens den ganzen Tag über weder gesehen, noch gesprochen habe. Dessen ungeachtet improvisirt Hr. Smitt S. 338, B. 1 zwischen ihn und mir eine Unterredung, in welcher ich die thörichte Idee ausgesprochen haben sollte, in dem Augenblicke, wo der Fürst Schachowski schon zu Zombki war, Kawenezyn auf dem Wege, welcher nach dem ersten dieser Dörfer führt, anzugreifen, um im Erlentalde unsern linken Flügel, der so stark von ihm angegriffen war, zu befreien. Wirklich nahm in dem Augenblicke, wo unsre Kräfte in dem Erlentalde nachzugeben anfangen, nur die Artillerie des Fürsten Schachowski thätigen Antheil: denn seine Infanterie, noch im Flanken-Marsche begriffen, füllte noch den ganzen Raum zwischen Kawenezyn und jenseit Zombki aus, und was Krufowiecki betrifft, so stand er immer mit seiner Division zwischen Brudno und der Chaussee von Zablnna. Dies ist der Unterschied, der zwischen dem Augenblicke, sowie ich ihn eben genau bezeichnet habe und dem, welchen H. Smitt erdichtet hat, statt findet. Ich habe übrigens die Ueberzeugung, daß, wenn der General Krufowiecki meine Idee ergriffen hätte und namentlich der ersten meiner Aufforderungen gefolgt wäre, die Schlacht sicherlich eine ganz andre Wendung genommen haben würde. Die Idee, Kawenezyn in dem Augenblicke anzugreifen zu wollen, wo die vordersten Colonnen des Fürsten Schachowski schon von Zombki her gerückt waren, wäre gewiß mehr als kindisch gewesen. Das ist auch die Ursache, warum Hr. Smitt, der sehr wohl weiß, daß der Augenblick eines gegebenen Befehls das Verdienst oder die Unfähigkeit eines Generals bestimmt, nicht ermangelt hat, diese Gelegenheit zu ergreifen, entweder meine Befehle oder meine Ideen zu entstellen, und mich einen Augenblick für die Einladungen, welche ich an den General Krufowiecki ergehen ließ, wählen läßt, der ganz unpassend war, einzig in der Absicht, um mich in einem falschen Lichte darzustellen, wie er es sich zum Grundsatz gemacht hat.

Ebenso falsch ist Alles, was er über den Fürsten Radzivil sagt, dem er Gebete und Citate aus der Bibel als Antworten an die Adjutanten, die Befehle zu holen kamen, in den Mund legt, und den er selbst bis nach Warschau fliehen läßt. Alle diese erbärmlichen Berichte können höchstens

eine Art von Mitleiden einlösen, wenn man bedenkt, wozu der Mensch fähig ist, sich gebrauchen zu lassen.

Das Wahre der Sache ist, daß ich, während der Zeit, die mich Hr. Smitt mit eiteln Unterredungen mit Krufowiecki verlieren läßt, nachdem ich eine verneinende Antwort von ihm erhalten hatte, und sobald ich bemerkte, daß die Artillerie des Schachowskischen Corps, die vorgegangen war, unsere linke Flanke des Erlenwaldes heftig beschoss, glaubte, der einzige Gebrauch, den ich mit den mir zu Gebote stehenden Kräften machen könnte, wäre, die Wirkung der feindlichen Artillerie dadurch zu lähmen, daß ich sie in die Flanke nähme. Und nachdem ich so vier Geschütze als Bedeckung des Infanterie-Bataillons, welches den Canal vertheidigte, zurück gelassen hatte, begab ich mich mit meinen übrigen Geschützen, von den zwei Escadrons Carabinieren gedeckt, gegen Kawenezyn, ließ sie eine Stellung auf der Linken dieses Dorfes, auf einen kleinen Kartätschen-Schuß weit vom Feinde, nehmen, und das Feuer beginnen. Diese Bewegung, die gerade in dem Augenblicke bewerkstelligt wurde, wo unsere Truppen in dem Walde von vorn und von der Seite am heftigsten angegriffen wurden, erleichterte ihnen den Rückzug, als sie genöthigt waren, den Wald zu verlassen; und zog mir den Beifall von Seiten aller meiner Camaraden zu. Aber diese Wirkung war freilich von kurzer Dauer; denn die Russische Artillerie richtete nun ihr ganzes Feuer gegen mich, und zwang mich durch ihre numerische Ueberlegenheit, eine zweite Stellung weiter zurück zu nehmen, in der Richtung der Höhen von Smulowzyzna. Dieses ist der Augenblick, wo mir Krufowiecki, der unsere Truppen im vollen Rückzuge begriffen sah, und sich bemühte, mit einer Brigade auf der Chaussee von Jablonna den Brückenkopf zu erreichen, nach Trargowek den General Sielgud mit seiner Brigade und einer Batterie Zwölfpfünder, unter dem Commande des wackeren Majors Masleowski, schickte. Die in diesem Augenblicke angelangte Brigade wurde für mich von keinem Nutzen, und würde zwecklos dem mörderischen Feuer der Russischen Artillerie, in welchem ich mich befand, ausgesetzt gewesen sein; ich gab daher dem General Sielgud den Befehl, nach dem Mittelpunkt unserer Stellung zu marschiren, wo er zur Deckung des Rückzugs nützlicher wurde. Ich selbst behielt nur die Batterie, die auf den Höhen am Wege, der nach Brudno führt, aufgestellt war, und indem ich so die feindliche in die Flanke nahm und mit vieler Wirkung feuerte, und so eine Diversion zu Gunsten derjenigen machte, die von vorn das ganze Feuer des Feindes auszuhalten hatten.

Hier nach ist es falsch, daß der General Murawiew den Erlenwald von der Seite angegriffen hätte, denn seine Artillerie deckte beständig seine Infanterie, die am Ufer des Kanals stand und war stets durch die meinige, welche auf diesem Punkte unsere Infanterie deckte, beschäftigt. Ebenso falsch ist es auch, daß der General Murawiew meine Cavalerie aus ihren Stellungen vertrieben hätte, da er sie nie angegriffen hat; denn als ich gegen 4 Uhr unser Centrum und unseren rechten Flügel auf vollem Rückzuge und die Bewegungen der Russischen Cavalerie gewahr wurde, hielt ich, da ich gerade durch die ganze übrige Cavalerie meines Corps verstärkt worden war, für unumgänglich nothwendig, Stand zu halten, um dadurch die rückgängige Bewegung unserer Infanterie zu erleichtern; ich ließ dadurch meine zwanzig Geschütze bis gegen halb fünf Uhr spielen, und unter ihrer Bedeckung meine Cavalerie den Rückzug bewerkstelligen, der keinen Augenblick beunruhigt wurde; und der letzte Kanonenschuß, der von den Polen in dieser Schlacht gefeuert wurde, fiel von meinen Batterien.

Dies ist der wirkliche Hergang der Dinge, die sich auf unserem äußersten linken Flügel zutrug und dies waren die Anstalten, die ich demgemäß traf. Hiernach glaube ich von keiner Kritik etwas zu fürchten und das, was H. Smitt darüber gesagt hat, in seiner Nichtigkeit dargestellt zu haben. —

Ich gehe jetzt zu persönlichen Verhältnissen über. Meine Leser werden es selbst empfinden, wie viel Ueberwindung es einem¹ Manne von feinerem

¹ Pag. 313 sagt d. B.: »An diesem Tage erhielten die Polen eine Verstärkung: sie bestand zwar nur aus einem Manne, aber einem Manne, der bei ihnen großen Muth hatte. Während des Kanonen-Kampfes beim Erlenwäldchen sah man plötzlich einen Reiter in vollem Tagen angesprengt kommen, und sich freudig unter die Reihen der Polnischen Krieger mischen. Es war der General Aminski, den wir in der Verschwörung vom Jahre 26 verwickelt gesehen, in deren Folge er zu einem sechsjährigen Festungsarreste in Glogau verurtheilt worden war. Die milde Preussische Regierung erleichterte ihm denselben, und gab ihm gegen die Würschaft seines Ehrenworts viele Freiheit. Nach Ausbruch des Aufstandes in Warschau glaubte man ihn unter strengere Aufsicht setzen zu müssen, und er seinerseits betrachtete diese Verhärkung seiner Haft als ein Zeichen, daß man seiner Ehre nicht mehr traue und hielt sich seines Wortes entbunden. Ein so heftiges, ungeduldiges Gemüth wie das seinige, mußte die Nicht-Theilnahme an einem Kampfe, den er mit allen seinen Wünschen und so vieler eignen Gefahr herbeizuführen gesucht, zur Verzweiflung treiben; er beschloß demnach, sich über alle Rücksichten eines feineren Gefühls wegzusetzen, und in die Reihen seiner kämpfenden Brüder zu eilen. Er führte seinen Vorsatz unter großer Gefahr aus. Mit Hilfe eines Grafen Melzynski öffnete er sich den Ausgung aus der

Gefühl kostet, das Publikum von seiner Person zu unterhalten. Aber wie oft muß nicht im menschlichen Leben das Gefühl der Pflicht weichen? So sehe auch ich mich aus Beweggründen, die ich zu Anfange dieses Werkes angegeben, obschon höchst ungern, in die Nothwendigkeit versetzt, diese Pflicht zu erfüllen.

Da ich einmal von dem Wunsche befeelt bin, jene Verläumdung, welche in ihrem Ursprunge durch die politischen Grundsätze, die man damals angenommen hatte, hervorgerufen wurde, und die seitdem meine Verläumder bei jeder Gelegenheit wiederholen, offen vor die Augen jedes gerechten Mannes zu legen, so wage ich auch die Hoffnung zu hegen, daß das Publikum, welches sich die Tugend der Gerechtigkeit zum Grundsatz gemacht, wenn es die Anklagen gelesen hat, auch einige Augenblicke der Vertheidigung widmen, und dann erst zwischen Verläumdung und Unschuld entscheiden wird.

Wenn der Grundsatz allgemein anerkannt ist, daß ein Schriftsteller, der sich bei der Abfassung eines Werkes erlaubt, Thatsachen zu entstellen und zu verfälschen, eben sowohl den Werth desselben, als auch seine eigne Würde blosstellt, so ist es außer Zweifel, daß sich derjenige noch weit mehr erniedrigt — welcher in Folge seiner persönlichen Ansichten, oder, was noch weit schlimmer ist, mit erniedrigender Dienstfertigkeit seine Feder den Anforderungen Anderer weicht, und so mit einem unverzeihlichen Leichtsinne das Heiligste, was der Mensch besitzt, seine Ehre, antastet, indem er, ohne positive Beweise anführen zu können, frech genug ist, Gerüchte, die, obschon alles Grundes ermangelnd, nichts desto weniger den ehrlichen Namen Anderer bes Flecken, als wahrhafte Thatsachen darzustellen. Ein solcher Mann, der auf diese Weise die Ehre eines

Festung und den Weg über die Grenze. Man mag seinen Schritt entschuldigen, aber rechtfertigen läßt er sich nicht, wenn Aminski gleich versichert, es würde ihm das Leben gekostet haben, hätte er den Kampf seiner Landsleute nur von ferne sehen müssen. In Nachkleidern entsprungen, langte er von Allen entblößt, nur von seiner Begierde gespornt, und der Furcht gequält, nicht zeitig genug zu kommen, während des Schlachtendonners vom 19. in Warschau an, und mußte von der Regierung mit allem Nöthigen ausgerüstet werden, um am Kampfe Theil nehmen zu können. Mit dem Range eines Divisionsgenerals ging er am folgenden Tage zur Armee, wo man die Keiterei unter Weissenhofs Oberbefehl in zwei Cavalerie-Corps theilte, deren eines er, das andere Thomas Lubinski erhielt. Unwiderbringlich hatte er mit dem Monarchen gebrochen, alles hatte er der Revolution geopfert; seine Gegenwart erregte daher Freude und Theilnahme bei den Insurgenten und eine Hoffnung, die seine späteren Thaten nicht gerechtfertigt haben. —

Anderen geringschätzend, ihm dieselbe zu rauben beabsichtigt, macht seine eigene verdächtig, und ladet den Titel eines Verläumders auf sich. Der Verfasser macht durch die Veröffentlichung des von uns angeführten Artikels, wo er selbst durch fehlerhafte Schlussfolgerungen gegen die Logik verstößt, jenes von mir eben ausgesprochene Prinzip auf sich anwendbar: denn ich fordere ihn auf, Beweise, aber nur glaubwürdige, wenn er solche hat, vorzulegen, die ihn zu der Behauptung berechtigten, daß ich in Glogau auf mein Ehrenwort gefangen saß! Bis dahin aber sehe ich mich genöthigt, seine Behauptung als eine unwürdige Verläumdung zu erklären.

Da ich meine Widerlegungen auf Thatfachen stützen will, und da vielleicht mehrere meiner Leser die in der Warschauer Zeitung von mir veröffentlichte Antwort¹ auf den Artikel der Posener Zeitung, die vier Tage nach meiner Entfernung von Glogau den Auftrag erhielt, jene Verläumdung auszubreiten, oder die von Regensburg aus datirte und in die Augsburger Zeitung im December 1831 eingerückte Erwiderung nicht gelesen haben: so halte ich es für meine Pflicht, mich über diesen so zarten Punkt insoweit auszusprechen, daß ich meine Leser befähige, ihr Urtheil zu fällen; indem ich zugleich bestimmt erkläre, daß dies meine letzte Antwort ist.

Meine Lage zu Glogau war diese: Es ist bekannt, daß 1826 zu Petersburg die Pestelsche Verschwörung entdeckt wurde. Die Russische Regierung kam im Laufe der Untersuchung einer geheimen Gesellschaft in Polen auf die Spur, und ließ auf einigen Verdacht hin den Fürsten Jablonowski, der mehrere Unterredungen mit Pestel gehabt hatte, verhaften und vor den Kaiser führen.

Im Vertrauen auf das Wort des Kaisers, welcher ihm die Versicherung gab, daß er die ganze Sache auf sich beruhen lassen wollte, und es keineswegs seine Absicht wäre, irgend Jemanden zu beunruhigen, sondern nur die Ueberzeugung gewinnen wollte, ob die Aussagen der Russischen Verhafteten richtig wären, war Jablonowski so feig, durch die dem Kaiser von der geheimen Verbindung gemachten Geständnisse die Sache seines Vaterlandes sowohl, als auch alle seine Genossen zu verrathen. In Folge dieser Geständnisse wurden an einem und demselben Tage und zur selbigen

¹ Man fand damals zu Berlin für gut, diese Antwort nicht veröffentlicht zu lassen; und dasselbe Journal, die Stadtzeitung, die auf Befehl den Artikel in der Posener Zeitung durch ganz Europa verbreitete, hat meine Antwort mit Stillschweigen übergangen.

Stunde mehrere hundert Personen in ganz Polen, — ausgenommen den Theil, der zu Oestreich gehört, — verhaftet. Unter den Namen, die er zu nennen wußte, bezeichnete er mich als denjenigen, welcher Stifter der Gesellschaft der Mäher (Kosyniery) sei und sie durch die Versammlung zu Bielany über ganz Polen verbreitet habe. Zuzufolge dieser Aussage wurde ich auf Requisition der russischen Regierung am 26sten Februar 1826 und nicht 1821, wie es Hr. Smitt behauptet, auf meinen Gütern, die im Herzogthum Posen lagen, verhaftet, und nach Thorn geführt, wo ich sieben Monate in strenger Untersuchungs-Haft saß, entschlossen, weder die Sache zu verrathen¹, noch Jemanden zu compromittiren, sondern Alles auf mich zu nehmen. Hierauf wurde ich dem Landgericht zu Posen übergeben, welches unvernünftig, einen Beweis des Hochverraths vorzubringen, mich nur in sofern verurtheilen konnte, als ich an einer geheimen Verbindung Theil genommen hatte. In Folge seines Spruchs wurde ich auf sechs Jahre auf die Festung Glogau geschickt. Dasselbst fand ich als Commandanten den durch seine Schriften so bekannten General Valentini, einen Mann, der nur zu gut wußte, daß wie die Tugend so auch das Verbrechen seine Grade hat, und fühlte, daß ich lediglich den russischen Forderungen aufgeopfert wurde. Er sowohl, als auch später das Wohlwollen des Königs, das ich trotz der schon zehn Jahre dauernden Verbannung mit allen seinen Folgen nicht verschweigen noch vergessen werde, milderten meine Gefangenschaft so sehr als es die Umstände gestatteten. So erlaubte mir unter anderen der General Valentini, meine Spaziergänge bis auf eine Viertelmeile von der Festung entfernt auszudehnen. Diese Erlaubniß wurde mir bewilligt, ohne irgend eine Garantie von mir zu verlangen. Als Beweis will ich anführen, daß ich eines Tages, in meine Gedanken versunken, den Rayon überschritt; und als der General Valentini, der gerade mit seiner Gemahlin spaziren fuhr, dies bemerkte, schickte er den zweiten Commandanten, Major Wichert, zu mir, um mich darauf aufmerksam zu machen. Gewiß hätte ein Mann von so zartem Ehrgefühl wie der General Valentini, wenn er geglaubt, daß ich mein Wort gebrochen, mich auch darnach behandelt; im Gegentheil gab er mir während der ganzen Zeit seines Commando's Beweise seiner Achtung und seines Wohlwollens.

Nach drei Jahren sah ich ein, daß meine Güter durch meine Abwesen-

¹ Siehe «Rapport du comité d'enquête, Paris 1828,» und «Powstanie Narodu Polékiego Wrochnaci, Bd. I, p. 367.»

heit sehr gelitten haben mußten, und bat deshalb den König um die Erlaubniß, dieselben, die nur sieben Meilen von Glogau entfernt lagen, sechs mal jährlich auf neun Tage zu besuchen. Der König willigte in meine Bitte ein; jedoch stellte mir der General Grollmann, der dem General Valentini gefolgt war, die Bedingung, daß ich jedesmal, wenn ich diese Reise unternähme, dem zweiten Commandanten eine schriftliche Erklärung geben müßte, worin ich auf mein Ehrenwort versicherte, am bestimmten Tage zurückzukommen; und diese Förmlichkeit wurde auch bei meiner jedesmaligen Abreise wiederholt. Nun frage ich jeden, der nur einigen gesunden Menschen verstand hat, ob man, wenn ich in Glogau auf mein Ehrenwort gefessen hätte, bei meiner jedesmaligen Entfernung diese Erklärung von mir gefordert haben würde? Denn liegt es nicht klar vor Augen, daß, wenn ich in Glogau auf Ehrenwort saß, dieses auch für mich auf die Dauer meiner Gefangenschaft ohne Rücksicht auf den Ort bindend, und jene schriftliche Erklärung ganz überflüssig gewesen wäre. Kurz nach der Juli-Revolution wurde mir die Erlaubniß, meine Güter zu besuchen, wieder entzogen, und später nach dem, was in Warschau vorgegangen war, ließ mich der General Klausewitz, der dem General Grollmann, welcher mit seiner Division an die Polnische Grenze vorrückte, im Commando gefolgt war, zu sich kommen, und erklärte mir, daß die Umstände eine Beschränkung meiner Freiheit unumgänglich nothwendig machten; und daß ich daher von diesem Tage an unter Aufsicht einer Wache gestellt werden, mich nie aus meiner Wohnung ohne Begleitung entfernen, daß ich Niemand ohne vorherige Bewilligung des zweiten Commandanten und Jeden nur im Beisein eines dazu bestimmten Officiers, bei mir empfangen, und alle Briefe nur durch die Commandanten erhalten sollte. Alle diese Bestimmungen traten von diesem Tage in Kraft.

Diese Thatfachen, so wie ich sie damals anführte und auch jetzt anführe, sind selbst durch die gerichtliche Untersuchung, die zufolge meiner Entfernung von Glogau statt fand, bekräftigt. Uebrigens, bestätigt sie Hr. Smitt nicht selbst, wenn er sagt: « Nach Ausbruch des Aufstandes in Warschau glaubte man ihn unter strengere Aufsicht stellen zu müssen »? Es ist also hieraus klar, daß ich derselben unterworfen wurde. Und demnach — wo ist der Mann von Ehre, der nicht begreifen sollte, daß, selbst angenommen, ich hätte auf Ehrenwort gefessen, ich von dem Augenblicke an, wo man sich durch materielle Mittel meiner

Person versicherte, meines Wortes de facto entbunden war. Uebrigens ist es wohl außer Zweifel zu stellen, daß nie ein Mann von Ehre dulden wird, bewacht zu sein, ohne von dem Augenblicke an, wo man ihm diese strengere Maßregel ankündigt, sein Wort zurück zu fordern und sich darnach desselben entbunden zu sehen.

Dies ist die wahre Lage der Dinge, welche zwischen den Militair-Behörden zu Glogau und mir statt fand; und hier verdreht Hr. Smitt nicht ohne Absicht meine Ausdrücke, indem er sagt: « Wenn Uminski gleich versichert, es würde ihm das Leben gekostet haben, hätte er den Kampf seiner Landsleute von ferne ansehen müssen. — » Während ich in meiner Antwort von Warschau aus, deren ich oben Erwähnung gethan, so gesagt habe: « Wenn ich mein Ehrenwort gegeben und man mich darauf meiner eignen Aufsicht überlassen hätte, so würde ich mir, unvermögend, meinen Arm dem Vaterlande zu bieten, das Leben genommen, aber gewiß nicht mein Wort gebrochen haben. » Hieraus erhellt, daß der Sinn dieser Worte ein ganz anderer ist, als der, welchen der Verfasser hineinlegen wollte.

Ich werde mich noch einige Augenblicke bei den letzten Zeilen dieses Artikels aufhalten, worin Hr. Smitt, als wenn er die Leser auf das, was er noch von mir zu sagen beabsichtigt, vorbereiten wollte, die Erklärung giebt mit den Worten: « Unwiederbringlich hatte er es mit dem Monarchen gebrochen, Alles hatte er der Revolution aufgeopfert, seine Gegenwart erregte daher Freude und Theilnahme bei den Insurgenten, und eine Hoffnung, die seine späteren Thaten nicht gerechtfertigt haben. » — Ja! gewiß, wenn meine Thaten so beschaffen wären, wie sie der Verfasser in seinem ungenauen Berichte entstellt, und mir so eine Menge Fehler aufbürdet, dann würde es unbestreitbar sein, daß das Vertrauen meiner Landsleute nicht gerechtfertigt wurde. Aber glücklicherweise verhält sich die Sache ganz anders. Mein Gewissen sowohl als die Meinung guter Polen giebt mir ein besseres Zeugniß, und die Geschichte wird einst darüber entscheiden, ob ich im Laufe dieser Vorgänge, sowie bei jeder andern Gelegenheit nicht mit Jedem in dem redlichen Streben und der Aufopferung für die Sache meines Vaterlandes gewetteifert habe, und wird mich so für die an der Wahrheit scheiternden Verläumdungen rächen, welche nur die Folge eines allgemein angenommenen Systems sind. Denn wer könnte läugnen, daß in dem Kampfe, in welchem sich jetzt die politischen und gesellschaftlichen Interessen feindlich entgegenstehen, sowohl der Parteigeist als auch die Regierungen als Grundsatz

angenommen haben : daß — zur Vernichtung der Feinde alle Mittel gerecht und gut sind¹.

Hiernach muß sich Jeder, der auf dem politischen Schauplatz auftritt, darauf gefaßt machen, durch alle Mittel, die seinem Feinde zu Gebote stehen, ein Opfer der Verläumdung zu werden. Denn war dies nicht selbst das Loos des Helden unsers Jahrhunderts, Napoleon's; giebt es ein Verbrechen, dessen man ihn nicht angeklagt hätte? theilt nicht mit ihm ein solches Loos ein jeder, der, weit entfernt, mit ihm verglichen werden zu können, irgend eine politische Rolle gespielt? Aber glücklicherweise hat der, welcher in seinem Gewissen beruhigt ist, zwei ihn tröstende Gedanken : der eine ist die Heiligkeit der Sache, für die er sich aufopfert und leidet; der andere — die öffentliche Meinung, welche, obschon erst spät aufgeklärt, ihm für das durch eine besoldete Feder zugesügte Unrecht reichlichen Ersatz geben wird. Dies, hoffe ich, wird auch mir zu Theil werden! Nachdem ich durch unbestreitbare Beweise diese Anklagen, auf die man, so oft sich nur Gelegenheit dazu darbietet¹, so gern zurückkommt, widerlegt habe : so berufe ich mich auf die öffentliche Meinung, die entscheiden soll, ob ich, alle persönlichen Rücksichten und Gefahren für die Sache des Vaterlandes hintansetzend, ein Verbrechen begangen habe, und ob die schwere Anklage, ich hätte mein Ehrenwort gebrochen, eine Anklage, die man vor zehn Jahren gegen mich machte, und die Hr. Smitt heute wiederholt, sowohl in ihrem Ursprunge als in der Wiederholung etwas anderes ist, als eine böshafte, durch meine Verläumder in Umlauf gebrachte Lüge.

Wenn ich in der Widerlegung jenes mich so hart anklagenden Artikels vielleicht etwas zu weitläufig gewesen bin, so wird es mir der Leser verzeihen, wenn er bedenkt, daß ein so zarter Punkt in Frage stand. —

Unter dem vielen Erbaulichen, was Hr. Smitt von den Polen sagt,

¹ Hat man doch vor kurzem den General Strzynecki angeklagt, sein Ehrenwort gebrochen zu haben, weil er Prag, wo er nicht Gefangener war, sondern sich nur unter fast freundlichem Schutze der österreichischen Regierung befand, verlassen habe.

² Während der großen Revue bei Kalisch las ich zu London in der allgemeinen Zeitung einen Artikel aus diesem Dete, der so lautete : „Man hat so eben hier den General Aminski verhaftet, denselben, der durch seine Flucht von Glogau sein Ehrenwort gebrochen hat, und dessen Gegenwart sich an ein Vorhaben, den Kaiser zu ermorden, knüpfte. Einige Verbannte, die zu der Ausführung desselben hier angekommen sind, hat man ebenfalls verhaftet.“

Capiat qui capere potest.

habe ich die Ehre, der Gegenstand seiner besondern Vorliebe zu sein; in dem Grade, daß er, so oft er meinen Namen anführt, ihn zum Gegenstande der abgeschmacktesten Anklagen macht, und mich alles Unrechts fähig darstellt. So sehen wir ihn in dem unten angeführten Artikeln¹ mich für einen Streitsüchtigen ausgeben, eine Eigenschaft, die ich in meiner Jugend nicht besaß, und die mir also noch viel weniger in meinem Alter beigelegt werden kann. Aber ich begreife sehr leicht, daß, Charakterstärke und die Dreistigkeit haben, seine Meinungen in so wichtigen Fällen, wo es sich um das Wohl des Vaterlandes handelt, ohne Rückhalt auszusprechen, und die üblen Absichten, sowie die geheimen Anschläge an's Licht zu bringen — in den Augen des Hrn. Smitt für streitsüchtig sein gilt. Uebrigens muß man dem Hrn. Smitt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß seine Phantasie sehr fruchtreich ist, wenn er seinen Erzählungen den Schein der Glaubwürdigkeit geben will. Dann erfindet er Scenen, ganze Dialoge zwischen Personen, und dichtet ihnen Absichten an, welche sowohl ihre Grundsätze als auch ihren ganzen Charakter compromittiren würden: ein Umstand, welcher beweist, daß er mehr Anlage zu einem Theaterdichter, als zu einem Historiker besitzt, indem er die edelsten Gefühle als Wirkungen niedriger Leidenschaft darstellt, wie dieses bei dieser Gelegenheit der Fall ist. Er erdichtet in der Geschwindigkeit ein Gespräch zwischen Prondzynski und mir, wovon auch nicht ein einziges Wort wahr ist; und lediglich, um mich in ein gehässiges Licht zu setzen, stellt er meine reinsten Absichten und meinen Eifer für die Sache des Vaterlandes als Frucht des abscheulichsten Egoismus und der übermäßigsten Eitelkeit dar.

Da mich mein Gewissen von diesen gemeinen Vorwürfen frei spricht, halte ich es für meine Pflicht, den wahren Hergang der Sache hier darzustellen.

¹ Bd. I, S. 373, Zeile 33 sagt Hr. Smitt: „Der streitsüchtige Aminski suchte Zemanden, an dem er sich wegen Verlust der Schlacht reiben konnte; da man Prondzynski nach Gholpiki den meisten Einfluß auf die Kriegsbegebenheiten zuschrieb, so hielt er sich vorzüglich an ihn.“ Und S. 377, 3. 8: „Diese Erklärung Radzewils wurde als Abdankung angenommen, und Aminski, der am lautesten redete und glaubte, daß der Befehl über die Armee ihm gar nicht entgehen könne, wenn er die Sache nur etwas triebe, fragte den neben ihm stehenden Chrzanowski: „wen man wohl am besten zum Oberanführer würde wählen können,“ überzeugt, daß jener ihn nennen würde. Allein Chrzanowski nannte Strzynski. Obgleich in seiner Hoffnung getäuscht, war Aminski doch zu weit gegangen, um umzukehren: er wiederholte daher laut diesen Namen, vielleicht erwartend, daß man auf ihn zurückkommen würde.“

Der allem ist es im ganzen Lande bekannt, daß bis zu dem Augenblick, wo Prondzynski seine Pflicht als Pole und als Soldat verlegte, eine innige Freundschaft, die die Gleichheit der politischen Ansichten noch erhöhte, uns verband, und Niemand mehr als ich seine großen militairischen Fähigkeiten anerkannte. Uebrigens war Prondzynski in der Schlacht von Grochow von jedem Vorwurfe frei und keines Fehlers zu beschuldigen; im Gegentheile gab er die herrlichsten Beweise unerschrockenen Muthes und der Gegenwart des Geistes, indem er sich stets an der Seite des Generals Chlopicki befand und ihn unterstützte. Und daher — was könnte mir Veranlassung gegeben haben, Prondzynski etwas anhaben zu wollen?

Was die Vorgänge bei der Wahl des neuen Generalissimus betrifft, so werde ich sie, als zur Geschichte gehörig, in allen Einzelheiten darstellen, und zugleich nachweisen, was mich bewogen hat, den General Strzynecki zu dieser Würde vorzuschlagen.

Den 26ten wurden in aller Frühe alle Generale, die Corps- und Divisions-Commandeurs und die ausgezeichnetsten Offiziere des Generalstabes in den Regierungspalast berufen, wo sich alle Mitglieder der Regierung und der Präsident des Reichstags befanden. Gleich nach unserer Ankunft eröffnete uns der Präsident der Regierung, Fürst Szartoryski, den Zweck unserer Berufung, welcher darin bestand, die besten Maßregeln, die bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge zu ergreifen seien, anzugeben, und unsere Meinungen darüber auszusprechen. Nach einigen Bemerkungen über den Tag des 26ten glaubte ich nach meiner innigsten Ueberzeugung, daß das erste, was zu thun sei, darin bestehe, der Armee einen andern Befehlshaber zu geben, da der Fürst Radzewil, trotz seines Patriotismus und anderer persönlichen Eigenschaften, an der Spitze der Armee nicht bleiben konnte, um so mehr, da diese bei den obwaltenden Umständen eines Mannes bedurfte, der mehr militairische Kenntnisse, mehr Kraft und Energie hatte. Hierauf nahm der General Strzynecki das Wort, und stellte in sehr unziemenden Ausdrücken die Unfähigkeit des Fürsten Radzewil dar, und machte ihm dergestalt bittere Vorwürfe, daß ich ihm das Unpassende derselben bemerken und hinzuzügen zu müssen glaubte; der Fürst Radzewil verdiente solche keineswegs, indem er bei der Uebernahme des Generalcommandos dem Orange der Umstände und dem Wunsche des Reichstages nachgegeben, und sich lediglich aus Vaterlandsliebe aufgeopfert habe, als er eine Stelle übernahm, welcher nicht gewachsen zu sein Niemand besser als er selbst

fühlte. Darauf erklärte Fürst Radzewil mit der ihm eigenen Bescheidenheit, daß er die Verantwortlichkeit nicht länger auf sich nehmen wolle, und deshalb das Generalcommando den Händen der Regierung übergäbe.

Bei meiner Ankunft bei der Armee, die bekanntlich am 20sten, also 5 Tage vor der Schlacht von Grochow erfolgte, hatte ich nach meiner Ueberzeugung das Schlachtfeld, vorzüglich in einem Kampfe gegen eine dreimal stärkere Armee, nicht nur höchst unpassend, sondern auch so gefährlich gefunden, daß eine einzige verlorene Schlacht dem ganzen Aufstande ein Ende machen mußte; ferner sah ich, daß die Schwäche des Oberbefehlshabers den Generälen, welche theils gleichgültig, theils der Revolution abhold und daher nicht wagten, den Gehorsam von ihren Untergebenen mit Bestimmtheit zu fordern, solchen Vorschub leistete, daß am Ende alle Subordination beinahe ganz aufgelöst war. Daher ersuchte ich Prondzynski, Kolaczewski und Chrzanowski, welche ich für die drei ausgezeichnetsten Officiere des Generalstabes hielt, sich bei mir zu vereinigen, um sowohl über die Mittel, wie den Uebeln abzuhelpfen sei, Rücksprache mit mir zu nehmen, als auch um ihre Meinungen über die verschiedenen anwesenden Generäle auszusprechen, da eine Abwesenheit von 15 Jahren es mir unmöglich machte, mit den Fähigkeiten derselben genau bekannt zu sein. Diese Officiere theilten ganz meine Ansichten über das schlecht und unpassend erwählte Schlachtfeld, erklärten jedoch, daß Chlopicki hartnäckig darauf bestände, auf demselben eine Schlacht zu liefern; und in Bezug auf die Tüchtigkeit der Generäle, hielten sie Skrzynnecki für den fähigsten.

Die übereinstimmende Meinung dieser Officiere, so wie die Rücksicht auf sein Betragen und seine Anordnungen in der Affäre von Dobro, auf den großen Muth und die Beharrlichkeit, mit welcher er den Tag vorher gekämpft hatte, bestimmten mich, da der Fürst Radzewil seinen Oberbefehl aufgegeben hatte, und keine Zeit zu verlieren war, keinen Augenblick anzustehen, im Interesse des Vaterlandes, ohne Anstand den General Skrzynnecki als den fähigsten zur Uebernahme des Generalcommando's vorzuschlagen. Dieser Vorschlag wurde sogleich durch den General Pac und nicht, wie H. Smitt sagt, durch den Fürsten Radzewil unterstützt, so wie durch alle übrigen Generäle, Krufowiccki nicht ausgeschlossen, der jedoch mit augenscheinlichem Widerwillen sagte. « Qu'il le soit! moi je suis malade, incapable de servir. » Hierauf ergriff ich die Initiative, die Obersten Chrzanowski und Prondzynski, jenen zum Chef

des Generalstabes, diesen zum Generalquartiermeister, vorzuschlagen, woein der General Skrzyncki sogleich einwilligte¹.

Es ist völlig grundlos, daß Chrzanowski hier in dieser Versammlung von Ausgleichung gesprochen hätte. Nein! diese unglückliche Idee kam ihm viel später bei, eine Idee, die ihn bei der Armee verhaßt machte, und ihn so beherrschte, daß er nach der Einnahme von Warschau, anstatt der National-Armee zu folgen, sie verließ und mit Prondzynski zusammen bei den Russen verblieb. Den 26ten Februar hätte er nicht gewagt, einen solchen Vorschlag zu machen, ohne sich den härtesten und derbsten Verweisen der mehrsten der Anwesenden auszusetzen.

Das ist der genaue Bericht über die aus den ausgezeichnetsten Personen des Landes bestehenden Versammlung, die den hohen und wichtigen Zweck hatte, einen Generalissimus zu wählen, und die H. Smitt mit einer heimtückischen Ironie als einen lärmenden Haufen darstellt, worunter er mich als den lautesten darstellt....

Es ist falsch, daß ich, bevor ich meinen Vorschlag machte, den Oberst Chrzanowski erst um Rath gefragt hätte, wen man wohl am besten zum Oberanführer wählen könnte. Und was soll ich nun vollends von jener erbärmlichen im höchsten Grade verläumderischen Zumuthung sagen, als hätte ich den General Skrzyncki zum Oberanführer vorgeschlagen, nicht aus einem patriotischen Gefühle, sondern lediglich um dadurch Veranlassung zu geben, daß man mich zu dieser Würde ernannte. Allen diesen abgeschmackten, Anschuldigungen diene zur Antwort: Mein ganzes Leben ist da, und beweist zur Geüge, daß bei allen Gelegenheiten die Aufopferung für das Vaterland ohne Ehrgeiz, ohne persönliches Interesse, das unverrückte Ziel aller meiner Handlungen gewesen ist. Uebrigens ist H. Smitt in einem augenscheinlichen Widerspruche mit sich selbst, wenn er sagt, daß ich nach der Würde des General en chef gestrebt hätte, und weiter unten anführt, daß die Verhältnisse so beschaffen waren, daß Niemand Anspruch darauf zu machen gewagt hätte.

Außerdem bin ich nicht der einzige, dem H. Smitt bei dieser Gelegenheit eine gehässige Rolle aufbürdet. So sagt er unter anderem vom Fürsten Czartoryski, er habe, durch einen alten Familienhaß geleitet, mit Eifer diese Gelegenheit ergriffen, den Fürsten Radzewil durch die Entfernung vom Oberbefehl zu demüthigen. Zuwörderst ist der edle Charakter

¹ Leider war ich an diesem Tage in meinen Vorschlägen nicht glücklich, und das Vaterland hat zu meinem größten Leidwesen, doch ohne meine Schuld, so theuer dafür büßen müssen.

des Fürsten und sein Patriotismus zu weltbekannt, als daß man ihn solcher Erbärmlichkeit für fähig halten könnte; und dann hat H. Smitt wahrscheinlich vergessen, daß die Wahl des Fürsten Radzewil gerade in dem Augenblick geschah, wo der Fürst Czartoryski den größten Einfluß ausübte, und daß er selbst es war, der diese Wahl veranlaßt hat. Aber der Fürst ist einmal unter denen, welche man verländen muß; und H. Smitt würde glauben, dem Vertrauen der russischen Regierung schlecht zu entsprechen, wenn er die geringste Gelegenheit vorbeiliefe, irgend einen von denen, die dazu außersehen sind, durch Verläumdungen zu verunglimpfen. Die ganze Rede, die H. Smitt dem General Skrzynecki in den Mund legt, so wie die Geberden eines Inspirirten, mit welchen er ihn sprechen läßt, sind ebenfalls erfunden, und reine Ironie, lediglich um seine Bigotterie und seinen Mysticismus, moralische Eigenschaften, deren er allgemein angeschuldigt wird, desto lächerlicher zu machen.

Das Urtheil, welches der Verfasser Bd. II, S. 64 ff. über meine Operationen an der Narew und Lwicz fällt, liefert von neuem den Beweis, daß er, um mich zu tadeln, stets zur Ungenauigkeit und oft selbst zur Verfälschung der Thaten seine Zuflucht nehmen muß. So stellt er mich im Allgemeinen an der Narew als einen trägen und unthätigen General dar, — und am Lwicz soll ich gegen alle Regeln der Kriegskunst gehandelt, und Fehler auf Fehler gehäuft haben.

Diese Art von Erzählung überschreitet die Schranken der Kritik, und wird eigentlich ganz persönlich, und ruft daher eine dem gemäße Antwort hervor. Was daher die Anklage des Mangels an Thätigkeit anbetrifft, so würde es hinreichend sein, mich auf mein vorhergehendes militairisches Leben zu berufen, und zu bemerken, daß Männer, die wohl verstanden, über Kriegsteute zu urtheilen, sich ganz anders darüber ausgesprochen haben. Da es sich aber hier nicht darum handelt, meine Geschichte zu schreiben, und Feind, wie ich es bin, von mir selbst zu sprechen, will ich dem Verfasser nur die Bemerkung machen, daß, was er in Bezug auf diesen Feldzug, Bd. II, S. 161, sagt, gerade das Gegentheil beweisen möchte und ebenfalls zu Gunsten meiner Thätigkeit spricht. Wenn er weiterhin sagt: «Uminski erklärte laut: er wolle den Gardien eine Lektion geben, und ihnen den halben Weg nach Warschau ersparen,» so finde ich es eine zu triviale Notomantade und würde es daher ganz übergehen, wenn ich es nicht anführen wollte, um dadurch zu beweisen, daß es dem Verfasser in seinem Eifer nicht genügt, mich zu verländen, sondern daß er mich auch lächerlich zu machen beabsichtigt.

Hinsichtlich der Erzählung über meine Operationen, so verhält es sich anders damit; diese gehören dem Bereiche der Geschichte an, und ich sehe mich genöthigt, um die Sache zu beleuchten, in alle Einzelheiten, in Betreff meines Commando's während dieser Epoche, einzugehen.

Wir wollen mit den Vorgängen beginnen, von denen der Verfasser unter anderm sagt: « Man hoffte, er würde Sacken schlagen, ehe derselbe von Garden unterstützt würde, aber nichts von dem geschah, » und weiter: « doch Uminski zog sich nach Rozan zurück, und von da näher Pultusk nach Sielkowo, wo er längere Zeit ganz unthätig verblieb. » Das will sagen, Uminski hätte Sacken vor der Ankunft der Garden schlagen sollen, — er hat es nicht gethan. Später blieb er, anstatt etwas zu unternehmen, unthätig, und? — er hat nichts gethan.

Wir wollen jetzt sehen, was Wahres an diesem Berichte ist, und ob ich den darin ausgesprochenen Tadel verdiene.

Am 13ten März erhielt ich zu Warschau den Befehl, mit einem Regimente Infanterie, einer Division Cavalerie und sechs Stücken reitender Artillerie, ungefähr zusammen 1800 Mann Infanterie und 2200 Pferde¹, über Modlin an die Narew zu marschiren, um Sacken zu erreichen, das Land vom Feinde zu reinigen, und die Garden, die man im Anmarsch auf Lomza wußte, zu beobachten.

Da zu dieser Zeit die Brücke über die Weichsel bei Modlin, wie es der Verfasser unrichtigerweise behauptet, noch nicht fertig war, so sah ich mich genöthigt, meine Infanterie, die ich auf dem linken Ufer marschiren ließ, in Rähnen, die sich daselbst zum Baue der Brücke vorbereitet fanden, übersetzen zu lassen. Da, um dies auch mit der Cavalerie und der Artillerie zu thun, ein zu großer Zeitverlust gewesen wäre, so entschloß ich mich, so gefährlich es auch war, im Angesichte des Feindes, der bei Wavre stand, nachdem ich die Brücke bei Praga passirt hatte, in der Nacht vom 13ten auf den 14ten den Marsch nach Modlin auf dem rechten Ufer auszuführen. In Modlin angekommen, erfuhr ich von dem Festungs Commandanten, daß seine Patrouillen bis nach Makow vorgegangen wären, ohne einen Feind angetroffen zu haben, und daß derselbe nur durch Streifpatrouillen das Land durchkreuzen ließe, sich aber mit der Masse seiner Streitkräfte, um sich den Garden zu nähern, nach Ostrolenka zurückgezogen und daselbst einen Brückenkopf aufgeworfen habe. Es ist zu

¹ Der Verfasser läßt mich fünf Bataillone und acht Stücke befehligen und giebt meine Streitkräfte bis auf 6300 Mann an.

bemerkten, daß ich bei völligem Thauwetter in diese kothige Gegend kam, deren grundloser Boden eine geschichtliche Berühmtheit erlangt hat, da er Napoleon verhinderte, in der Schlacht bei Pultusk 1806 die Russen völlig zu erdrücken. Daher sah auch ich mich genöthigt, wenn ich nicht auf der Chaussee marschirte, bis zwölf Pferde vor die Stücke spannen zu lassen, und meine Truppen, selbst wenn sie sehr früh aufbrachen, und drei Meilen zu marschiren hatten, konnten erst spät in der Nacht in den Bivouaks ankommen.

Unter diesen Umständen schien es mir unmöglich, Sacken, der durch einen Fluß und einen Brückenkopf gedeckt und mir an Infanterie und Artillerie überlegen war, mit Erfolg anzugreifen. Jedoch rückte ich nach Zurückdrängung aller feindlichen Posten, bis nach Rozan vor, von wo aus ich den Obersten Chlapowski mit einem Regiment Cavalerie und zwei Stücken abschickte, um zu sehen, ob man mit irgend einer Wahrscheinlichkeit des Erfolgs Ostrolenka angreifen könne¹. Dieser Offizier berichtete bei seiner Rückkunft, daß der Versuch eines Angriffes mit den uns zu Gebote stehenden Kräften ganz vergeblich sein würde.

Die Wahrheit dessen, was ich so eben gesagt habe, bestätigt am besten Chlapowski in der angeführten Broschüre², wo er sagt, diese Entsendung würde acht Tage früher, wo Sacken sich noch in der Gegend von Nasielsk befand, die Garden noch im Umarsche waren, und die Beschaffenheit des Bodens der Cavalerie die Wahrscheinlichkeit, mit Erfolg zu agiren, darbot, ihren Zweck erreicht haben: aber zu der Zeit, wo diese Entsendung geschah, wurde sie zwecklos und unausführbar. Im Vorbeigehen bemerke ich dem Verfasser, daß am 13ten, gerade an dem Tage, wo ich aus Warschau ausbrach, die Garden Lomza erreichten. Unter diesen Umständen Ostrolenka angreifen zu wollen, wäre daher mehr als ein Fehler, es wäre Unsinn gewesen, es sei denn, daß ich die Russen den Neapolitanern gleich gestellt hätte.

Nach mehreren Tagen meines Aufenthaltes zu Rozan fing mir meine Unthätigkeit an lästig zu werden; und da der Boden etwas fester zu werden schien, und ich an Cavalerie dem Feinde überlegen war, so sann ich

¹ Kurz nach dieser Recognoscirung, bei welcher Chlapowski vier Mann verlor, lasen wir in der Stadtzeitung folgenden Auszug aus dem Petersburger Journal: „Der General Sacken zwang den General Aminski, der eine Recognoscirung gegen Ostrolenka unternahm, sich zurückzuziehen, nachdem er seinem Corps große Verluste hat erleiden lassen.“ Das mag als ein neuer Beweis der Wahrhaftigkeit der Russischen Bülletins dienen.

² Siehe Chlapowski: „quelques mots sur les événements de Pologne, Paris 1831.“

nach, ob es nicht möglich wäre, Ostrolenta zu umgehen und es durch einen coup de main zu nehmen. Diesem zufolge gab ich den Officieren des Generalstabes den Befehl, die Ufer der Narew bis Pultusk zu recognosciren, und eine Stelle rückwärts auszufinden, wo man am besten und ohne vom Feinde entdeckt zu werden, eine Brücke schlagen könnte. Nach zwei Tagen gelang es ihnen, mitten in einem Walde bei Stare Zemble, 4 Meilen rückwärts von Rozan, einen passenden und dem Zwecke entsprechenden Platz zu finden. Dies veranlaßte mich, so fort alle Kähne zusammen suchen zu lassen, und den Commandanten von Modlin aufzufordern, mir alle ihm zu Gebote stehenden Kähne mit den nöthigem Material dahin zu schicken. Darauf brach ich von Rozan auf, und marschirte nach Sielcowo, um an der Orsia eine Stellung zu nehmen, die mich nicht nur dem Punkte, wo die Brücke geschlagen werden sollte, näherte und ihn deckte, sondern mir auch eine gute Offensive darbot. Das Ankommen der Kähne wurde dadurch, daß sie stromaufwärts fahren mußten, und durch den hohen Wasserstand außerordentlich erschwert, welcher letztere Umstand wie auch der Mangel an Pontonieren und die Unzulänglichkeit der Materialien Ursache waren, daß der Bau der Brücke sehr langsam von Statten ging. Trotz aller dieser Schwierigkeiten wurde die Brücke fertig, ohne daß es der Feind eher gewahr wurde, als bis ich sie wieder abgebrochen, die Gegend verlassen und die Kähne mitgenommen hatte. Ich gestehe, daß es mir unbegreiflich ist und auch meinen Lesern sein wird, daß, wenn der Feind, so wie der Verfasser behauptet, von meinem Brückenbau gewußt hätte, bei der großen Anzahl der Truppen, die ihm zu Gebote standen, mich ihn ruhig würde haben ausführen lassen; es müßte denn sein, daß die Generäle der beiderseitigen Armeen in dieser Campagne den ganz neuen Grundsatz angenommen hätten, den Feind ungestört Brücken schlagen und Flüsse passiren zu lassen¹. Im Interesse des Großfürsten muß ich glauben, daß das, was der Verfasser sagt, ungegründet ist, und daß der Bau meiner Brücke im Russischen Hauptquartier unbekannt blieb; sonst müßte dieses Gewährenlassen als ein großer Fehler betrachtet werden. H. Smitt sagt uns S. 64, Bd. II: « Als man nach Rosen's Unglücke bei Dembe befürchtete, Uminski werde ebenfalls gegen ihn gerichtet werden, mußte Sacken abermals vorrücken, um ihn im Auge zu be-

¹ Wir haben den Marschall Paszkewitsch im Angesichte der ganzen Polnischen Armee einen Flankenmarsch ungestört ausführen und eine Brücke über die Weichsel schlagen und darüber gehen lassen gesehen.

halten. Er fand ihn im Rückzuge, und meldete, daß er bei Zemble eine Brücke schlug, um auf das linke Ufer überzugehen. »

Diese Erzählung ermangelt selbst logischer Richtigkeit: denn nach derselben soll mich der General Sacken auf dem Rückzug begriffen, und zugleich mit dem Bau der Brücke beschäftigt gefunden haben. Wäre es möglich, daß er mich diesesalles ungehindert hätte ausführen lassen? Der Verfasser hat die Thatfachen so vermengt, daß es ihm schwer wird, aus diesem Labyrinth herauszukommen. Das Wahre an der Sache ist, daß ich von dem Augenblick meiner Ankunft in Sielkowo an keine Russische Recognoscirung gesehen habe, und selbst meine Vorposten, die zwei Meilen vor Sielkowo standen, nie beunruhigt worden sind. Dieses war auf dem rechtem Ufer; und was das linke betrifft, so hatte ich im Augenblick meiner Ankunft zu Sielkowo dem Obersten Zaliwski, der sich zwischen Bug und der Narew mit einem Corps von Partisanen befand, das aus 600 Mann sowohl freiwilliger Jäger als Cavalerie bestand, den Befehl gegeben, den Feind jenseit des Flusses stets zu beobachten. Dieser hatte durch einige glückliche Scharmügel die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gezogen, und ihn bestimmt, Soworzawo besetzen zu lassen; allein diese Besatzung, die sehr nahe von Zaliwski beobachtet war, hielt sich lediglich auf der Defensiv, und hat nie eine Recognoscirung ausgeschiekt. Was die Erzählung der letzten Vorfälle an der Narew betrifft, so muß ich gestehen, daß mir das, was der Verfasser Bd. II S. 63 sagt, nicht wenig aufgefallen ist. Es heißt nämlich: «Der Großfürst befahl alsobald dem General Nostitz, über Przeticze gegen Pultusk hin eine Erkundigung anzustellen. Doch hatte dieser schon früher, am 4ten April, zwei halbe Schwadronen von den Husaren und den Dragonern der Garde zu diesem Zwecke bei Rozan auf das rechte Narew-Ufer hinübergesandt, die aber dort plötzlich von zwei Schwadronen polnischer Uhlanen und reitenden Jägern überfallen, und nach einem tapfern Widerstande mit einem Verlust von zwei Officieren und 31 Gemeinen zurückgenöthigt wurden.» Würde nicht ein einziger Blick auf die Karte hinreichend sein, um zu sehen, daß Sielkowo eine Postation auf der großen Straße ist, die auf dem rechten Ufer von Ostrolenka nach Pultusk führt; und wäre es demnach nicht lächerlich, daß man unter großer Gefahr eine Recognoscirung auf kleinen Böten über den Fluß setzte, wenn man auf dem rechten Ufer den Punkt, den man zu erreichen beabsichtigt, bequem auf einer Straße erreichen könnte.

Der eigentliche Hergang der Sache war folgender: Am 28ten März schlug man in einer Abendversammlung beim General Nostitz vor, eine

kleine Ausflucht zu machen, um einige von den Krakusen¹, von denen man so viel sprach, und die die Garde-Offiziere so neugierig waren zu sehen, zu ergreifen².

Zufolge dessen brachte man in der Nacht einige kleine Bote zusammen, und mit Tagesanbruch passirte eine Schwadron Garde-Husaren nebst mehreren Offizieren, die sich freiwillig dieser Expedition anschlossen, die Narew, Rozan gegenüber, während eine Schwadron Garde-Dragoonen, die auf dem linken Ufer, wo sich der General Nostitz mit vielen Offizieren befand, abgefessen hatte, und durch Gewehrfeuer die Husaren unterstützen sollte. Von den Vorposten, die in Rozan standen, benachrichtigt, schickte ich den Oberst Chlapowski mit dem dritten reitenden Jäger-Regimente vor, um zu sehen, was es gäbe. Chlapowski ließ zwei Schwadronen als Reserve zurück, rückte mit den beiden andern gegen die Russische vor, welche jenseits der Stadt am Ufer des Flusses in Schlachordnung stand, und griff sie trotz des heftigen Feuers der Dragoonen an. Die Husaren wurden geworfen und zerstreut; Alles, was nicht bliebo der gefangen wurde, erkrank, Rettung suchend, in dem Flusse, worunter einige Offiziere. Die Uebrigen suchten sich in die Wälder zu flüchten. Zwei Offiziere und neunzehn Soldaten blieben auf dem Schlachtfelde; 1 Junker, 27 Soldaten und 50 Pferde, außer denen, welche die Bauern später in den Wäldern aufgegriffen haben, wurden nach Sielkowo gebracht. Dies war das Ende jener sogenannten Recognoscirung, die eigentlich nichts anderes als eine Lustpartie war.

Wir wollen nun zu den Vorfällen an der Lidwie übergehen, deren Thatsachen der Verfasser ganz verfälscht hat.

Den 5ten April, als die Brücke ganz fertig war und das erste Uhlanen-Regiment und zwei Compagnien Infanterie sie passirt hatten, und mit Einbruch der Nacht der Rest des Corps übergehen sollte, um mit Tagesanbruch Goworzewo, während es der Oberst Baliwski angriff, zu umgehen und auf Ostrolenka zu marschiren, erhielt ich um 5 Uhr Abends

¹ Das sind die Krakusen, von denen der Verfasser S. 333, Bd. I als einen für die Geschichte höchst interessanten besondern Umstand den Spottnamen anführt, mit welchem die Russischen Soldaten sie belegten. Und doch sind es dieselben Krakusen, die unter Dwernicki bei Nowawies und Karcow so manche von der Russischen Cavalerie vertheidigten Kanonen wegnahmen, und bei Doniew das berühmte Husaren-Regiment von Pawlograd in die Flucht schlugen.

² Den ganzen Hergang dieses Vorfalles habe ich von dem Junker, der bei der Affaire gefangen genommen wurde, erfahren.

aus dem Hauptquartier den Befehl, mit meinem Corps zur Hauptarmee zu stoßen, und daselbst das Commando über den linken Flügel zu übernehmen. Zufolge dessen ließ ich die Vorposten, die sich erst nach Mitternacht zurückziehen sollten, an ihrer Stelle, die Truppen, die sich schon jenseits des Flusses befanden, erhielten den Befehl, umzukehren, die Brücke wurde auseinander genommen, und um dies schneller und sicherer zu bewerkstelligen, ließ ich ein Bataillon mit dem Befehle zurück, sofort alle Rähne nach Bęgrze hinunter fahren zu lassen, um daselbst meine Infanterie und Artillerie überzusetzen, während ich meine Cavalerie, deren Uebersetzung zu viel Zeit erfordert hätte, über Modlin marschiren ließ. Der Verfasser macht mir den Vorwurf, indem er S. 65 sagt: « Statt über Wyszkow die nächste Straße einzuschlagen, marschirte er, sei es schlechter Wege willen, wie er es behauptet, über Sierock. » Darauf antworte ich ihm, daß schon einige Tage vorher ein großer Theil der Brücke zu Wyszkow durch die Garde-Kosacken zerstört war, und es übrigens ein Unsinn, dessen ich mich nicht hätte schuldig machen mögen, gewesen wäre, mich zwischen zwei Flüsse zu drängen, wo ich einen vierfachen Feind wußte.

Der Befehl aus dem Hauptquartiere besagte zugleich, daß das zwanzigste Infanterie-Regiment, welches sich mit einer Schwadron Cavalerie und zwei Dreipfündern zu Niegowo unter dem General Andrychiewicz befand, unter meinen Befehl übergehen sollte. Zufolge dessen schickte ich diesem General den Befehl, meine Avant-Garde zu bilden, den Weg nach Lw einzuschlagen, und sich desselben, falls er vom Feinde besetzt wäre, zu bemächtigen. Auf diesem Marsche fand der General zu Zadowo ein Detachement Russischer Cavalerie, von der er einen Theil gefangen nahm, der andere Theil aber entkam und den Russischen General Pinabel, der Wegrow und Lw besetzt hatte, von dem Anmarsche polnischer Truppen benachrichtigte, worauf sich der General mit allen seinen Truppen auf das rechte Ufer zurückzog und hinter sich von der Brücke die Planken abwerfen ließ. Gegen Abend erreichte der General Andrychiewicz Lw, und ließ sogleich einige Compagnien auf den Balken auf's rechte Ufer übergehen, und nach einem kurzen Tirailleur-Feuer zogen sich die Russen nach Mokobudy zurück.

Der Major, welcher sich mit den Compagnien auf dem rechten Ufer befand, ließ, um seine Leute zu schützen, mit den hic und da zusammengebrachten Schaufeln eine Art von Verschanzung aufwerfen. Der Rest der Polen blieb auf dem linken Ufer.

Nach der Angabe des Verfassers soll General Pinabel den Befehl erhalten haben, so fort sich nach Liw zurückzugeben, um auf jeden Fall diesen Ort wieder zu besetzen. So wie ich die Sache weiß, verhielt sie sich folgender Maßen: Als der General Pinabel zu Mokobudy ankam, rückten zugleich mit ihm ein — ein Detachement von mehreren hundert Fourrageurs, welche vom 6ten Corps entsandt waren, und ein halbes Bataillon Sappeurs. Dieselben meldeten, sie wären von einer Abtheilung polnischer Uhlanen, die von Sucha gekommen, gezwungen worden, sich zurückzuziehen. Dem zufolge glaubte sich der General Sacken von Siedlee abgeschnitten, und faßte den Entschluß, verstärkt durch diese Abtheilungen, zurückzugehen, und entweder Liw wiederzunehmen oder aber, sich über Wegrowo nach Sololowo zurückzuziehen; und so trat er seinen Marsch in dieser Richtung am 9ten früh an. Da er vor Liw angekommen war und die Anzahl der polnischen Truppen daselbst sehr unbedeutend fand, bestimmte er sich, sie anzugreifen. Die zwei polnischen Campagnien, die sich auf dem rechten Ufer befanden, zogen sich darauf über die Brücke zurück. Hier begann ein gegenseitiges Feuer, welches den ganzen Tag hindurch ohne Wirkung blieb, und obgleich die Kräfte der Polen nur aus einem einzigen neugebildeten Regimente und zwei Dreipfündern bestanden, so gelang es ihnen doch, alle Angriffe des Feindes zurückzuschlagen, und ihm den Uebergang über die Brücke zu verwehren.

Hieraus ergibt sich, daß man sich auf dem rechten Ufer gar nicht geschlagen hat, obgleich die sinnreiche Phantasie des Verfassers aus einem in der Nacht von den Polen aufgeworfenen Haufen Erde einen Brückenkopf entstehen, ihn durch einen brillanten Bojonett-Angriff stürmen und nehmen und dabei ein halbes Bataillon Polen vernichten läßt.

Am 10ten kam der General Nasackin mit einigen Bataillonen und mehreren Stücken bei Liw an, um den Oberbefehl zu übernehmen, und so verstärkt, ging er zum Angriffe der Brücke über. Allein das brave zwanzigste Regiment hielt Stand, und schlug alle Angriffe so zurück, daß sich der Feind nie der Brücke hat bemächtigen können. Allein die zwei Dreipfünder hatten ihre Munition ganz verschossen, und der Pulverwagen, der, um neue Munition zu holen, nach Kaluszyn zu dem großen Parke geschickt worden war, wurde auf dem Rückwege von den Kosaken, die über den Fluß schwammen, weggenommen: ein Vorfall, der den General Andrychiewicz in die traurigste Lage versetzte, in dem er dem feindlichen Feuer, dem er beständig ausgesetzt war, nicht antworten konnte, sonach

natürlich bedeutende Verluste erlitt, und schon glaubte, daß er sich zu einer Rückbewegung würde genöthigt sehen. Jedoch schickte er mir einen Reiter entgegen, um mich von seiner traurigen Lage zu benachrichtigen. Dieser fand mich in Makowie, anderthalb Meilen von Liw entfernt, wo ich aber nur meine Infanterie und Artillerie hatte, indem meine Cavalerie noch eine Meile zurück war. Ohne Verzug brach ich mit meiner Artillerie, welcher mein Stab und meine Escorte zur Bedeckung dienen sollte, nach Liw auf. Dasselbst angekommen, ließ ich die Artillerie sogleich das Feuer eröffnen, und nach einer halben Stunde, wo ich den Feind im Begriff sah, eine rückgängige Bewegung zu machen, unter dem Feuer des Feindes die Brücke herstellen, um zur Offensive überzugehen. Da dies aber viel Zeit erforderte, und meine Infanterie und Cavalerie noch nicht angekommen war, so gelang es dem Feinde, über Wegrowo nach Sokołowo seinen Rückzug zu nehmen, ohne große Verluste zu erleiden. Die späte Ankunft meiner Cavalerie, von der nur ein Theil einzeln die Pferde führend über die Brücke gehen konnte, und der Einbruch der Nacht verhinderte an der Verfolgung des Feindes, so daß wir nur einen Officier mit 80 Sappeurs und ungefähr 50 Mann Infanterie gefangen nahmen. Doch bemächtigte ich mich zu Wegrowo eines großen Magazins, welches für 3,000 Kranke alle möglichen Vorräthe enthielt, die ich nach Warschau, wo man sie sehr nothwendig hatte, schickte.

Hieraus sieht man, daß der General Nasackin, obgleich zweimal stärker, nicht von meinem Corps, das noch nicht angelangt war, sondern von dem braven zwanzigsten Regimente und den mit mir angekommenen 6 Kanonen, nach allen fruchtlosen Angriffen zum Rückzuge genöthigt wurde.

Als Beweis, daß dieses neugebildete Regiment, welches in dem zweitägigen Widerstande gegen eine weit überlegene Macht so herrliche und ruhmvolle Beweise von Tapferkeit abgelegt hat, werde ich anführen, daß diese schöne Waffenthat durch einen Tagesbefehl der Armee bekannt gemacht, und sein braver Anführer der Major Podozascki zum Obersten ernannt wurde.

Nun fangen die Thatfachen in einem hohen Grade an, vom Verfasser entstellt zu werden, und müssen daher näher beleuchtet werden.

Den Tag nach dieser Affäre, also den 11ten, brach die Cholera in meinem Corps aus, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß zwei bis dreihundert Mann sogleich davon befallen wurden, und am nämlichen Tage erhielt ich einen Brief von Prondzynski, worin er sich bitterlich

über den Generalissimus Skrzynecki beklagte, und sagte, daß uns einzig durch die Unthätigkeit und die Fehler dieses Generals der Sieg bei Iganie, welcher unfehlbar entscheidend und von den wichtigsten Folgen gewesen wäre, entrissen worden sei. Auch fügte er hinzu, daß Skrzynecki, weil er glaubte, daß die Russischen Kräfte den unsrigen weit überlegen wären, nichts weiter unternehmen, sondern ruhig dem Marschall Diebitsh gegenüber stehen bleiben wollte.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, unser Heil bestehe nur in der Offensive, nahm ich mir vor, den Generalissimus, so zu sagen, ganz gegen seinen Willen zur Ergreifung der Offensive zu vermögen, indem ich durch meine Bewegung den Marschall Diebitsh, dessen Kräfte der General Skrzynecki so überlegen glaubte, zur Verminderung derselben zwingen wollte; denn meine beabsichtigte Bewegung hätte ihn unfehlbar zur Detaschirung von wenigstens 10,000 Mann nach Brzesc nöthigen müssen. Mein Plan nämlich war dieser :

Am 12ten nahm ich mir vor, mit meinem ganzen Corps nach Sokolowo zu marschiren; von da auß sollte eine Cavalerie-Brigade nach Oranna vorgehen, daselbst alle Kähne zusammenbringen, um den Uebergang über den Bug zu bewerkstelligen. Mit Anbruch des folgenden Tages wollte ich mit meinem ganzen Corps folgen, und, wenn ich den Fluß passirt, rechts den Weg nach Brzesc einschlagen : eine Bewegung, welche zum Zwecke hatte, den Marschall Dybitsh über seine Communication von Brzesc besorgt zu machen, und ihn so zur Detaschirung zu veranlassen. Nach einem Tagemarsche wollte ich schnell links umwenden, und nach Lithauen marschiren, wo ich gerade in einem Augenblicke angekommen wäre, in welchem die Insurrection im besten Gange war, so daß die Ankunft regulärer Truppen und eine zweckmäßige Leitung die entscheidendsten Resultate für den ganzen Krieg hätte herbeiführen können, indem die Russen von ihrer Operationslinie ganz abgeschnitten worden wären.

Die Ausführung dieses Planes würde mir mit den Kräften, die mir zu Gebote standen, und mit etwas Thätigkeit, leicht gewesen sein; denn in dieser Gegend befanden sich nur die Garden, die zu entfernt waren, um mir den Uebergang über den Niemen verwehren zu können.

Darauf rechnend, daß der Abmarsch eines Theils der Russischen Armee den General Skrzynecki von dem ihn stets drückenden Alpe, der Ueberlegenheit der Russischen Kräfte, vor denen er zu zittern schien, befreien, und er sie darauf sogleich angreifen würde, ließ ich für den General Lubinski, der unter meinem Commando bei Boimie stand, einen Befehl vorberei-

ten, wornach derselbe, die Vorposten lassend, nach Mitternacht aufbrechen und nach Liw marschieren, hier angekommen, die Brücke passiren, und eine Position zwischen dem Wege, der nach Mokobudy und dem anderen, der von Sיעלע nach Sokolowo führt, nehmen sollte. Diese Aufstellung hatte den doppelten Zweck; nämlich einerseits sollte sie meinen Marsch decken, andererseits, während der Generalissimus mit der ganzen Armee von vorne den Marschall Diebitsch angriffe, sollte dieses Corps über Mokobudy auf dessen Flanke operiren.

Am 12ten Mittags brach meine Avant-Garde unter dem Befehle des Obersten Chlapowski nach Sokolowo auf, und ich folgte ihr mit dem Reste meines Corps gegen 4 Uhr, in dem ich einen motivirten Bericht über diese Bewegung an den Generalissimus und die nöthigen Befehle an den General Lubinski ausgefertigt, jedoch in einer Art von Vorgefühl, der Generalissimus möchte diese Bewegung hindern, dem zurückgelassenen Adjudanten befohlen hatte, sich erst 4 Stunden nach meinem Abmarsche in's Hauptquartier zu begeben; denn ich glaubte, daß mich der Generalissimus, wenn ich einmal auf dem Marsche wäre, ihn auch ruhig fortsetzen lassen würde. Aber es kam anders, als ich dachte. Der General Strzynecki, über die seiner Meinung nach zu gewagte Bewegung erschrocken und vergessend, daß Napoleon, zwar in größerem Maßstabe, aber gerade den so gewagten und schnell ausgeführten Bewegungen einen großen Theil seiner Siege zu verdanken hatte, schickte mir sogleich einen gebietrischen Befehl zu, mich auf meine vorige Stellung zurückzuziehen. Diesen Befehl erhielt ich zu Sokolowo den 13ten früh um 3 Uhr, als Chlapowski seine Bewegung nach Granna schon beginnen sollte. Das Schreiben des Generalissimus zeigte mir zugleich an, daß das Corps des Generals Lubinski nicht mehr unter meinen Befehlen stände.

Nun überschaute ich meine gefährliche Lage, in welche mich dieser Befehl versezt hatte, indem ich, da Lubinski die ihm von mir angewiesene Stellung nicht eingenommen hatte, durch ein von Sיעלע detaschirtes Russisches Corps leicht hätte abgeschnitten werden können. Daher sezte ich sofort in Marsch, und nahm meine alte Stellung auf dem linken Ufer bei Liw wieder ein.

Dies ist das Ereigniß, welches der Verfasser Bd. II, S. 66¹ mehr

¹ » Durch diesen leichten Erfolg ermuthigt, soll er (Aminski) sich gegen den Oberbefehlshaber erboten haben, bis an den Bug vorzurücken, bei Granna überzugehen und die Operations-Linie der Russen bei West zu unterbrechen. Strzynecki wollte mit Recht auf eine so gewagte Unternehmung nicht eingehen. «

als Eingebung des Augenblicks als einen durchdachten Plan darstellt, und dessen Verhinderung von Seiten des Generals Strzynecki billigt.

Kriegskundige mögen über diesen von mir entworfenen Plan ihr Urtheil fällen, dessen Ausführung meiner innigsten Ueberzeugung nach dem dem Kriege eine ganz andere und zwar folgenreiche Wendung gegeben hätte. Uebrigens berufe ich mich noch auf die darüber ausgesprochene Meinung des Generals Prondzynski, der mir in einem Briefe, Szabowo den 23sten April, Folgendes schrieb: « Votre projet d'agir par notre gauche était excellent, et aurait pu porter un coup décisif. Mais le général en chef ne veut pas compromettre le sort de l'armée en attaquant Diebitsch qui se trouve massé en forces supérieures devant nous, mais il veut épier l'occasion de lui porter de nouveau un coup partiel. »

Diese von mir ausgeführten Bewegungen, so wie ich sie dargestellt habe, beweisen, daß auch das, was der Verfasser behauptet, ich hatte mich erst dann auf das linke Ufer zurückgezogen, als ich Ugriumow's Annäherung erfuhr, völlig grundlos ist. Denn vor, wie nach dieser Bewegung blieb ich stets mit meinem Corps auf dem linken Ufer, und nur meine Vorposten hielten auf dem rechten Wegrowo besetzt.

So in allen meinen Erwartungen getäuscht, in der Ausführung meiner Pläne verhindert, sah ich mich in die traurige Lage der Offensive versetzt; und demzufolge befahl ich dem Officier vom Genie-Corps, mit Tagesanbruch das Wirthshaus, welches auf dem linken Ufer die Annäherung an die Brücke dem Feinde erleichtern konnte, zerstören und einen kleinen Brückenkopf aufwerfen zu lassen.

Am 14ten früh waren alle Patrouillen mit der Meldung zurückgekehrt, nichts vom Feinde gesehen zu haben, und ich begab mich auf das rechte Ufer, um die befohlenen Arbeiten zu besichtigen, als ein Unteroffizier von den Vorposten angesprengt kam und meldete, daß sich feindliche Cavalerie zeigte. In der Meinung, daß dieses nur eine Recognoscirung wäre, gab ich einer Schwadron des ersten Uhlanen-Regiments, die den Tagesdienst hatte, den Befehl, vorzugehen, und den übrigen Truppen, unter's Gewehr zu treten. Ich selbst ritt zu den Vorposten, von da erblickte ich Massen von Infanterie, die sich zu formiren im Begriff waren. Ich schickte daher sogleich der Cavalerie den Befehl zu, über die Brücke zurückzugehen.

An dem Brückenkopfe, dessen Brustwehr kaum 3 Viertel der nöthigen Höhe hatte, arbeitete das dritte Bataillon¹ des ersten Jäger-

¹ In diesem Bataillon, welches ganz aus Verabschiedeten und Verheiratheten bestand

Regiments. Ich gab daher dem Major Chlewski den Befehl, sich mit seiner Mannschaft hinter dieser begonnenen Brustwehr aufzustellen, und sich dem ersten Anmarsche der Russen zu widersetzen, während ich ihn durch zwei auf der Insel aufgestellte Kanonen unterstützen lassen wollte. Die übrige Infanterie erhielt den Befehl, das ganze rechte Ufer mit Tirailleurs zu besetzen, und sich in Colonnen in einiger Entfernung zu stellen. Die mir übrig bleibenden 6 Stücke wurden rechts und links an der Brücke aufgeföhren. Die Cavalerie wurde in der zweiten Linie aufgestellt. Dies waren meine ersten Anordnungen.

Der Feind entwickelte ziemlich starke Infanterie-Colonnen, und zeigte mir dadurch seine Ueberlegenheit.

Da ich sah, daß ich von meiner zahlreichen Cavalerie keinen Gebrauch machen konnte, und mich erinnerte, daß sich bei Grodzisk, Wyszkow gegenüber eine Furt befand, an welcher schon eines meiner Cavalerie-Regimenter zur Bewachung derselben sich befand, so gab ich dem Brigade-Commandanten Bufowski den Befehl, mit dem ersten Uhlanen-Regiment an diese Furt zu marschiren, sie mit beiden Regimentern seiner Brigade zu passiren, auf den Feind loszugehen, und ihn dergestalt in der Flanke anzugreifen, daß Alles, was er vor sich finde, über den Haufen solle geworfen werden. Ich bemerkte ihm dazu, daß, sobald ich dies gewahr würde, ich mit meiner ganzen Infanterie sofort über die Brücke debouchiren würde. Während dessen ließ der Feind eine zahlreiche Tirailleurs-Linie und seine Artillerie, und bald darauf unter dem Schutze seiner Artillerie seine Infanterie in Colonnen vorrücken. Der auf der Insel sich befindende Artillerie-Offizier hatte den Befehl, nicht eher zu schießen, als bis sich die feindlichen Colonnen der Brücke so genähert hätten, daß er sie mit sicherem Erfolge mit Kartätschen zerschmettern könnte, während die auf dem linken Ufer stehenden 6 Stücke die feindliche Artillerie beschäftigen sollten.

So standen die Sachen, als der Feind plötzlich seine Colonnen im Sturmsschritte vorrücken ließ. Gerade jetzt in dem Augenblick, wo die zwei auf der Insel aufgestellten Kanonen so erfolgreich wirken sollten, wird der daselbst commandirende Offizier von der Cholera ergriffen und so genöthigt, seinen Posten zu verlassen. Die Artilleristen, welche lauter junge Gymnasiasten und zum zweiten Male im Feuer waren, gingen,

war der Geist nichts weniger als kriegerisch; es war dasselbe, welches bei Grochow umdrehte, und über das Eis nach Warschau entfloß.

durch die Annäherung der feindlichen Colonnen und durch das starke Artillerie-Feuer in Schrecken gesetzt, mit den zwei Stücken auf das linke Ufer. Dieser unglückliche Vorfall erleichterte den Russischen Colonnen das Vorrücken, und obschon vom linken Ufer beschossen, gingen sie muthig vor. Der Major Schlewski¹, der in der Verschanzung befehligte, gab nach einem schwachen Widerstande durch das Wehen seines Schnupftuches das Zeichen, daß er sich ergäbe, und so wurde der Ueberrest der Besatzung, der sich nicht über die Brücke flüchten konnte, gefangen genommen. Von Kanonen, wie es der Verfasser fälschlich behauptet, befanden sich daselbst keine, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich nur acht hatte, von denen zwei auf der Insel und sechs auf dem linken Ufer standen, die Brustwehr noch nicht hoch genug aufgeworfen war, und daher weder Schicharden, noch Platt-Formen, worauf die Kanonen hätten gestellt werden können, gemacht waren.

Weiter vorzugehen wagte der Feind nicht, und so begann von nun an lediglich ein sehr hitziger Kanonen- und Tirailleur-Kampf. Die polnische Artillerie antwortete, obgleich um die Hälfte schwächer an Zahl und Caliber, der feindlichen, die aus sechszehn Zwölfpfündern bestand, nicht nur mit einem bewundernswürdigen Nachdruck, sondern machte auch sehr große Lücken in den feindlichen Colonnen, so, daß sie sich genöthigt sahen, sich aus der Schußweite zurückzuziehen. Dieser Tirailleur- und Artillerie-Kampf dauerte fort, und ich sah mit Ungeduld nach dem Orte hin, wo meine Cavalerie herkommen sollte, als endlich gegen zwei Uhr meine Uhlanen in Schwadronen-Colonnen heranrückten; und in demselben Augenblick sah ich eine Russische Cavalerie-Colonne, die ihnen entgegen ging. Dieses Terrain, auf welchem diese schöne Cavalerie-Waffenthat statt finden sollte, erhob sich amphitheatralisch, und bot auf dem andern Ufer, wie Chlapowski sagt, eine der schönsten Ansichten dar. Die polnischen Uhlanen gehen, eine Schwadron als Reserve zurücklassend, dem Feinde entgegen, der sie tapfer und mit vielem kalten Blute erwartete; aber in wenigen Augenblicken sehen wir die Russische Cavalerie über den Haufen und auf die Reserve geworfen, die ebenfalls davon lief und sich auf die Infanterie warf. Hier sah ich den Augenblick kommen, wo mein Plan ausgeführt und mit dem schönsten Erfolge gekrönt werden sollte. Der brave Oberst Podczaski, dem ich schon vorher

¹ Dieser Offizier hat bei den Russen Dienste genommen.

den Befehl gegeben hatte, sobald er die Russische Cavalerie auf die Infanterie geworfen sähe, über die Brücke auf den Feind loszugehen, rückte schon in Sturmschritten vor, und ich ließ ihm meine ganze übrige Infanterie folgen. Schon sah man die feindlichen Tirailleurs weichen, als ich auf einmal meine Cavalerie, anstatt nach meinem Befehle den Angriff fortzusetzen, in diesem entscheidenden Augenblicke Halt machen sehe. Zufolge dessen rücken die Massen der Russischen Infanterie gegen die Brücke vor, und die meinige wird nicht ohne Verlust zum Rückzuge genöthigt.

Hier ist der Ort, wo man das, was Friedrich der Große sagt, anführen kann: « Eine Armee würde unbesiegbar sein, wenn sie aus Individuen, welche die Befehle ihres Generals verstanden, zusammengesetzt wäre. » So auch hier. Wenn der Oberst Bukowski, der in der Affaire gegen den General Rüdiger die nämliche Unfähigkeit bewiesen hatte, in Folge deren er so unglücklich endete ¹, meine Befehle verstanden und vollzogen, und statt das Regiment an der Furt (wie er sich später entschuldigte) zur Sicherung des Rückzugs zu lassen, es, sowie ihm befohlen war, mit auf dem Schlachtfelde gehabt, und sich davon eine zweite Linie formirt hätte, so daß er die erste immer hätte vorrücken lassen können: so hätte das Resultat nicht fehlen können, und die Russen wären, obgleich um die Hälfte überlegen, unfehlbar völlig geschlagen worden.

Sicherlich wird man meine Behauptung nicht anmaßend finden, wenn man die Schlacht von Marengo bedenkt, wo der General Kellermann mit zwei Schwadronen reitender Jäger, als er bemerkte, daß die siegreiche im Vorrücken begriffene österreichische Infanterie ihre Flanke unbedeckt hatte, sie angriff, sie warf, sie in Verwirrung brachte, und so die für die Franzosen schon verlorene Schlacht zum Siege wendete. Die von mir anbefohlene Bewegung und der Gebrauch der Cavalerie war allen Vorschriften gemäß, denen ein General der Cavalerie zu folgen hat. Denn sagt uns selbst nicht Tomini: « Im Allgemeinen ist ein Angriff auf eine Linie und hauptsächlich auf eine Flanke einer schon mit dem Feinde im Gefechte begriffenen Infanterie einer von denen, von welchen man sich die größten Erfolge versprechen darf. » Daher empfiehlt er diese Angriffe der Cavalerie als eins der besten Mittel, sich der Kanonen zu bemächtigen, und der Infanterie, die im Begriffe ist, auf die feindliche loszugehen, den Angriff zu erleichtern. Allein, um Thaten mit

¹ Er wurde ein Opfer der Volkswuth und am 13ten August gehangen.

der Cavalerie auszuführen, welche in den Augen der Alltagsmenschen als unmöglich erscheinen, muß man jenes heilige Feuer besitzen, womit Offiziere zu begaben die Natur sehr geizig zu sein scheint, und ohne welches man nie ein tüchtiger Cavalerie-Anführer sein kann. Hierin liegt die Ursache, daß uns selbst die neuere Geschichte nur wenige nennt, und ein Scidlitz, ein Lasale und ein Blücher so selten sind.

Der Zwischenzeit dieses Gefechts folgte eine heftige Kanonade, die bis sieben Uhr Abends dauerte. Das Feuer des Feindes wurde sodann schwächer, und hörte zum Glück für uns ganz auf; denn meiner Artillerie, welche die Pulverkarren der beiden Reserven ganz geleert hatte, blicben nur noch fünf Kartouchen übrig.

So verhält es sich mit diesem Gefechte, nach welchem die Russen sich nicht entblödeten, sich überall als Sieger auszuposaunen, und welches dem Verfasser, nachdem er es gänzlich verunstaltet hat, zur Gelegenheit dient, mich zu schmähen. Jedoch ich tröste mich. Denn der gemeine Haufe sowie mehr leidenschaftliche als gewissenhafte Schriftsteller nehmen zur Grundlage der Kritik die Wirkung und nicht die Ursache. Aber ein erfahrner Kriegsmann, der weiß, was Krieg heißt, wird sowohl alle meine Anordnungen, als auch die erfolgten Vorgänge zu beurtheilen wissen, indem er die Rolle kennt, welche die Glückslaupe bei den Ereignissen des Kriegs spielt, und darnach erst den Maßstab der Kritik anlegen.

Es sei mir nun erlaubt, die Ungenauigkeiten und das Falsche, wovon die ganze Erzählung des Verfassers über dieses Gefecht wimmelt, durchzugehen, und die Resultate und Vortheile, die aus diesem Kampfe für beide Theile hervorgingen, abzuwägen, und darnach entscheiden zu lassen, welchem dieselben angerechnet werden können.

Das oben Gesagte beweist, daß die von mir angeordnete Bewegung einen Zweck hatte, und daher nicht, wie es dem Hrn. Smitt zu sagen beliebt, eine Wirkung der Wuth war. Es ist ganz falsch, daß die Russen in der Nacht den Brückenkopf gegen uns in Vertheidigungsstand gesetzt hätten. Es ist die vollkommenste Ungenauigkeit, daß ich am folgenden Morgen meine Angriffe darauf und zwar erfolglos erneuert hätte. Von 7 Uhr Abends ging nichts vor, als daß die auf beiden Ufern gegenüberstehenden Tirailleurs aus eigenem Antriebe gegenseitig bis zum Abmarsche der Russen auf einander schossen. Ebenso falsch ist es, der Oberst Zurov hätte mit zwei Schwadronen und zwei Stücken, der siegreichen polnischen Cavalerie entgegenkommend, sie zum Rückzuge genöthigt. In der Erzählung selbst liegt die Unwahrscheinlichkeit; denn würde er, da

er die Artillerie hatte, den mit so vielen Gefangenen an Menschen und an Pferden belasteten Feind ruhig durch die Furt haben gehen lassen, ohne ihn zu beschießen? Und doch ist in dieser Gegend kein Kanonenschuß gefallen, und die Uhlanen gingen unverfolgt zurück.

Unrichtig ist ferner die Angabe der beiderseitigen Verluste; der unsrige war an Verwundeten und Todten 7 Offiziere und 227 Mann, an Gefangenen und Vermißten 120 Mann¹.

Was die Russischen Verluste betrifft, die der Verfasser auf 982 anzieht, so sehe ich mich veranlaßt, diese Angabe zu berichtigen.

Nach der eigenen Angabe des Verfassers hatten die Russen 717 Verwundete. Dieselbe ist ziemlich richtig; denn den Tag darauf fand ich in dem Hospital zu Wegrow 730 Soldaten und 35 Offiziere liegen. Das erste Uhlanen-Regiment brachte 3 Offiziere, 224 Soldaten mit 180 Pferden gefangen ein, und ließ todt auf dem Kampfplatze 1 Stabs- und 3 Subaltern-Offiziere und etliche 60 Soldaten, welche Zahl im ganzen schon 1044 ausmacht. Und demnach müßte ein achtsündiges heftiges Kanonen- und Infanterie-Feuer nicht einen einzigen Mann getödtet haben: eine Sache, die wohl ziemlich unwahrscheinlich ist. Die Wahrheit ist, daß die Verluste der Russen bedeutend waren; denn wir fanden viele Todte in dem Graben beerdigt und wußten, daß sie auch viele in das Wasser geworfen hatten.

Wir wollen nun einen Blick auf die Zahl der beiden streitenden Kräfte werfen, um darnach die Vortheile und Nachtheile abzumessen. Ich hatte sechs Bataillone, die nach der Grochower Schlacht noch nicht ganz vollzählig macht waren; und was das 20ste Regiment betrifft, so hatte es durch die Gefechte vom 9ten und 10ten gelitten, so daß der ganze Betrag meiner Infanterie 3,600 Mann und der Cavalerie-Regimenter 2,400 war, welches zusammen 6,000 Mann ausmacht, nebst 8 Stüken. Die Russische Streitmacht bestand, der Angabe des Verfassers selbst gemäß, aus 9 $\frac{1}{2}$ Bataillon: 7,782, 11 Schwadronen: 1,383, zusammen 9,163 Mann, nebst 16 Zwölfpfündern. Hier also wie in den meisten übrigen Gefechten

¹ Als Beweis führe ich hier einen Auszug aus dem vom General en chef an mich aus Jakulowo den 22ten April geschriebenen Briefe an: »Es ist nun erwiesen, daß die Corps-Commandanten meine Leichtgläubigkeit gemißbraucht haben, weil ich bestimmt durch einen geheimen Agenten weiß, daß man nach dem letzten Gefechte 104 Mann an Gefangenen nach Sielee gebracht hat.« Dieses ist auch sehr wahrscheinlich; denn ein großer Theil der Besatzung hatte sich über die Brücke auf das linke Ufer gestücket.

kämpften die Polen, hauptsächlich da das Gefecht mit der Infanterie geliefert wurde, wie 1 gegen 2. Daher ist es auffallend, was den Verfasser S. 70 zu sagen berechtigt: «Doch blieben sie (die Kämpfe) nicht ganz ohne Folgen; sie dämpften nämlich den Muth oder vielmehr Uebermuth der Polen, indem sie ihnen in den Grenadieren andere Truppen zeigten, als die, über welche sie bisher Vortheile davon getragen hatten.»

Wenn wir nun auf die Resultate dieses Treffens sehen, so werden wir die Ueberzeugung gewinnen, daß sich die Russen keiner zu erfreuen hatten, sondern sie alle auf der Seite der Polen blieben.

Der General Ugriumow hatte den Auftrag, mich über den Lwicz zurückzudrängen, die Brücke zu zerstören, und die Communication mit den Garden wieder zu eröffnen. Von allem diesem geschah nichts. Ich war nach wie vor dem Gefechte mit meinem Corps auf dem linken Ufer, und nur meine Vorposten standen auf dem rechten und hielten Wegrowo besetzt. Ich habe meine Stellung zu behaupten gewußt, und mich der Zerstörung der Brücke mit Erfolg widersezt. Die Communication mit den Garden wurde lediglich den Tag des Gefechts über wieder eröffnet; denn nachdem sich die Russen den Tag darauf früh zurückgezogen hatten, ließ ich auf's Neue Wegrowo besetzen, und, wie es selbst H. Smitt S. 161 eingesezt, mehrere Male auf dieser Linie Russische Posten aufheben, wodurch diese Communication unsicher gemacht wurde.

Hieraus ergibt sich, daß ich, indem ich durch meinen geleisteten Widerstand meinen Posten behauptete, meinen Zweck erreicht habe; die Russen hingegen, obschon so sehr überlegen, den ihrigen verfehlten; und die Vortheile, die sie über das in der Verschanzung stehende Bataillon erlangten, höchstens als ein Gefecht mit meiner Avant-Garde betrachtet werden können. Ich habe bei Beschreibung der Schlacht von Grochow auseinandergesezt, nach welchen Grundsätzen die fechtenden Armeen sich den Sieg zuzuschreiben das Recht haben, und will, lediglich mich darauf stützend, dem Urtheile meiner Leser überlassen, zu entscheiden, zu wessen Vortheile dieses Gefecht ausgefallen ist.

Es bleibt mir noch übrig, von dem Augenblicke unseres Krieges zu sprechen, welchen man dreist als die entscheidendste Episode bezeichnen kann, die durch ihre Folgen das Schicksal des Krieges umwenden, und, wie der Major Brandt sehr richtig sagt, Ereignisse herbeiführen konnte, die die Gestalt von ganz Europa hätten verändern können. Ich will von dem Angriffe gegen die Garden sprechen — einem Unernehmen, welches

uns, wäre es ebenso gut ausgeführt worden, als es ausgedacht war, das Vaterland wiedergeben, die Russen aus dem Mittelpunkte Europa's entfernen, und so auf immer ihren gefährvollen Einfluß vernichten mußte. Das Mißlingen gab natürlich den Ausschlag zum Vortheil der Russen, und die Folge war, daß unser unglückliches Vaterland der Rache der Tyrannei zur Beute geliefert wurde. Denn verbergen dürfen wir uns nicht, daß die Art zu operiren, wie man es gegen die überfallenen Garden that, und die Anordnungen, wie sie in der Schlacht von Ostrolenka, einer Schlacht die nie hätte geliefert werden sollen, statt fanden, mit allen den vielen schon vorher begangenen Fehlern die Hauptursache des traurigen Looses sind, welches unser Vaterland erlitten hat. Zwar hatte uns das Schicksal noch einige günstige Augenblicke aufgespart, um die begangenen Fehler wieder gut zu machen, und die Sache des Vaterlandes zu retten: aber da fehlte es dem, der diese Gunst hätte benutzen sollen, an Wissen und sonach an Willen.

Nach dem für diese Operation gefaßten Beschlusse wurde mir das Commando über ein Corps¹ übertragen, welches die Bestimmung hatte, die Bewegung der Hauptarmee so zu decken, daß der Feind sie nicht eher gewahr werden könnte, als bis dieselbe ein oder wo möglich zwei Tage vor sich haben würde.

Ich begriff die ganze Wichtigkeit dieses Commando's und sah es zwar als sehr ehrenvoll, aber nichts destoweniger als sehr mißlich und schwierig an, weil von meinen Anordnungen und von der richtigen Lösung dieser wichtigen Aufgabe die Möglichkeit des Gelingen der Expedition und sonach das Schicksal des Vaterlandes abhängen würde. Zugleich verhehlte ich mir nicht, daß es gerade die Wichtigkeit jenes Auftrags war, die meinen ganzen militärischen Ruf auf's Spiel setzte, indem ich im Falle des Gelingens ein Verdienst um's Vaterland und allgemeinen Beifall, aber im Falle des — Mißlingens vom In- und Ausland Vorwürfe zu erwarten hatte.

Es ist mir gelungen, meine Aufgabe zu lösen; aber das Schicksal wollte, daß mir statt dessen, was ich erwarten durfte, Tadel und eine nachtheilige Kritik zu Theil wurde daß mich General Skrzynecki zu meiner Belohnung nach Warschau verwies, und durch die Entziehung meines Commando's meine militärischen Talente in den Augen von ganz Europa in ein nicht

¹ Dieses Corps bestand aus 8 Bataillonen Infanterie, 22 Stücken Artillerie und 4 Regimenten Cavalerie, zusammen 8,500 Mann.

sehr vortheilhaftes Licht stellte; und um dessen Unfähigkeit und die begangenen Fehler, die die ausschließliche Ursache des Unsterns jenseits des Bug waren zu bemänteln, hat man mich durch falsche ausgebreitete Gerüchte absichtlich zum Opfer der Verläumdung ausersehen. Man ist selbst soweit gegangen, daß man den französischen Journalen beizubringen und durch sie zu veröffentlichen gesucht hat, das Commando sei mir deshalb entzogen worden, weil ich die Ursache des Mislingens der Expedition gegen die Garden, und? — der verlorenen Schlacht bei Ostrolenka gewesen sei, obschon ich 18 Meilen von diesem Schlachtfelde entfernt war, und nicht die geringste Kenntniß, daß sie geliefert worden war, hatte. Auch beweist der beiliegende Brief ¹ die Nichtigkeit der Behauptung, indem er drei Tage vor jener Schlacht datirt ist, und durch seinen Inhalt klar und deutlich die wahre Ursache darlegt, warum ich vom Commando entfernt wurde. Uebrigens hat die Zeit, die Alles aufklärt und mit ihrer hellleuchtenden Fackel die Wahrheit beleuchtet, auch diesen Gegenstand schon in's Licht gestellt und bewiesen, auf wem die große und schwere Schuld lastet.

Um meine Leser in den Stand zu setzen, über die Sache richtig zu urtheilen, und ihnen meine Erzählung desto verständlicher zu machen, glaube ich die mir gegebene Instruction, deren bloßer Inhalt schon ein reiches Material für das Ungegründete der Anklagen gegen mich und die Ungerechtigkeit der Kritik liefert, hier beifügen zu müssen ².

1

Hauptquartier zu Modzele, den 23. Mai 1831.

Der Obergeneral an den Divisions-General Aminski.

Ihr Schreiben vom 17ten dieses, welches ich nicht weiter auslegen will, bestimmt mich, Sie von dem Commando über das Armee-Corps, welches Ihnen bis jetzt anvertraut war, zu entfernen. Sie haben es sogleich dem General Müllberg zu übergeben, und sich selbst in Person nach Warschau zu begeben, wo der Kriegsminister über Sie verfügen wird.

Ich bin diese Maßregel dem Kriegsdienste, mir selbst und der Nation, die mich mit ihrem Vertrauen beehrt hat, schuldig.

Strzynecki.

2

Instruction für den General Aminski.

Ich habe unternommen, eine Expedition auf Sierock auf dem rechten Ufer des Bug auszuführen, um auf die Communicationen des Feindes zu wirken und mich Lithauen zu nähern. Ich glaube, daß die Demonstrationen und selbst die Expeditionen, welche ich gegen Wyszkow, Brok, Nur, Begrow, gegen die große Straße von Sielec, und vielleicht bis Brzesze und Bialystok mit allen mehr oder minder starken Detachements, oder, wenn es die Nothwendigkeit erheischt, mit der ganzen Armee unternehmen will, einen entschei-

Um diese Instruction persönlich zu empfangen, wurde ich am 12ten Nachmittags in's Hauptquartier berufen. Hier setzte mir General Skrzynecki mit Nachdruck auseinander, daß ich auf zwei Gegenstände mein Hauptaugenmerk zu richten hätte, nämlich seine Bewegung, wäre es auch nur auf 24 Stunden, dem Feinde zu verheimlichen, hauptsächlich aber Warschau zu decken, und, wenn ich vom Feinde gedrängt würde, mich bis an den Brückenkopf von Praga zurückzuziehen, und da bis auf's Aeußerste Warschau zu vertheidigen.

Den Umständen gemäß hielt ich für das Erste und Nothwendigste, was ich zu thun hatte, die ganze Vorpostenlinie, ohne irgend eine Verände-

renden Einfluß auf die Bewegung des Marschalls haben und ihn auch nöthigen werden, die Weichsel zu verlassen.

Ich habe Ihnen, Herr General, das wichtigste Commando, nämlich über das Corps, vorbehalten, welches dazu bestimmt ist, die feindliche Haupt-Armee zu beobachten, aber vor Allem Warschau zu sichern in Verbindung mit den Truppen, die sich in dieser Stadt unter dem Befehle des Obergouverneurs Kutowicki befinden, und selbst mit denen, welche der General Dziedoniski befehligt und die sich von Milanow bis an die österreichische Grenze erstrecken.

Ihre Corps, Hr. General, wird aus der 4ten Division Infanterie Müllberg bestehen, nämlich: Grenadiere, die 13te und 3te Compagnie; die 4te Comp. Artillerie, Major Szybecki, mit 8 Stücken vom 12ten N.; die 4te Comp., Capitän Verwandowski, mit 10 Stücken vom 6ten, und die Cavalerie, die bis jetzt unter Ihren Befehlen gestanden hat.

Außerdem können Sie, bei misslichen Umständen, einige Unterstützung von der Garnison zu Warschau erhalten, wenn Sie sich mit dem Gouverneur, mit welchem Sie eine ununterbrochene Correspondenz unterhalten werden, darüber verständigen.

Der General Dziedoniski wird von Milanow bis an die österreichische Grenze commandiren; er wird an der Schanze der Brücken von Potyca 4 neugebildete Bataillone, ein Detachement Cavalerie und 4 gespannte Zwölfpfünder, das Ganze unter den Befehlen des Generals Wielinski, haben. Sie werden auch mit diesen zwei Generälen beständig correspondiren.

Es könnten Fälle eintreten, wo Ihnen die Mitwirkung des ersteren nützlich und selbst nothwendig werden würde; er muß dann die nöthigen Instructionen erhalten.

Sobald Sie das Commando übernommen haben, wird Ihre erste Sorge sein, alle die Kranken, die sich in den Hospitälern auf dem rechten Weichsel-Ufer befinden, nach Warschau schaffen zu lassen.

So lange die Haupt-Armee noch keinen merklichen Einfluß auf die feindliche Armee geäußert hat, müssen Sie mit der größten Vorsicht handeln, nichts wagen, dem Feinde den Uebergang über die Weichsel streitig zu machen, und sich seinerseits jeder Unternehmung dieser Art entgegensetzen; aber besonders müssen Sie Warschau schützen. Was mich betrifft, so werde ich immer, mitten unter meinen Operationen, diesen so wesentlichen Gegenstand im Auge haben; und ganz auf das rechte Ufer des Bug vorrückend, werde ich immer bereit sein, auf das entgegengesetzte zu debouchiren, um dem Marschall im Rücken zu operiren, und seine Unternehmungen auf Warschau zu lähmen; was noch

zung auf dieselbe Weise besetzen zu lassen, wie sie bis jetzt in Anwesenheit der Armee besetzt war, und zum Schlachtfelde einen Platz zu wählen, der durch seine topographischen Vortheile meine numerische Schwäche ersetzen, und die Ueberlegenheit des Feindes lähmend, ihm meine Kräfte zu entdecken, und seine Massen zu entwickeln unmöglich machen sollte. Dem zufolge schickte ich eine Cavalerie-Brigade ab, die auf einer Strecke von mehr denn zwei Meilen die daselbst stehenden Vorposten ablösen sollte, und beorderte Unterstützung auf der großen Straße, die von dem feindlichen Lager her führte, zu Trzbusza eine Compagnie Infanterie des dritten Jäger-Regiments, während der übrige Theil desselben den Befehl erhielt, Kaluszyn besetzt zu halten, und daselbst die Divouakfeuer, welche die abmarschirte Armee verlassen hatte, beständig zu unterhalten. Der General Mülberg aber erhielt den Befehl, mit dem Reste der Infanterie und der sämtlichen Artillerie rückwärts nach Zendrzejow zu marschiren.

Zendrzejow ist ein kleines Dorf, von morastigen Wäldern umgeben, dessen Gefilde höchstens den Raum für acht deployirte Bataillone darbietet. Es liegt eine halbe Meile von Kaluszyn entfernt, und ist von diesem Orte durch ein Wäldchen getrennt. Die Chaussée, die von Kaluszyn nach Minsk führt, geht durch denselben und durchschneidet die Felder des Dörfchens, und führt hier wiederum durch ein Wäldchen nach Janowek, und ist der einzige Weg, auf welchem die von Kaluszyn kommende Armee debouchiren kann. Diesen Ort wählte ich als den passendsten, um dem Feinde den ersten Widerstand zu leisten.

Nach den hier getroffenen Anordnungen rückte ich am 13ten mit Tages-Anbruch von meinem Hauptquartier zu Rudzianka mit zwei Cavalerie-

mehr ist, den ersten Tag meiner Operationen nehme ich mir vor, zwischen Zgarze und Serock ein ziemlich beträchtliches Detachement zu lassen, welches entweder Sie im Falle der Noth unterstützen oder mir folgen soll.

Sie werden, Hr. General, täglich mit mir, und außerdem mit den Generälen Djikonsti und Bielski und der Landes-Regierung correspondiren.

Wenn der Feind in Folge unserer Operationen sich zurückziehen anfänge, so würden Sie dann hinter ihn hervücken, alle Gelegenheiten benutzen, um ihm Schaden zuzufügen, aber immer die größte Vorsicht beobachten.

Zendrzejow, den 4. Mai 1831.

Der Oberbefehlshaber,
Skrzyncki.

Regimentern und sechs reitenden Stücken gegen Kaluszyn vor, in der Absicht, den Feind besser über den Abmarsch der Armee zu täuschen, eine starke Reconnoissance gegen das feindliche Lager zu unternehmen, während ich einem Cavalerie-Regiment auf der Straße von Binnowoda gleichzeitig mit mir dasselbe zu thun befohlen hatte.

Ich war noch nicht aus dem Walde, der dicht an Kaluszyn stößt, als ich zwei Kanonenschüsse vor mir fallen hörte. Ich sprengte sogleich vor, und erblickte die Felder jenseits Kaluszyn mit Russischen Colonnen bedeckt, und sah meine Vorposten sich zurückziehen und in die Stadt einrücken.

Durchdrungen von der Wichtigkeit meiner Bestimmung, und daher entschlossen, es koste was es wolle, bis auf's Aeußerste Widerstand zu leisten, traf ich folgende Anordnung. Der in Kaluszyn commandirende Oberst erhielt den Befehl, sich mit dem Ganzen langsam bis nach Zendrzejow zurückzuziehen. Der General Tomicki, der die Cavalerie, die mit mir war, commandirte, erhielt den Befehl, nach Jakubowo zurückzugehen, daselbst eine vortheilhafte Stellung zu nehmen, und so mich auf meiner linken Flanke zu decken, damit mich der Feind nicht auf diesem Wege von Minsk abschneiden könnte. Ich selbst begab mich sofort nach Zendrzejow, und befahl den 4 Bataillonen des Grenadier Regiments, vor dem Walde, hinter welchem Kaluszyn liegt, sich à cheval der Chaussee aufzustellen. Auf der Chaussee selbst wurden 10 Stücke aufgeföhren. Als Reserve am Saume des nach Janowek zu liegenden Wäldchens stand das 15te Infanterie-Regiment mit einer schweren Batterie. Das von Kaluszyn sich zurückziehende 3te Jäger-Regiment erhielt den Befehl, sich hinter den Grenadieren aufzustellen und so die zweite Linie zu bilden. Die zwei Brigaden der Cavalerie (denn die abgelöste und zur Hauptarmee gehörende Brigade war auch erst im Anmarsch) erhielten den Befehl, Zendrzejow zu passiren, und hinter dem Wäldchen auf den Anhöhen von Janowek sich in Linien aufzustellen, und die Straße rechts, die von Kaluszyn über Soglowo führt, durch Patrouillen stets im Auge zu haben. So erwartete ich den Feind, der nicht lange auf sich warten ließ, indem er, die Tirailleurs des 3ten Regiments immer vor sich her drängend, vorrückte. Sobald sich der Feind dem nach Kaluszyn zu liegenden Wäldchen näherte, ließ ich die in erster Linie stehende Artillerie das Feuer beginnen, um das Vorrücken der feindlichen, die nur auf der Chaussee kommen konnte, zu erschweren.

Die Russen drangen vor, allein so oft sie aus dem Walde debouchirten, wurden sie durch die Bajonett-Angriffe der Grenadiere

zurückgeworfen. Der Feind entwickelte immer stärkere Massen, und die Kanonade wurde immer heftiger, aber die Wirkung meiner Artillerie sowie das Benehmen meiner beiden Infanterie-Linien und hauptsächlich der Grenadiere machte alle ihre Bemühungen, vorzudringen, fruchtlos. Erst gegen 1 Uhr gelang es dem Feinde, unter dem Schutze von 40 Stücken, aus dem Walde fortzurücken, worauf ich die in Reserve stehende schwere Batterie vorgehen ließ. Nun entspann sich ein sehr heftiges Artillerie-Feuer, und die immer steigende Ueberlegenheit des Feindes zeigte mir, daß der Augenblick gekommen sei, das Gefecht abzubrechen. Ich befahl daher den beiden vorstehenden Linien, sich in Bataillonen schwachweise zurückzuziehen. Diese Bewegung wurde mit einer bewunderungswürdigen Ruhe und Ordnung ausgeführt, und man sah die Grenadiere auf eine Weise manövriren, die auf dem Exercirplatze nichts zu wünschen übrig gelassen hätte. Sie waren stets von der braven Artillerie, die ihrer Bewegung langsam folgte, unterstützt. Um die Schlacht zu verlängern, und so dem im Marsche begriffenen Oberbefehlshaber mehr Zeit zu geben, ging das Zurückziehen trotz des heftigen feindlichen Feuers sehr langsam, und es wurde alle dreihundert Schritte Fronte gemacht. So ging diese Rückbewegung bis an das Wäldchen, welches sich vor Janowel befindet, und welches ich durch das 15te in Reserve gebliebene Regiment auf beiden Seiten der Chauffee besetzen ließ, um den Rückzug zu decken. Es war drei Uhr. Der Feind verfolgte uns bloß mit seinen Kanonenschüssen, seine Infanterie blieb stehen und griff nie das Wäldchen an, und er schickte späterhin, nachdem es vom 13ten Regimente geräumt war, nur Kosaken nach, die, nachdem sie die Stellung der Infanterie und Cavalerie bei Janowel gesehen hatten, wahrscheinlich dem Marschall die Meldung hiervon brachten, so daß dieser in dem Wahne stehen mochte, die ganze polnische Armee befände sich hinter mir, und von fernerer Verfolgung abstand; denn nachdem ich über das Wäldchen hinaus war, ließ ich bei Janowel meine Infanterie hinter der Cavalerie in Schlachtordnung aufstellen, und die Anhöhen durch die Artillerie dergestalt besetzen, daß alles, was aus dem Wäldchen debouchiren würde, zerschmettert werden mußte. In dieser Stellung erwartete ich den Feind, aber vergebens bis 5 Uhr, worauf ich mich gedeckt von der Cavalerie, die nun von Jakubowo eingetroffen war, über Minsk nach Dembe zurückzog.

Hieraus sieht man, wie grundlos und unwahr Alles ist, was der Verf. S. 189 sagt: «Der Feind, aus einer Stellung in die andere verdrängt,

ward zuletzt über Minsk hinausgetrieben, bis zu welchem Orte die Russen in seiner Verfolgung vorrückten. »

So war und so endigte dieses Gefecht, in welchem 8 Bataillone mit 16 Kanonen durch einen achtstündigen Widerstand die ganze Russische Armee in ihrem Vorrücken aufgehalten, und so ihre Pflicht auf eine ebenso ehrenvolle als glänzende Weise erfüllt haben — eine Waffenthat, die der General Skrzynnecki nicht preisen wollte, indem er sie nicht, so wie sie es verdiente, durch einen Tagesbefehl der Armee bekannt machte und so dem Vaterlande diejenigen seiner Söhne verheimlichte, die bei Jendrzejew sechtend sich desselben würdig gezeigt und bewiesen haben, was ein von Vaterlandslicbe durchdrungener Soldat vermag — eine Waffenthat, welche, so bekannt als sie es heute ist, nichts desto weniger von Jedem und besonders von dem Militär nach ihrem wahren Werthe geschätzt werden und ein Denkmal des herrlichen Muthes des polnischen Soldaten und der wichtigen Dienste, die der Sache des Vaterlandes durch die erfolgreiche Deckung des Marsches der Hauptarmee geleistet worden sind, sein und bleiben wird ¹.

Daß diese Hoffnungen keineswegs eitel sind, beweist, was der ebenso geistreiche als talentvolle Brzozowski in seinem Werke, dessen Werth allgemein anerkannt ist: « la guerre de Pologne, » S. 137 sagt ².

Im Interesse der Braven, die bei Jendrzejew gefochten haben, kann

¹ Eigen ist es mit dem Schicksale des Menschen. Das Gefecht bei Dobro, wo der General Skrzynnecki so tapferen Widerstand dem Rosen'schen Corps leistete, zog ihm alle Lobeserhebungen zu, und war die erste Sprosse auf der Ehrenleiter, die ihn zu der Würde des Oberbefehlshabers geführt hat. Mir hat das Gefecht bei Jendrzejew, welches wahrhaftig dem von Dobro wenigstens gleichzustellen ist, die Entfernung von der Armee zugezogen.

² » Die brave polnische Infanterie verlor trotz aller Angriffe der Russen keinen Fußbreit Terrain. An diesem Tage zeichnete sich das Grenadier-Regiment besonders aus. Es ist schade, daß die Russen nicht auf der Chaussee haben vorrücken wollen; die ganze polnische Cavalerie erwartete mit Ungeduld diesen Augenblick, und wir hätten einen jener schönen Angriffe gesehen, die der General Aminski so gut anzuordnen wußte. Das polnische Corps hatte sich endlich zurückgezogen, und der Feldmarschall Diebitsch, der glaubte, daß die Gegenwart der Hauptarmee das ihm vom General Aminski entgegengesetzte Corps zu einem so mächtigen Widerstande ermunterte, war über diesen Punkt beruhigt, und zog sich, da er nicht die Absicht hatte, weiter vorzudrücken, gegen den Kostzyn zurück, während die polnische Armee, die ihren Plan vollführte, in großen Marschen auf Dembe-Wielkie und Kobylka gegen Serock marschirte. Man muß daher einräumen, daß die Schlacht von Jendrzejew ganz ihren Zweck erfüllte, und daß sie folglich (obgleich das polnische Corps am Ende das Schlachtfeld verließ) als gewonnen angesehen werden muß: daß sie dem General Aminski, der durch seinen hartnäckigen Widerstand seinem Vater-

ich die Behauptung, die der Verfasser S. 197, Th. II aufstellt, nicht übergehen. Nämlich er läßt den Marschall Diebitsch sagen: «Man habe bei dem Gefechte bei Zendrzejow an den polnischen Truppen bei weitem nicht mehr jene entschiedene Haltung bemerkt wie bei Wawre und Grochow, wo die alten, erfahrenen Soldaten, deren Zahl sichtbar abgenommen, den jüngern Kriegern mit eignem Beispiele gezeigt, wie sie jeden Schritt nur mit dem Leben zu verkaufen hätten.» Wie! ein ebenso ausgezeichnete als erfahrener Feldherr sollte nicht wissen, daß den Muth im Feinde anzuerkennen und zu achten, — sich selbst ehren heißt, und er sollte das Verdienst jener Handvoll Braven verkennen, denen es durch ihre Tapferkeit gelungen ist, den Marschall mit seiner Armee aufzuhalten und seine Pläne zu vereiteln? Wie! 8 Bataillone, welche 8 Stunden lang das Schlachtfeld einer so überlegenen Macht streitig gemacht haben, wären Soldaten ohne Haltung? Das ist zu weit gegangen; solche Aeußerungen vorzubringen, ist mehr denn erlaubt.

Hier will ich einen Augenblick verweilen, um dem Major Brandt über das zu antworten, was er in seinem Werke sagt, nämlich: «Man fragt sich, warum General Uminski das Schlachtfeld von Zendrzejow verließ und sich nach Dembe zurückzog.»

Vor allem will ich ihm zuvörderst sagen, daß die Art meiner Bestimmung lediglich eine defensive war: also ich nicht zu batailliren, sondern den Feind zu täuschen und die Bewegung der Armee zu maskiren hatte. In der glücklichen Durchführung derselben lag der Sieg; denn diese machte nur den Sieg möglich — welchen der Obergeneral mit Sicherheit zu hoffen hatte, und der ohne diese meine Mitwirkung unmöglich geworden wäre. Die Stellung von Zendrzejow war sehr vortheilhaft, um ein Gefecht gegen einen überlegenen Feind auszuhalten, aber keineswegs für die Erfüllung meines Auftrags geeignet; denn sie schützte mich nicht, auf dem Wege von Stanislawow oder Kuslef umgangen, und so von Minsk und Warschau abgeschnitten zu werden: während die Stellung bei Dembe, weil sie alle für meine Lage wünschenswerthen Vortheile darbot, mir erlaubte, Warschau und die Brücken bei Sierock, also die Rückzugslinie unserer Armee zu decken, und einem überlegenen Feinde, der mich daselbst angreifen würde, einen hartnäckigen Widerstand zu leisten, und mir selbst

lande die wichtigsten Dienste leistete, die größte Ehre macht. Ohne ihn konnte die Bewegung der Hauptarmee nicht bewerkstelligt werden, was gleichwohl zum Gelingen des besten Plans unumgänglich nothwendig war. —

im Falle des Rückzugs durch die fortlaufenden Wälder, die von da bis Grochow führen, denselben erleichterte. Außerdem hatte ich bei einem längeren Aufenthalte in Zendrzejow zu befürchten, daß meine Lage und die Bewegung des Obergenerals, sei es durch die Einwohner oder durch die Gefangenen oder endlich durch die drei Grenadiere, die während der Schlacht zum Feinde übergegangen waren, dem Feinde entdeckt würde, und so denselben, mich sofort anzugreifen, hätte veranlassen müssen.

Dieses sind die Rücksichten, die mich nach einem hitzigen Gefechte bestimmten, meine rückgängige Bewegung zu beginnen; und so manövrierend, wie ich es that, bekräftigte ich den Marschall in dem Wahne, als zöge ich mich auf die Hauptkräfte unserer Armee zurück, die er bei Dembe vermuthen mußte. Wäre ich aber in Zendrzejow geblieben, und hätte ich mich so, es sei einer Umgehung oder einer Niederlage, ausgesetzt, dann verdiente ich Tadel und eine Kritik, die wenigstens den Anschein der Wahrscheinlichkeit haben könnte.

Dieses dem Hrn. Major Brandt zur Antwort und als Beweis seiner unrichtigen Kritik.

Ich gehe nun auf die Erzählung der weiteren Vorgänge über.

Während ich mich auf Dembe zurückzog, ließ ich den General Tomicki mit der Cavalerie-Division und sechs reitenden Stücken zu Minsk, um meine Avant-Garde zu bilden und den Feind genau zu beobachten. Zugleich erhielt derselbe den Befehl, sobald sich der Feind zurückzöge, nach Kaluszyn vorzurücken, von da aus durch eine Brigade alle die Vorposten, sowie sie bei dem Dasein der ganzen Armee waren, zu besetzen, mit der zweiten aber und der Artillerie zu Kaluszyn als Replis zu verbleiben, und durch öftere Patrouillen die Bewegungen des Feindes stets im Auge zu behalten. Den 14ten in der Frühe erhielt ich Meldung von diesem Generale, daß der Feind am vorigen Abend von Zendrzejow nach Kaluszyn sich zurückgezogen hätte, jetzt von da in seine alte Stellung zurückgegangen wäre, und er, der General, dem zufolge seinem Befehle gemäß vorginge.

Alles dieses, was vorgegangen war, habe ich durch einen meiner Adjutanten dem General Strzynecki sofort mitgetheilt.

Ich ließ in Dembe die schon an sich starke Position durch Feldfortificationen verstärken und erhielt zweimal täglich den beruhigenden Rapport, daß der Feind ruhig in seinem Lager bliebe, und gewann so die Ueberzeugung, daß die Ausführung der Expedition nicht fehlen konnte. Meine Anordnungen gelangen mir so glücklich, daß der Feldmarschall Diebitsh bis zu dem Augenblick, wo er eine Eskafette vom Großfürsten am 18ten

Abends erhielt, nichts von der Bewegung des Generals Strzynecki gewußt hat. Dieses ist so wahr, daß der Major Brandt, der sich damals im Russischen Hauptquartiere befand, in seinem Werke sagt: «Der vorgezogene Schleier, der diese Bewegung verdeckte, war so, daß er trotz aller Mühe nicht gelüftet werden konnte, und keiner von den zahlreichen aus dem Hauptquartiere des Marschalls ausgeschieden Emissären irgend eine Nachricht zurückbrachte.»

Hiernach wird Jeder leicht sehen, daß ich statt 24 Stunden, wie es mir befohlen war, 6 Tage hindurch die Bewegung der Armee dem Feinde zu verbergen gewußt, und so dem General Strzynecki, nicht nur an die Garden zu kommen, sie zu schlagen, sondern auch seine ferneren Operationen ruhig auszuführen Zeit gegeben habe. So glaube ich meine Aufgabe mehr als zur Genüge gelöst zu haben.

In diesem Zustande blieb ich, ohne je die geringste Nachricht von der Bewegung der Armee zu haben, und selbst ohne zu wissen, wo sie sich eigentlich befand: ein Zustand, der meine Lage verwickelter machte, da ich so in meinen Bewegungen, die natürlich mit der Hauptarmee übereinstimmend sein sollten und mußten, durch diese Unsicherheit gehindert war. Sonach blieb ich in dieser Stellung, einzig damit beschäftigt, die Bewegung des Feldmarschalls und auf meiner Rechten die des General Kreutz zu beobachten: als mir am 19ten früh der Major Kaminski, der den Posten in Lw commandierte, durch einen Rapport meldete, daß die Russen auf dem jenseitigen Ufer des Lwice erschienen wären, und zur Wiederherstellung der Brücke Anstalt machten.

Es ist natürlich, daß, nachdem ich die Sache von allen Seiten beurtheilt hatte, mein erster Gedanke sein mußte, daß der Feind den kürzesten Weg über Stanislawow einschlagen, und mich umgehend entweder auf Sierock oder Warschau marschiren würde. Daher gab ich, um keinen Augenblick zu verlieren, dem General Wroniecki den Befehl, mit einem Regiment Infanterie, einer Schwadron Cavalerie, einer Abtheilung Sappeurs und einer Fuß-Batterie auf Pustelnik zu marschiren, alle Brücken auf dem daselbst befindlichen Damme zu zerstören, und durch Verhaue den Weg, der durch die Wälder bis nach Okuniew führt, unsahrbar zu machen, und in Okuniew jenseits des Flusses auf den Anhöhen eine Stellung zu nehmen, und — daselbst bis auf's Aeußerste dem Feinde Widerstand zu leisten. Ich selbst behielt mir vor, mit dem Reste meines Corps nach Umständen zu operiren. Bei der Lage der Dinge glaubte ich, daß der Hauptgegenstand, den ich zu berücksichtigen hatte, der war, den Marsch der Russen möglichst zu verspäten, um dadurch dem General Strzynecki Zeit zu

geben, seine Anordnungen zu treffen. Zugleich schickte ich sofort einen Officier mit einem Schreiben an den General en chef, worin ich ihm Alles, was vorgegangen war, berichtete.

Gleich nach erhaltener Meldung schickte ich einen Offizier des Generalstabes nach Lw, um sich an Ort und Stelle von dem, was vorging, zu überzeugen, und schleunigst darüber Rapport abzustatten. Dieser berichtete mir bei seiner Rückkehr am Abend, daß das, was den Rapport von der Wiederherstellung der Brücke betreffe, nur ein Zusammentragen von Holz zur Feuerung von Seiten der Soldaten gewesen sei, aber daß sich, soviel er urtheilen könnte, die ganze Russische Armee daselbst befunden und er sie bereits nach Sokolowo zu abmarschiren gesehen hätte. Diese Nachricht theilte ich sofort dem General Strzynecki mit.

Der Leichtsinn, mit welchem mir der commandirende Offizier den Rapport gemacht hatte, brachte mich in große Verlegenheit; denn die Zurückberufung des Generals Wroniecki und das Zusammenziehen der Cavalerie, die auf einer 2 Meilen breiten Vorposten-Linie zerstreut war, raubte mir sehr viel Zeit. Demnach schickte ich dem General Wroniecki, dem ich noch 1 Brigade Cavalerie und 6 Stücke mehr zuordnete, den Befehl, von Pustelnik aus gerade auf Siedlee zu marschiren. Der General Müller aber erhielt die Weisung, über Sokolow dem Feinde zu folgen, und über seine Bewegung zu berichten. Ich selbst nahm mir vor, bei Tagesanbruch mit dem Ueberreste den Weg auf der Chaussée nach Siedlee einzuschlagen, und es gemeinschaftlich anzugreifen. Aber um 2 Uhr nach Mitternacht erhielt ich vom General Bielinski, der an dem Brückenkopfe von Potyceze commandirte, einen Brief, worin er mir meldete, daß der General Kreuz mit seinem Corps gegen den Wieprz im Anmarsche wäre, und daß Cavalerie-Abtheilungen seines Vortrabes bei Siennica sich zeigten. Diese zwei zu gleicher Zeit eintreffenden Nachrichten mußten mich natürlich sehr vorsichtig machen, und meine ganze Aufmerksamkeit auf Sieroek richten, und erlaubten mir nicht, durch die Entfernung aller meiner Truppen diesen Punkt zu entblößen. Daher sann ich darüber nach, was der Hauptgegenstand meiner Operationen sein sollte, und ergriff darnach meine Maßregeln und meine Anordnungen in Verhältniß zu meinen Streitkräften. Zugleich glaubte ich, solange bei Dembe verbleiben zu müssen, bis die Entwicklung der feindlichen Bewegungen die meinigen ferner bestimmen würde. Ich schickte sogleich einen kriegserfahrenen Offizier mit einer Schwadron nach Siennica zu, mit dem Auftrage, genaue Nachrichten über den Feind einzuziehen. Nach 24 Stunden berichtete mir dieser Of-

feier, der bis Siennica selbst vorgegangen war, daß die von General Bielinski mitgetheilten Nachrichten ganz grundlos wären. Aber gleichzeitig erhielt ich von dem General Wroniecki den Rapport, daß in Sיעלce von Brzesc angekommene Verstärkungen, seinen Versuch, diesen Ort zu nehmen, fruchtlos gemacht hätten. Diesem nach ohne alle Nachrichten, wo sich die Hauptarmee befand, aber nun darüber beruhigt, daß ich vom General Kreutz nichts zu fürchten hatte, entschloß ich mich, mit Tagesanbruch aufzubrechen, und mit General Wroniecki vereinigt auf Sיעלce loszugehen: als gegen Abend ein Adjutant vom Oberbefehlshaber mit dem oben in der Beilage angeführten Briefe ankam, in welchem er mich des Commando's entsetzte, und meinen Brief vom 17ten, worin ich den ihm gebührenden Respekt verlegt haben sollte, als Ursache angab. Und doch enthielt mein Brief weiter nichts, als eine mit Nachdruck ausgesprochene Klage über seine ungerechten Vorwürfe, als hätte ich am 13ten durch meine Schuld die Bewegungen des Feindes hervorgerufen, und so die seinige bloßgestellt; sowie über seine Verweigerung der Belohnungen für diejenigen, die sich in dem Gefechte von Tendrzejow rühmlichst ausgezeichnet hatten.

Was mich zu meiner Beschwerde ermächtigte, waren die Aussagen der Gefangenen, die ich auch dem General Strzynecki mitgetheilt hatte, nämlich daß der Feldmarschall Diebitzsch seine sämtlichen Truppen schon am 12ten bei Jagodna zusammengezogen hätte, um seine Bewegung am folgenden Tage auszuführen — eine Thatfache, die heute von Allen, die über diesen Krieg geschrieben haben, einstimmig bestätigt wird¹, und am besten das Unrecht des Generals Strzynecki und mein Recht beweist.

Nach der richtigen Darlegung der Thatfachen wollen wir einen Ueberblick über die Kritik werfen, welche meine Operationen hervorgerufen haben, und die mir auch den unvernünftigen Vorwurf macht, dem Marschall Diebitzsch auf seinem Marsche auf Granne nicht gefolgt zu sein, und ihn in seiner Bewegung nicht gestört zu haben. — Fangen wir mit Hr. Smitt an, und wir werden sehen, daß er, um seiner über mich ausgesprochenen

¹ Bei uns, wie in allen Armeen, gab es Eifersüchtige. Ein General, der viel von sich hat schreiben lassen — sein Homer hatte sich freilich nicht seines Dankes zu erfreuen — und noch mehr von sich selbst geschrieben hat, hatte schon damals jedem, der es hören wollte, prahlerisch gesagt, und wiederholt es heute in seinen Schriften, daß er so gleich gewahr worden wäre, durch meine Schuld sei die Bewegung des Feldmarschalls am 3ten hervorgerufen worden. Ich kann mir wohl denken, wie unangenehm überrascht er jetzt sein muß, daß sich sein Adlerblick versehen hat.

Meinung einen Anstrich von Wahrheit zu geben, selbst den Inhalt meiner Instruction ganz verfälscht hat, indem er sie S. 201 unter Anderem so lauten läßt: « Zuerst die größte Vorsicht anzuwenden, um sich nicht gegen den Feldmarschall bloß zu stellen; sobald derselbe aber sein Lager bei Sucha verließ, sofort eine kräftige Offensive zu ergreifen, und das Land zwischen der Weichsel und dem Bug zu reinigen. » Nachdem er so die oben angeführte Instruction verfälscht hat, in welcher man jene Ausdrücke vergebens suchen möchte, will er S. 202, Bd. II seine Leser zu einer über mich unvortheilhaft zu fassenden Meinung vorbereiten, indem er sagt: « Wir werden bald sehen, wie wenig Uminski seiner Aufgabe Genüge zu leisten verstand. » Und aus Mangel an begründeten Thatfachen, die die Kritik fordert, beschränkt er sich lediglich auf das, was er S. 263, Bd. II eben so ungegründet sagt: « Nach Abzug des Feldmarschalls hätte man von ihm eine kräftige Offensive erwartet, und wie Prondzynski behauptet, sie ihm sogar vorgeschrieben ¹. Er aber, in unbegründeten Beforgnissen wegen Warschau, das eine starke Besatzung hatte ², und mißvergnügt, daß man Dziekonski und Bielinski ihm nicht direct untergeordnet, rührte sich nicht vom Fleck, und schickte nur schwache Abtheilungen gegen Siedlee vor, die natürlich nichts ausrichten konnten. »

Ich übergehe mit Stillschweigen das Heimtückische der Beweggründe, welche der Verfasser meinen Handlungen unterschiebt, da es keinem meiner Leser entgehen kann; ich sehe mich aber zu der Bemerkung genöthigt, daß in der viel erwähnten Instruction, sowie sie der Major Brandt in seinem Werk angeführt hat — ich will es gern glauben, gegen seinen Willen — sich auch ein Irrthum eingeschlichen hat, indem die letzten Worte eine Zugabe sind, die sich im Original nicht befindet.

Gehen wir jetzt zu den Thatfachen selbst über.

Schon dieses, was Brzozowski S. 173 sagt ³, würde hinlänglich und

¹ Einen solchen Befehl habe ich nie erhalten; ebenso wenig befindet er sich, wie man sieht, in meiner Instruction.

² Was der Verfasser starke Besatzung nennt, waren 8 Bataillone so eben eingezogener und nur mit Senfen bewaffneter Rekruten.

³ »Man macht es dem General Uminski zum Vorwurf, daß er der Armee des Feldmarschalls Diebitsch nicht gefolgt ist, und Siedlee nicht besetzt hat; allein was den ersten Punkt betrifft, so war dies eine reine Unmöglichkeit; wie konnte ein so kleines Corps hinter einer solchen Armee her marschiren, wozu hätte das gedient? Was Siedlee betrifft, so war dies ein sehr wichtiger Punkt, aber zur Zeit der Schlacht von Iganie; in dem Augenblick, von dem wir sprechen, war er von keinem Einfluß, weil die Wichtigkeit der Städte, der

siegreich die Vorwürfe von mir abwenden; aber ich will mich, um positiv zu sein, auf die Instruction berufen, die mir doch zur Grundlage meiner Operationen dienen mußte.

Jeder erfahrene Kriegsmann wird, wenn er diese Instruction liest, und sie nach ihrem wahren Werthe beurtheilt, finden, daß sie weder den Typus noch den Charakter derjenigen trägt, welche gewöhnlich aus einem Generalstabe kommen, und die genau und bestimmt Zweck und Mittel angeben. Die ganze Abfassung ist sehr dürftig; es finden sich darin lauter Vieles leicht, und im Gegentheile sieht man den völligen Mangel an einem Plane zu einer großen Kriegsoperation. Denn von diesem Allem, was der General Prondzynski in seinem an den General Chlopicki gerichteten Briefe, den ich meiner Broschüre *«Récit des événements militaires, etc.»* beigefügt habe, sagt, und welches eine unumgänglich nothwendige Operation nach dem Siege über die Gardes hätte sein müssen, findet sich, wie man sieht, nicht ein Wort. Ich zweifle nicht, daß das fruchtbare Genie dieses Generals, der sich durch seine militärische Talente auszeichnet, ihm die schönen Pläne, sowie er sie in dem Briefe angebot, eingegeben hat; aber da sich in meiner Instruction keine Spur davon findet, so mögen sie ihm vielleicht, aber freilich zu spät, gekommen sein, und sind eine moutarde après diner. Uebrigens besagt ja diese Instruction selbst nicht den eigentlichen Zweck der Expedition, und hiernach — wie konnte man mir vorschreiben, in Fällen so und so zu handeln, ohne mir diese, — selbst anzugeben.

Nach dieser Instruction sieht man zuerst, daß, nachdem es mir gelungen war, die Bewegung der Hauptarmee zu maskiren, meine Verantwortung hauptsächlich in der Deckung und Erhaltung Warschau's bestand.

strategischen Punkte, durch die Lage bedingt ist, in welcher sich die Armeen befinden. Später besetzte die erste Division selbst zweimal Sielec, und was ergab sich daraus? Folglich war in allen Fällen das Corps Aminski's auf diesem Punkte ganz unnütz. Stand es zu Serock, so deckte es Warschau ebenso gut, und mehr als dies, es besetzte diesen wichtigen Punkt an dem Zusammenflusse zweier beträchtlichen Flüsse, auf welchen sich der Rückzug des Restes der Armee bewerkstelligen mußte, und im Falle eines großen Unglücksfalles wäre es ein vom Himmel gefallenes Corps für das Heil der Armee gewesen. Der General Skrzynski rechtfertigt sich durch die Versicherung, dem General Aminski andere Befehle gegeben zu haben, aber das ist unmöglich; wenn er bestimmte Befehle gehabt hätte, würde er sie auch gewiß ausgeführt haben. Man hat ihm das Commando genommen, aber in jenem angenommenen Falle mußte er erschossen werden; übrigens wenn er ein wenig später nach der Schlacht vom Commando entfernt wurde, so geschah dies, weil er dem General Skrzynski über sein Betragen bei diesem unglücklichen Manöver Vorwürfe gemacht hatte."

Diese Bedingung war mehr als hinreichend, mich in meinen Operationen zu lähmen. Dieses wird man um so leichter begreifen, wenn man bedenkt, daß jeder General zuvörderst seine Kräfte, über die er zu gebieten hat, kennen muß, um seinen Plan ihnen gemäß einzurichten. Die mir gegebene Instruction beweist, daß die Kräfte, die mir zum Maßstabe meiner Operationen dienen sollten, die 8 Bataillone und eine Cavalerie-Division waren, welche unter meinem unmittelbaren Befehle standen. Alles Uebrige war einzig facultatif, und hing von dem guten Willen und der Laune der Generale ab, mit denen man mir überlassen hatte, mich zu verständigen. Außerdem machte der Geist der Widerschlichkeit und des Ungehorsams des Gouverneurs von Warschau, Krukowiecki, und die Entfernung von 13 Meilen zwischen mir und dem General Dzikonski, der die vereinigten Kräfte auf dem linken Ufer befehligte, diese Hülfquellen und ihre Unterstützung, welche mit in meine Combinationen kommen konnten, rein illusorisch und führte sie auf ein Nichts zurück. Denn wir wollen annehmen, daß die Bewegung des Feindes mir Gelegenheit zu einer Offensive darbot. Die erste Bedingung, mit Erfolg dieses ausführen zu können, war, alle dazu anzuwendenden Streitkräfte unter der Hand zu haben, sonst hätte der Feind alle seine Pläne ungehindert ausführen können, ehe der General Dzikonski zur Mitwirkung mit mir ankommen konnte; und was den General Krukowiecki betrifft, der auch die kleinsten Abtheilungen, die zu ihrem Corps stoßen wollten, und durch Warschau marschirten, mit Gewalt anhielt, so war er, stets von dem Dämon der Eifersucht verzehret, gewiß nicht der Mann, der meinem Verlangen gewillfahrt hätte; denn wir haben ja gesehen, daß er sich wenige Tage darauf selbst dem Befehle des Generals en chef, nach welchem er 2 Bataillone von Praga entsenden sollte, widersetzte. Demnach sieht man, daß ich nothgedrungen war, meine Operationen meinen eignen Kräften anzupassen, die, waren sie auch zu einer Defensiv in der Stellung von Dembe oder den Verschanzungen von Praga oder Siarock hinreichend, wahrlich weit entfernt waren, es zu einer Offensive gegen die ganze Russische Armee zu sein, deren Ueberlegenheit den General Skrzynski, der ihr doch die ganze polnische Armee entgegenzustellen hatte, so in Furcht und Schrecken hielt, daß er ihr drei ganze Wochen in Unthätigkeit gegenüberstand. Hiernach ist und wird die Forderung, daß ich mit 8,000 Mann den Marschall Diebitsch in seinem Marsche aufhalten, und seine Vereinigung mit den Garden verhindern sollte, in den Augen jedes vernünftigen Menschen eine lächerliche Abgeschmacktheit sein.

Oben habe ich die nöthigen Gründe angegeben, warum ich Siedlee nicht genommen habe; hier glaube ich hinlänglich bewiesen zu haben, daß es mir rein unmöglich war, eine Offensive gegen den Marschall mit irgend einer Hoffnung auf Erfolg zu ergreifen; und so bleibt mir noch übrig, darzutun, daß die Stellung des Generals Kreuz nicht ohne Einfluß auf meine Bewegungen bleiben konnte. Denn giebt es etwas Einfacheres als die Zulassung der Hypothese, daß der Marschall, als er die Bewegung, über den Bug zu gehen, unternahm, und nun meine geringen Kräfte kannte, den General Kreuz zur Mitwirkung aufforderte und ihm befahl, wenn auch nicht Warschau zu nehmen, doch auf Seroek zu operiren, und so sich auf die Communications-Linie des Generals Strzynecki zu werfen — eine Vermuthung, welche die oben erwähnte Nachricht bestätigen mußte. Wäre ich nun unter diesen Umständen auf Siedlee losgegangen, und der Rückzug durch den General Kreuz der Polnischen Armee abgeschnitten worden, was wäre daraus erfolgt, und mit welchen Vorwürfen hätte man mich überhäufen müssen? Hr. Smitt sagt zwar, daß die Kräfte des Generals Kreuz nicht hinreichend genug waren, um mir Besorgnisse um Warschau einzulösen. Erstens hatte General Kreuz 14,000 Mann und 60 Stücke, also genug, um ein coup de main auf Warschau zu wagen, hauptsächlich wenn er ihn auf dem linken Ufer hätte unternehmen wollen. Aber außerdem — konnte der General Kreuz, der eine freie Communications-Linie hatte, nicht ebenso gut am 20sten Verstärkungen erhalten haben, als er sie am 26sten durch die Ankunft des Generals Rüdiger erhielt?

Ich endige hiermit meine Widerlegung der gegen mich publicirten Kritik, und hoffe nach Darlegung der Ursachen und Beweggründe, die meine Operationen leiteten, dieselben gerechtfertigt, und so die Kritik vernichtet zu haben.

Es bleibt mir noch übrig, mein zu Anfange dieser Schrift gegebenes Versprechen zu erfüllen, nämlich nachzuweisen, warum Hr. Smitt mich, obschon unter vielen Anderen, doch zum besondern Gegenstand seiner Angriffe gewählt hat.

Seit meiner Kindheit war das Vaterland der Gegenstand meiner glükhensten Gefühle, ich sage meiner Verehrung. Der Wunsch, es wiedererober und frei zu sehen, wurde für mich ein Religions-Artikel, und der Vorsatz, mich für seine Befreiung aufzuopfern, ein unerschütterlicher Entschluß. Nie habe ich diese Gefühle verheimlicht, im Gegentheil mit meiner natürlichen Offenheit sie stets ausgesprochen. Als das dem Siege ungetreue Schicksal sich von uns abwandte, auch da fuhr ich, in mein häus-

liches Leben zurückgekehrt, fort, für diesen Zweck zu arbeiten. Ich stiftete jene geheime Gesellschaft, die zum Zwecke hatte, dem Einflusse der Russischen Regierung auf den National-Character vorzubeugen; und es ist bekannt, welchen moralischen Aufschwung dieselbe der Nation gegeben und welche anderweitige Folgen sie herbeigeführt hat. Da ich glaubte, daß das Vaterland noch einmal meines Armes bedürfte, eilte ich, mit Aufopferung aller persönlichen Interessen, mich in die Reihen der Vaterlandsstreiter zu stellen. In diesem letzten Kampfe sprach ich mich laut und kräftig gegen alle Zauderer sowie gegen alle diejenigen aus, welche anderswo als in den Waffen das Heil des Vaterlandes suchen wollten. Mein Wahlspruch war — keine Ausgleichung — keine Unterhandlung, weil nach meiner Ueberzeugung das Gelingen nur auf diesem Wege möglich war. Diesen Grundsatz sprach ich mit Nachdruck und ohne Rückhalt aus, und erklärte mich mit aller Kraft gegen diejenigen, deren Geist sich beugte. Zu Ploek, den Tag vor unserer Katastrophe, entriß ich dem Autokraten den Triumph, den ihm die Absendung der drei Generale in den Augen von ganz Europa dargeboten hatte, die auf Verlangen des Marschalls Paschkewicz nach Petersburg gehen, und daselbst im Namen der Armee für eine Handlung, auf die jeder Pole stolz sein muß, und die ein ewiges Denkmal nationaler Tugend bleiben wird, Abbitte thun und um Gnade flehen sollten. Dieses sind die Ursachen, die mir in einem so hohen Grade den Unwillen und Haß von Seiten der Feinde meines Vaterlandes zuzogen. Außerdem, da ich in Erwiederung auf den in den Zeitungen vom Marschall Paschkewicz an den Kaiser gemachten Rapport, worin er die Polen, weil sie nicht nach Ploek und wie es ihm zu behaupten beliebte, capitulationsgemäß marschirt seien, Verräther nennt, in meiner Broschüre: « l'attaque de Varsovie » nachwies, daß er es gerade war, der die Capitulation verlegt habe, und nicht anstand, zu sagen: « Ich stelle es der öffentlichen Meinung anheim, zu entscheiden, wem dieses Epitheton mit Recht zukommt, » so erregte dieses den höchsten Zorn des Gebiebers von Warschau, der bald darauf in einer Berliner Zeitschrift in seiner ganzen Heftigkeit ausbrach¹.

¹ Die Zeitschrift für Kunst und Geschichte des Krieges zu Berlin 1832 enthielt einen sehr langen Schmähartikel auf die polnische Nation und die ausgezeichnetsten Individuen. Ich war darin nicht geschont. Da dieser Artikel anonym war, so wendete ich mich an die Redaction des Blattes, um den Namen des Verfassers zu erfahren, und dann zu handeln. Es entstand eine lange Correspondenz, allein die Redaction, bei meiner Lage als Verbannten, beharrte in dem Verschweigen des Namens dieses Verläumders, ohne daß ich meinen Wunsch erreichte.

Hiernach wird sich Niemand wundern, daß ich dem Hrn. Smitt als derjenige bezeichnet wurde, gegen welchen er ganz besonders die Angriffe seiner schon gegen das polnische Volk an den Tag gelegten Verläumdungssucht richten sollte.



Errata.

Seite 2, Note,	Seite 33	statt Befehl	lies Bemerken.
" 9, "	" 13	" dasselbe Volk	" dieselben Völker.
" 12	" 18	" jeder	" aber.
" 20	" 13	" Fürst v. Meternich	" Fürst Metternich.
" 21	" 13	" Theilnahme	" Theilung.
" 22	" 11	" jenseits	" diesseits.
" 22	" 23	" Ost	" West.
" 23	" 10	" Volk	" Nation.
" 26	" 19	" ein	" beinahe ein.
" 28	" 17	" Feind	" Feinde.
" 28	" 24	" der	" das.
" 30	" 37	" nicht in	" nicht einzig in.
" 31	" 1	" von dessen.	" seiner.
" 31	" 8	" Mangel	" Folge.
" 33	" 23	" auf	" wegen...
" 37	" 30	" der Terrain	" das Terrain.
" 42	" 23	" einem Punkte	" einen Punkt.
" 48	" 3 v. u.	" ich so	" sie.
" —	" 2 —	" und	" machte sie.
" 33	" —	" Bogenschützen	" Artilleristen.
" 33	" 33	" unziemenden	" harten.
" 59	" 13	" darstellt	" sein läßt.
" 76	" 23	" macht	" gemacht.
" 78	" 2	" wiedergeben	" leicht wiedergeben
" 80	" 20	" die Compagnie	" das Regiment.



c 538900 *

200.-

KSIEGARNIA*

ANTYKWARIAT



c 538900

